

LandInForm **Spezial**

AUSGABE 6 2016

Grünland – Erhalt durch Nutzung



Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten die sechste Ausgabe unserer LandInForm Spezial in den Händen. Nachdem im Dezember 2015 die regionale Wertschöpfungskette Fleischerzeugung beleuchtet wurde, stehen in diesem Heft Schutz und Nutzung des Grünlands im Mittelpunkt!

Grünland, insbesondere extensiv genutztes, liefert zentrale Umwelt- und Naturschutzleistungen der Landwirtschaft. Deshalb gibt es ein hohes gesellschaftliches und politisches Interesse, Grünland zu erhalten und dessen landwirtschaftliche Nutzung rentabel zu gestalten. Da die traditionelle Grünlandnutzung durch Tiere aber weiterhin unter Druck steht, stellt das Heft nach einer einführenden Positionsbestimmung Grünlandregionen, Projekte und landwirtschaftliche Betriebe vor, die Grünland erhalten, betriebliche oder regionale Wertschöpfung generieren und zentrale Beiträge zum Naturschutz in der Kulturlandschaft liefern.

Über Rückmeldungen zu dieser Ausgabe von LandInForm Spezial freuen wir uns!

Viele Anregungen und Spaß beim Lesen wünscht

Jan Swoboda

Impressum

Herausgeberin und Redaktion:

DVS – Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume in der Bundesanstalt
für Landwirtschaft und Ernährung

Bettina Rocha, Simon Keelan,
Dr. Jan Swoboda

Deichmanns Aue 29, 53179 Bonn

dvs@ble.de

www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Andrea Birrenbach, Dr. Jan Freese,
Isabella Mahler, Natascha Orthen,
Jost Pütz, Anja Rath, Claudia Thelen

Lektorat:

Peter Altmann, Raufeld Medien

Gestaltung:

MedienMélange: Kommunikation!
www.medienmelange.de

Titelfoto: Simon Keelan

Foto Rückseite: contrastwerkstatt / Fotolia.com

Druck:

Druckerei des Bundesministeriums
für Arbeit und Soziales, Bonn

Kostenfreier Bezug:

dvs@ble.de oder als pdf-Datei:
www.land-inform.de

Anmerkungen der Redaktion:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht
die Meinung der DVS wieder. Als Zugeständnis an
die Lesbarkeit der Texte haben wir uns darauf geeinigt,
alle Personengruppen in männlicher Form anzugeben.

Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber.

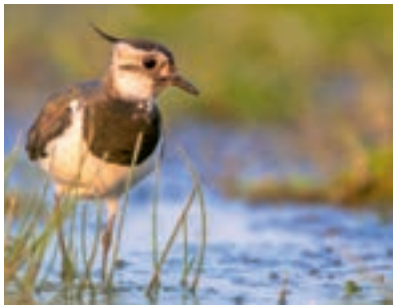
Eine Genehmigung zur Zweitverwertung auch in
Auszügen in Wort, Schrift und Bild erteilt
die Redaktion gern gegen Nennung der Quelle
und Belegexemplar.

LandInForm wird durch den Bund und die Europäische
Union im Rahmen des Europäischen Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) gefördert.
Zuständige Verwaltungsbehörde: Bundesministerium
für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)

Auflage:

10000 Stück

Inhalt



Seite 20 __
Kuh und Kiebitz



Seite 40 __
Milch aus Gras kann sich lohnen



Seite 52 __
Grünland retten im Nebenerwerb?

EINFÜHRUNG

- 04** __ Grünland in Deutschland – Schutz und Nutzung
- 08** __ Ende der Milchquote, Aus für das Grünland?
- 10** __ Artenreiches Grünland in Nordrhein-Westfalen

KAPITEL I

Naturschutz und Kooperationen

- 12** __ Grünland in Rumänien
- 14** __ Die mobile Ziegenherde
- 16** __ Die Hammeniederung
- 20** __ Kuh und Kiebitz
- 24** __ Artenreiches Grünland anlegen und sichern
- 26** __ Faire Wollpreise
- 28** __ Wir heben den Blütenschatz
- 30** __ Das Schäferrevierkonzept
- 32** __ Gemeinsam für die Weidewirtschaft
- 34** __ Deutsche Steppen

KAPITEL II

Grünlandnutzung

- 36** __ Naturschutzheu für Milchviehbetriebe?
- 40** __ Milch aus Gras kann sich lohnen
- 46** __ Rotvieh alter Angler Zuchtichtung
- 48** __ Prima Rind: Ochsen auf Almen
- 50** __ Wilde Weiden – weniger ist mehr!
- 52** __ Grünland retten im Nebenerwerb?
- 54** __ Die Grasfabrik
- 56** __ Freiheit im Herzen
- 58** __ Grünland pflegen – Wärme erzeugen

KAPITEL III

Ausblick

- 60** __ Den Faden nicht verlieren
- 62** __ Sechs Rasseporträts

Grünland in Deutschland – Schutz und Nutzung

Grünland macht in Deutschland etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus und hat eine herausragende Stellung für das Landschaftsbild und das Ökosystem. Bei den Herausforderungen, die zwischen Schutz und Nutzung entstehen, gilt es die Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft der bewirtschaftenden Betriebe zu stärken, alternative Nutzungen aufzuzeigen und zu entwickeln. [VON KATRIN KUKA]

Grünlandwirtschaft wird insbesondere auf Flächen betrieben, auf denen eine ackerbauliche Nutzung aufgrund klimatischer und standörtlicher Gegebenheiten wie hohe Niederschläge, erhöhte Grundwasserstände, hohe Tongehalte oder extreme Hangneigungen eingeschränkt ist. Dauergrünland ist eine meist über Jahrhunderte entstandene Kulturlandschaft, deren Erhalt unter den hiesigen Klimabedingungen nur durch eine Bewirtschaftung vorzugsweise durch Beweidung oder Mahd gewährleistet wird. Ohne sie würde sich bald ein Wald ausbilden.

Grünlandflächen sind durch eine ganzjährige Bedeckung durch Gräser und Kräuter gekennzeichnet. Dauergrünland oder auch Dauerweidelandflächen sind nach Verordnung (EU) Nr. 1307/2013 definiert als:

„Flächen, die durch Einsaat oder auf natürliche Weise (Selbstaussaat) entstanden sind, zum Anbau von Gras oder anderen Grünfütterpflanzen genutzt werden und seit mindestens fünf Jahren nicht Bestandteil der Fruchtfolge des landwirtschaftlichen Betriebs sind; es können dort auch andere Pflanzenarten wachsen wie Sträucher und/oder Bäume, die abgeweidet werden können, sofern Gras und andere Grünfütterpflanzen weiterhin vorherrschen. Als Dauergrünland gelten auch Flächen, die abgeweidet werden können und einen Teil der etablierten lokalen Praktiken darstellen, wo Gras und andere Grünfütterpflanzen traditionell nicht in Weidegebieten vorherrschen (zum Beispiel Heide).“

Dauergrünlandflächen haben eine herausragende Stellung im globalen Ökosystem der Erde und stellen, abhängig von ihrer Nutzung, deren Intensität und ihres Inventars, zahlreiche wichtige Ökosystemleistungen

bereit. Dazu zählen die Photosynthese und die Bodenbildung. Außerdem sichert das Dauergrünland die genetischen Ressourcen. Es bietet Lebensraum für zahlreiche Pflanzen- und Tierarten, speichert Kohlenstoff, filtert Niederschlagswasser und leistet einen Beitrag zum Hochwasser-, Gewässer-, Klima-, Biodiversitäts- und Bodenschutz. Im Vergleich zu Ackerland, in denen diese Leistungen meist geringer sind, trägt das Dauergrünland mehr zur Regulierung des Naturhaushaltes bei. Indirekt, nämlich über die Verwertung des Grünlandaufwuchses als hochwertiges Grundfutter, versorgt es uns mit Milch und Fleisch. Außerdem wird Nahrung für Insekten bereitgestellt und nachwachsende Rohstoffe zur Energiegewinnung und zur Produktion von biochemischen und pharmazeutischen Stoffen erzeugt sowie die Grundwasservorräte gespeist. Das Landschaftsbild des Grünlandes, in dem weite Sichtbeziehungen vorherrschen, dient uns als Erholungsraum und fördert den Tourismus. Die Bewahrung traditioneller Nutzungsformen sichert das landschaftliche Kulturerbe.

Nutzungswandel des Grünlandes

Die Bewirtschaftung von Dauergrünlandflächen erfolgt, ob ökologisch oder konventionell, als Wiesen mit Schnittnutzung, als Weiden oder als Mähweiden mit einer Kombination aus Beweidung und Schnittnutzung. Je nach Nutzungsintensität wird Dauergrünland in produktives Grünland mit einer möglichst nachhaltig optimalen Nutzung, in Extensivgrünland mit einer reduzierten Nutzungsintensität zur Produktion von Futtermitteln und nachwachsenden Rohstoffen und in Biotopgrünland mit sehr geringer Nutzungsintensität mit dem Ziel des Arten- und Biotopschutzes unterschieden.

In vielen Teilen Deutschlands prägt Dauergrünland die Landschaft. Der Anteil der Dauergrünlandflächen an der gesamten landwirtschaftlichen Fläche Deutschlands beträgt, nach Angaben des Statistischen Bundesamtes (2015), 27,9 Prozent. Der Anteil variiert in den verschiedenen Bundesländern. Ausgenommen das Saarland und die Stadtstaaten Hamburg, Berlin und Bremen mit einer untergeordneten Rolle der Landwirtschaft liegt er zwischen 14,8 Prozent im löß- und sandlößgeprägten Raum Sachsen-Anhalts mit sehr fruchtbaren Böden aber geringen Niederschlägen und 38,5 Prozent im nieder-

bereitstellung für Raufutter verzehrende Großvieheinheiten, also Gras, Stroh und Heu fressende Tiere, entgegen. Da Hochleistungskühe vor allem mit Maissilage und Kraftfutter gefüttert werden, ist der Grundfutterbedarf aus Grünland gesunken. Geänderte politische Rahmenbedingungen, der technische Fortschritt und die Steigerungen in der Produktivität sorgen zudem, gemäß Angaben des Statistischen Bundesamtes, seit 1991 zu einem Rückgang an Raufutter verzehrenden Großvieheinheiten um circa 36 Prozent. Das führt in einzelnen Bundesländern, beispielsweise in Sachsen-



schlagsreichen Baden-Württemberg mit vergleichsweise hoher Anzahl vernässter und flachgründiger Böden sowie oftmals steilen Hängen. In den letzten Jahren gab es einen bundesweit starken Rückgang der Flächen zu verzeichnen. Im Vergleich zu 1991 sind es im bundesweiten Durchschnitt fast 13 Prozent. Das ist ein Verlust von etwa 650 000 Hektar, was einer Dimension von ungefähr 1,3 Millionen Fußballfeldern entspricht. Ursachen für diesen Rückgang sind zum einen in der Versiegelung der Landschaft durch Bauwerke zu finden, die zu einer generellen Abnahme der landwirtschaftlichen Fläche seit 1991 von 380 000 Hektar geführt hat. Einen großen Effekt auf die Landnutzung hat aber auch der Ausbau der erneuerbaren Energien auf der Basis von Biomasse im Rahmen des seit dem 1. April 2000 geltenden Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) und seiner Novellierung im Jahr 2014. Ein Großteil der nachwachsenden Rohstoffe für die Biogas- und Biokraftstoffproduktion wird auf Ackerflächen angebaut und Grünlandflächen sind zu diesem Zweck und zur Kompensation des Mehrbedarfes an Ackerfläche zur Erzeugung der Biomasse umgewandelt worden. Der Umfang an Ackerflächen hat im gleichen Zeitraum um 312 000 Hektar zugenommen. Der Verlust an Dauergrünlandflächen ist demnach annähernd die Summe aus dem Verlust an landwirtschaftlicher Fläche und dem Zugewinn an Ackerfläche.

Klimafolgen der Umnutzung von Grünland

Folge des Landnutzungswandels ist eine Freisetzung von gespeichertem Kohlenstoff in die Atmosphäre, welcher den Treibhausgaseffekt verstärkt, ein Verlust an Biodiversität und weiterer Ökosystemleistungen. Dem Druck, der auf dem Dauergrünland durch den Anbau von Energiepflanzen und Sonderkulturen lastet, steht die abnehmende Bedeutung dieser Flächen für die Futter-

Anhalt dazu, dass auf einem nicht unbeträchtlichen Teil der Grünlandflächen ein Überschuss an Erntegut produziert wird, das nicht für die Versorgung der Tiere benötigt wird. Daher müssen auf diesen Flächen derzeit Kompensationsmaßnahmen mit Hilfe von Agrarumweltmaßnahmen durchgeführt werden, um den Umfang an Dauergrünlandflächen nicht weiter zu reduzieren. Generell besteht der Trend, dass in Gunstgebieten die Nutzung auf verbleibenden Grünlandflächen intensiviert wird sowie auf weniger günstigen und Grenzertragsstandorten ein Rückgang oder gar das Ende der Bewirtschaftung zu verzeichnen ist.

Herausforderungen der Grünlandnutzung

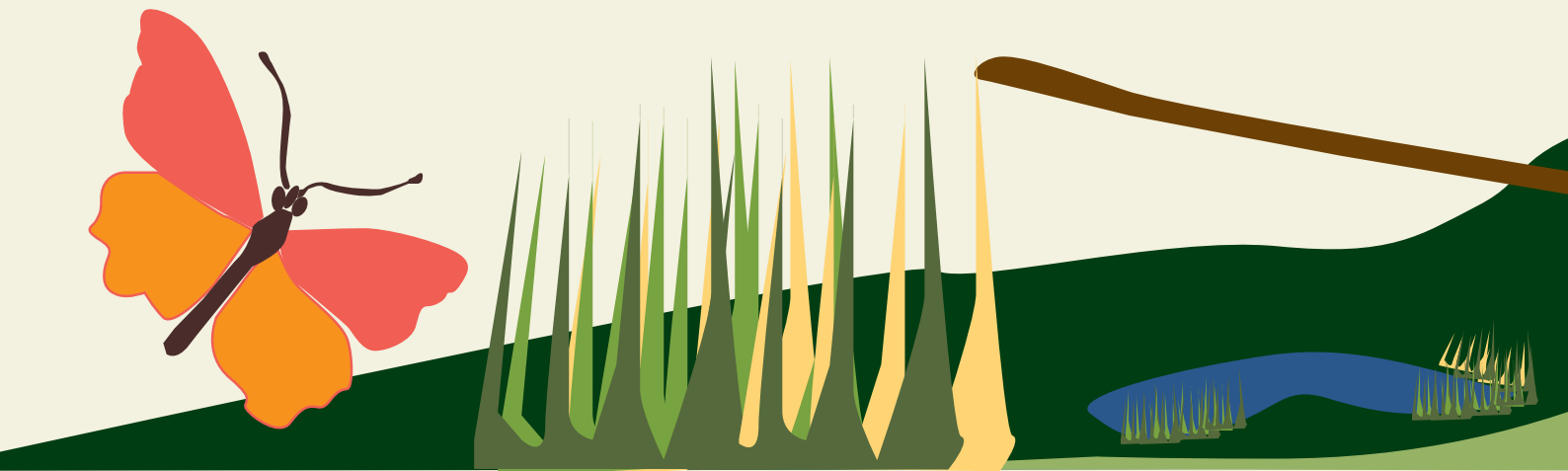
Auf europäischer Ebene stehen der Milchsektor und damit auch die Grünlandbewirtschaftung vor vielen Herausforderungen: Es gibt Preisschwankungen, zunehmende Konkurrenz bei Betriebsmitteln und Produkten in der EU und auf dem Weltmarkt, die zunehmende öffentliche Nachfrage nach Lebensmitteln mit höherer Qualität und Sicherheit. Außerdem gilt es, einen besseren Tierschutz zu etablieren und den stetigen Rückgang der Biodiversität aufzuhalten. Das Ende der Milchquotenregelung in 2015 stellt eine zusätzliche große Veränderung für den europäischen Milchsektor dar. Viele Länder mit vornehmlich intensiver Grünlandbewirtschaftung reagieren mit einer Aufstockung der Produktion, was zu einem Preisverfall der Produkte führt und sich existenzbedrohend für kleinere Betriebe auswirken kann. In Deutschland ist die Betriebszahl milchwirtschaftender Betriebe seit 1984 bereits von ehemals 369 000 auf 77 000, also um 79 Prozent, zurückgegangen. Und das bei gleichbleibender deutschlandweiter Milchmenge aber immer größeren Herden der Einzelbetriebe. →

Nutzungserhalt und Grünlandschutz

Die Bedeutung des Dauergrünlandes für Klima, Boden, Wasser und Biodiversität sowie als Kulturlandschaft und für eine artgerechte Nutztierhaltung wurden im Zuge der GAP Reform 2014–2020 herausgestellt.

Und es wurden erweiterte Schutzmaßnahmen für dessen Erhalt im Rahmen des Greenings eingeführt. Seit 1. Januar 2015 besteht in FFH-Gebieten ein generelles Umwandlungs- und Pflugverbot für Dauergrünland. Außerhalb dieser Gebiete hat jedes Bundesland sicherzustellen, dass der Anteil von Flächen mit Dauergrünland an der gesamten landwirtschaftlichen Fläche nicht um mehr

davon aus Biogas. Biogas wird vor allem aus Maissilage gewonnen, da mit diesem Substrat die höchsten Biomasse- und Methanerträge erzielt werden können. Allerdings sind nicht alle Standorte, wie beispielsweise vernässte oder erosionsgefährdete Böden, für den Anbau von Mais geeignet. Hinzu kommt, dass wegen der zunehmenden „Vermassung der Landschaft“ der Maisanbau zukünftig reduziert werden soll. 2013 waren 73 Prozent der in den deutschen Biogasanlagen eingesetzten Substrate Maissilage, während Grassilage einen Massenanteil von zwölf Prozent und Ganzpflanzensilage aus Getreide einen Anteil von sieben Prozent hatte.



als fünf Prozent im Vergleich zu einem Referenzanteil abnimmt. Aus diesem Grund darf Dauergrünland ab dem ersten Quadratmeter nur mit Genehmigung umgewandelt werden und muss in der Regel an anderer Stelle im gleichen Umfang neu angelegt werden. Nur aus Gründen des öffentlichen Interesses oder zur Vermeidung einer unzumutbaren Härte unter Abwägung der berechtigten Einzelinteressen und der Interessen des Natur- und Umweltschutzes kann eine Genehmigung auch ohne Pflicht zur Neuanlage erteilt werden.

Die Grünlanderhaltung ist neben dem ordnungsrechtlichen Schutz allerdings nur durch eine kontinuierliche, standortangepasste und wirtschaftliche Nutzung oder Pflege gewährleistet. Daher ist die eigentliche Herausforderung, die Nutzung des Grünlands zu Futterzwecken und alternativer Nutzungsformen für den Standort spezifisch zu fördern und damit die Erhaltung der Kulturlandschaft zu unterstützen. Um die Wertschöpfung von Dauergrünland zu erhöhen, muss es eine Trendwende in der derzeitigen, auf hohe Leistung des einzelnen Tieres ausgerichteten Milch- und Fleischerzeugung geben. Die Grundfutterverwertung von Grünland müssen gestärkt, die Rahmenbedingungen für Landschaftspflegebetriebe verbessert und alternative Nutzungsformen etabliert werden.

Gras für Biogas

Eine alternative Nutzung für Grünlandaufwüchse ist die Produktion von Biogas, das eine wichtige Rolle für die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien spielt. Heute werden in Deutschland bereits 25 Prozent des Stromes aus erneuerbaren Energien gewonnen, 19 Prozent

Eine relativ neue Nutzung von Grünlandaufwüchsen ist die stoffliche Nutzung der Biomasse zur Herstellung biotechnologischer Produkte als Grund- und Feinchemikalien beziehungsweise Intermediate für die chemische Industrie. Außerdem können sie als Dämmstoff, Bestandteil von Papier und Verpackungsmaterial sowie als Lebensmittel oder Wellnessprodukt genutzt werden. Durch diese unterschiedliche Verwertung von Grasaufwüchsen und einer Kaskadennutzung kann Grünland sowohl funktional als auch wirtschaftlich weiter an Bedeutung gewinnen. So könnten im ländlichen Raum neue Arbeitsplätze geschaffen werden, was auch der Wirtschaftskraft der oft strukturschwächeren Gebiete zu Gute kommt.

Produktionsverfahren weiterentwickeln

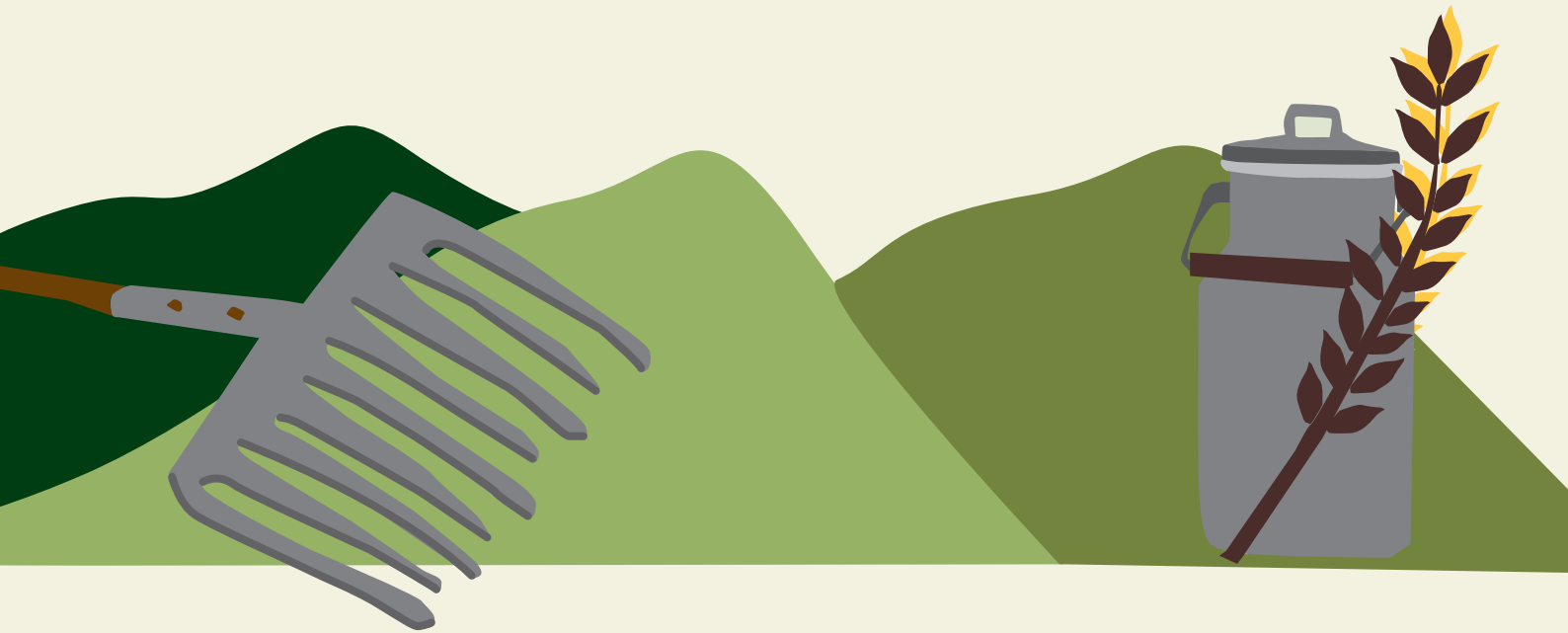
Die Inwertsetzung und Sicherung der Dauergrünlandflächen muss durch standortangepasste Produktionsverfahren erfolgen. Durch eine Steigerung der Kosteneffizienz, einer Senkung des Energieverbrauches, einer intelligenten Kaskadennutzung und mit regionalen wie überregionalen Vermarktungsstrategien kann dies erreicht werden. Darüber hinaus gilt es, die Bodenfunktionen zu erhalten, den Nährstoffkreislauf zu optimieren und den für die Standorte spezifischen Bestand an Tieren und Pflanzen sowie die innerartliche Vielfalt zu schützen. Für die Erhaltung der Bodenfunktionen ist eine intakte Grasnarbe elementar, welche möglichst wenig durch hohe Maschinenauflasten, hohen Tierbesatz oder Grünlanderneuerungsmaßnahmen gestört werden sollte. Der Zeitpunkt der Bewirtschaftungsmaßnahmen muss an die Witterungs- und Bodenverhältnisse angepasst werden. Zur Optimierung des Nährstoffkreislaufes sollte die Menge an eingesetzten organischen und

mineralischen Düngern nur den Nährstoffentzug ausgleichen, bestandserhaltend wirken und sich dabei an den Vorschriften der Düngeverordnung oder Düngeempfehlung orientieren.

Zum Schutz der Biodiversität und der genetischen Ressourcen ist es für Extensiv- und Biotopgrünlandflächen von enormer Bedeutung, die artenreichen Tier- und Pflanzenbestände idealerweise verknüpft mit einer wirtschaftlich rentablen Bewirtschaftung zu erhalten. Aufgrund des geringen Futterwertes lässt sich auf diesen Flächen aber oftmals kein wirtschaftlich tragbares Pro-

Fazit

Für die Zukunft ist es wichtig, die Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft Grünland bewirtschaftender Betriebe zu stärken, um die langfristige Erhaltung von Dauergrünland und seine Multifunktionalität über den ordnungsrechtlichen Schutz hinaus zu sichern. Die ökonomischen, ökologischen, sozialen und gesellschaftlichen Potentiale des Grünlandes sollen optimal genutzt werden. Wichtige Maßnahmen sind zudem der Wissenstransfer in die Praxis und die Verbesserung der Akzeptanz der Landwirtschaft in der Gesellschaft. In umweltsensiblen Gebieten sollten Anreize zur



duktionssystem etablieren. Dies sollte mit Förderinstrumenten ausgeglichen werden. Ein alternatives und tragfähiges Konzept wäre die Integration artenreicher Grünlandflächen in landwirtschaftliche Betriebe, in denen ein Mehrwert über die Vermarktung von Labelprodukten oder in Kombination mit Landwirtschaftstourismus generiert werden kann. Zudem sollte die Stellung des Berufsstandes der Schäfer als ökologische Dienstleister gestärkt werden, um Pflegedefizite in Schutzgebieten und damit Anlastungsdrohungen seitens der EU im Rahmen einer eventuellen FFH-Vertragsverletzung zu vermeiden.

Ausbau Monitoring

Um den realen Beitrag des Dauergrünlandes für verschiedenste Schutzziele abschätzen zu können, fehlt ein deutschlandweites umfassendes Monitoring-System, mit welchem Daten zum ökologischen Zustand und zur Nutzungsintensität erhoben werden. Mit Hilfe dieser Daten, welche als Input für eine GIS-gestützte Modellierung benötigt werden, könnten räumlich-funktionale Zusammenhänge analysiert und so Empfehlungen für Optimierung der Flächen unterbreitet werden. Die Grünlandbewirtschaftung eignet sich dabei als Anpassungsmaßnahme, um die von der Europäischen Union ausgewiesenen, in hierarchischen Beziehung zueinander stehenden standort-, management- und klimabedingten Gefährdungskomponenten des Bodens, wie den Verlust an organischer Substanz, Erosion, Verdichtung, Versalzung, Verlust der Biodiversität, Kontamination und Versiegelung, zu vermeiden.

Umwandlung von Ackerbauflächen zu Dauergrünland geschaffen werden, um damit einen Beitrag für den Hochwasser-, Gewässer-, Klima-, Biodiversitäts- und Bodenschutz zu leisten. Es sollen regionale Leitbilder zur Förderung von Grünland entworfen sowie standortangepasste und wettbewerbsfähige Produktionssysteme unter Einbezug der gesamten Wertschöpfungskette gefördert werden. Aufgrund der ganzjährigen Pflanzenbedeckung und der Lebensraumfunktion für Flora und Fauna können Dauergrünlandflächen erheblich zu Eiweißpflanzen-, Pflanzenschutzreduktions-, Klimaanpassungs-, Biodiversitäts- und Nachhaltigkeitsstrategien beitragen. ■



KONTAKT:
Dr. Katrin Kuka
Julius Kühn-Institut (JKI)
Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen
Institut für Pflanzenbau und Bodenkunde
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
Telefon: 05315 962350
katrin.kuka@jki.bund.de

Ende der Milchquote, Aus für das Grünland?

Im Frühjahr 2015 endete die seit 1984 in der EG und seit 1990 in der EU geltende Milchquote. Es sind gravierende Veränderungen in der Milchviehhaltung zu erwarten. Ist damit auch die extensive Nutzung für Grünland in Gefahr? [VON SASCHA WEBER]

Um die Antwort auf die Frage schon vorweg zu nehmen: Nein, aber es bestehen große Herausforderungen. Das Ende der Ära der Milchquoten in der Europäischen Union (EU) nach über 30 Jahren bedeutet zwar eine einschneidende Zäsur in der landwirtschaftlichen Produktion, doch es stellt nicht das Ende der Grünlandnutzung dar. Dass Grünland bedeutend ist, belegen die Zahlen von Eurostat: Mehr als ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LF) in der EU ist Grünland. In Deutschland sind es etwa 28 Prozent. Schon vor Auslaufen der Milchquotenregelung war klar: Die Grünlandnutzung in Deutschland ist rückläufig. Heute beträgt die landwirtschaftlich genutzte Grünlandfläche noch etwa 4,6 Millionen Hektar. Die Analysen des Thünen-Instituts verdeutlichen, dass die Entwicklung in Deutschland unterschiedlich ist. Während in Westdeutschland in den letzten 30 Jahren etwa 25 Prozent des Grünlandes verloren gingen, blieb die Fläche in Ostdeutschland ab Mitte der 90er Jahre konstant. Seit 2000 sind somit insgesamt über 700 000 Hektar Grünland verloren gegangen.

Diese Entwicklung ist kritisch zu hinterfragen. Denn Grünland hat für die Umwelt eine große Bedeutung: Gewässerregulierung, Bodenschutz, Kohlenstoffspeicherung, hohe Biodiversität, landschaftsästhetischer Beitrag. Diese Leistungen werden zwar von der Gesellschaft gefordert, sind jedoch nicht marktfähig. Das heißt, dass Landwirte dafür keine direkte Entlohnung erhalten.

Es drohen Betriebsaufgaben oder Intensivierung

Die Ursachen für den Rückgang sind altbekannt: Ausweitung der Siedlungs- und Verkehrsflächen und strukturelle Veränderungen in der Landwirtschaft. Auch die Politik hat einen nicht unwesentlichen Einfluss. Vor allem in der Haltung von Rindern hat sich einiges geändert. Seit dem Jahr 2000 hat sich der Bestand an Rindern nach Zahlen des Statistischen Bundesamtes um mehr als 1,8 Millionen Tiere verringert. Die Anzahl der Betriebe hat im gleichen Zeitraum mit 137 000 weniger um etwa ein Drittel abgenommen. Verantwortlich für diese negative Entwicklung sind zwei Produktionsbereiche –

die Fleisch- und die Milcherzeugung. Denn auf den guten Standorten ist Ackerland oft profitabler und auf schlechten Standorten besteht die Gefahr der Betriebsaufgabe. Auf diesen Standorten wurde Grünland entweder umgebrochen oder durch Aufforstung und Brache aufgegeben. Die Mutterkuhhaltung zur Fleischerzeugung ist ohne direkte staatliche Förderung auf Grünland wenig konkurrenzfähig. Sie hat daher in Deutschland auch eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Der Milcherzeugung kommt dagegen in Deutschland eine enorme Bedeutung zu. Gemessen am Produktionswert nimmt die Milcherzeugung den Spitzenplatz von 21,3 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung ein. Doch das Milchangebot unterlag lange Zeit einer Quotierung. Fortschritte in Tierzucht, Fütterung und Herdenmanagement zur Steigerung der Milchleistung je Tier bedeuteten, dass unter dem Quotenregime immer weniger Milchkühe benötigt wurden. So verschob sich die Milcherzeugung und damit auch die Bedeutung des Grünlands aus den Mittelgebirgsregionen in die Regionen im Nordwesten und Südosten Deutschlands.

Die Milcherzeugung wurde also an vorteilhafteren Standorten intensiviert. Dabei wurde verstärkt Ackerfutter, vor allem Silomais, in der Milcherzeugung eingesetzt. Auswertungen der landwirtschaftlichen Beratung zeigen, dass der Anteil des Grünlandfutters in der Energieversorgung selbst auf den Gunststandorten des Grünlands oft weniger als 40 Prozent beträgt. Das heißt, dass Grünlandfutter nur als Ergänzung zu Kraftfutter oder Grobfuttermitteln aus dem Ackerbau eingesetzt wird. Dabei erfolgt die Nutzung des Grünlands als Silagebereitung für die ganzjährige Stallhaltung der Milchkühe und dies eher intensiv als extensiv.

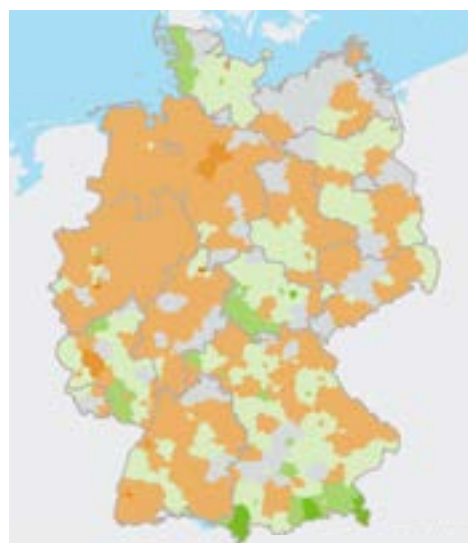
Absehbare Entwicklung nach der Milchquote

Das Quotenende wird diesen Trend in der EU eher verstärken. Jedoch ist die Entwicklung in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten unterschiedlich. In Deutschland wird ein eher moderates Wachstum zu beobachten sein. Die Veränderung in den Bestandszahlen bei Milchkühen



**Grünland /
Landwirtschaftlich
genutzte Fläche,
Differenz 2010
und 1999**
1,000 ha / 1,000 ha = %

- - 91 bis -19
- > -19 bis -4
- > -4 bis 0
- 0
- > 0 bis 4
- > 4 bis 17
- > 17 bis 60



**Extensives Grünland
(Almen, Hutungen,
Heiden und Streu-
wiesen) / Landwirt-
schaftlich genutzte
Fläche, Differenz 2010
und 1999**
1,000 ha / 1,000 ha = %

- - 19 bis -10
- > -10 bis -1
- > -1 bis 0
- 0
- > 0 bis 7
- > 7 bis 15
- > 15 bis 36

Quelle: Thünen-Atlas: Landwirtschaftliche Nutzung Version 2014, Methodik: Gocht & Röder (2014), Daten: Stat. Ämter der Länder, Kreisdaten der Landwirtschaftszählung 2010 (eigene Berechnungen); FDZ der Stat. Ämter des Bundes und der Länder, Landwirtschaftszählung 2010 und AfID-Panel Agrarstruktur 1999, 2003, 2007 (eigene Berechnung: Kreisdaten 1999-2007, Clusterschätzer); 1999-2010 Basis-DLM-Bundesamt für Kartographie und Geodäsie (BKG), Darstellung: Gebietsstand der Landwirtschaftszählung 2010, 06.08.2014 nach VG250, BKG

ist seit 2011 erstmals positiv – entgegen dem Trend bei Rindern insgesamt. Die Milcherzeuger haben also schon früh begonnen, sich auf das Ende der Milchquote vorzubereiten. Die Erzeugung konzentriert sich weiterhin in den Gunstregionen Schleswig-Holstein, Nord-Niedersachsen, Niederrhein, Bergisches Land und Ost-Sachsen. In einzelnen Kreisen wurde die Milcherzeugung um 500 Kilogramm pro Hektar ausgedehnt. An ackerbaulich geprägten Standorten wie beispielsweise in Bayern und in den Bördegebieten Köln-Aachen, Soest, Hildesheim und Magdeburg ging die Milcherzeugung zurück. Die Nutzungsintensität des Grünlands in den sich konzentrierenden Standorten der Milcherzeugung wird also weiterhin ansteigen. Vor allem der Bedarf an Futtermitteln wird eine treibende Kraft sein. Eine regionale Intensivierung der Futtermittelerzeugung wäre die Folge.

Zukunft des Grünlandes

Die Zukunft für das Grünland vorherzusagen ist schwierig. Maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung haben die Preise von Futtermitteln und Milch sowie die Ansprüche und Forderungen der Gesellschaft, insbesondere der Verbraucher. Letztere bestimmen mit, wohin die Reise geht: weitere Intensivierung bestehender Halteverfahren oder eine beginnende Extensivierung der Milchproduktion? Die aktuelle Tiefpreisphase wird das Wachstum der Milcherzeugung temporär dämpfen. Aber zusätzlich zur Bestandsaufstockung findet weiterhin eine jährliche Zunahme der Einzelleistung je Tier mit mindestens einem Prozent Plus statt. Damit gehen auch ein höherer Einsatz von Kraftfutter und die intensivere Nutzung von Grünland einher.

Es gibt Hoffnung für das Grünland: Denn die Gesellschaft fordert zunehmend hochwertige Lebensmittel, die zugleich nachhaltig erzeugt werden. So kommt die Weidehaltung wieder ins Spiel. Auch aus ökonomischer Sicht stellt die Weidehaltung von Milchkühen mit mittleren Leistungsniveaus eine echte Alternative dar. Die anhaltende Debatte um das Tierwohl und die Sensibilisierung der Verbraucher verstärken den Druck auf die landwirtschaftlichen Erzeuger, umzudenken. Als eine wirklich treibende Kraft stellt sich der Lebensmitteleinzelhandel dar. Er reagiert schnell und vehement auf die sich ändernden Verbraucherwünsche und fragt beispielsweise verstärkt Milch aus Weidehaltung nach. Das Grünland als Weide wird wieder interessanter. Wünschenswert für die Zukunft ist, dass die Erzeuger entsprechend ihrer Ökosystemleistung auch entlohnt werden. Bisher ist dies teilweise nur unzureichend der Fall. ■

SERVICE:

Deutsche Agrarforschungsallianz: *Fachforum Grünland*. www.dafa.de/no_cache/de/startseite/fachforen/gruenland.html

Röder N, Schmidt TG, Osterburg B (2015) Grünland: *Mehr als nur Viehfutter*. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, Thünen à la carte 1. www.ti.bund.de/media/publikationen/thuenen-a-la-carte/ThuenenAlacarte1.pdf

Thünen-Institut: *Grünland auf dem Rückzug – was tun?* www.ti.bund.de/de/thema/landnutzungs-und-wildtiermanagement/gruenland-auf-dem-rueckzug-was-tun/



KONTAKT:
Dr. Sascha Weber
Thünen-Institut für Marktanalyse
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
Telefon: 0531 596-5320
sascha.weber@ti.bund.de
www.milchtrends.de

Artenreiches Grünland in Nordrhein-Westfalen

Nordrhein-Westfalen verliert artenreiche Wiesenflächen. Deshalb hat sich das Land mit der Biodiversitätsstrategie NRW und einem Erlass zur Sicherung von Grünland in Naturschutzgebieten sowie dem neuen NRW-Programm „Ländlicher Raum 2014-2020“ Instrumente gegeben, um eine Trendwende beim Verlust des wertvollen und artenreichen Grünlandes zu erreichen.

[VON MARTIN WOIKE, SUSANNE SCHUBERT-SCHERER, MICHAEL LUWE UND ANDRE SEITZ]

Nordrhein-Westfalen verliert weiter wertvolle und artenreiche Wiesenflächen. Die offizielle Agrarstatistik, die landwirtschaftliche Betriebe ab fünf Hektar berücksichtigt, zeigt, dass das Dauergrünland von 1977 bis 2013 von über 650 000 Hektar auf weniger als 400 000 Hektar zurückgegangen ist. Das bedeutet landesweit einen Rückgang von 38,5 Prozent. Besonders ausgeprägt ist die negative Entwicklung bei den artenreichen, bunt blühenden Wiesen, die nur zweimal pro Jahr gemäht werden. Neue Zahlen des Landesamtes für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW (LANUV) beziffern den Anteil von artenreichem Grünland auf nur noch knapp zwölf Prozent am gesamten Dauergrünland. Besonders deutlich ist der Rückgang im Flachland: Hier ist der Anteil der bunten Wiesen nur halb so groß wie im Bergland.

Wiesen und Weiden gehen nicht nur in der Fläche zurück. Auch ihre Qualität sinkt, denn in den bis heute noch verbliebenen Wiesen und Weiden nimmt die Artenzahl seit Jahren ab. Nach Auswertungen des LANUV werden heute etwa 77 Prozent des Grünlandes in Nordrhein-Westfalen intensiv genutzt, was eine der Hauptursachen für die Abnahme der Artenzahl ist. So befinden sich die FFH-Lebensraumtypen „Magere Flachlandmähwiesen“ und „Bergmähwiesen“ in einem schlechten Erhaltungszustand. Zahlreiche Arten, die auf extensiv genutzte Grünlandflächen angewiesen sind, sind inzwischen gefährdet oder vom Aussterben bedroht.

Biodiversitätsstrategie NRW

Das zentrale Ziel der Naturschutzpolitik in Nordrhein-Westfalen ist, in den nächsten Jahren den Rückgang der biologischen Vielfalt aufzuhalten und sie wieder zu vermehren. Mit der Biodiversitätsstrategie NRW werden konkrete Ziele und Maßnahmen zum Schutz des wertvollen Naturerbes festgelegt. Für den Lebensraum Grünland sind insbesondere folgende Maßnahmen vorgesehen:

- // Neuentwicklung von 2000 Hektar artenreicher magerer Flachlandmähwiesen gemäß Empfehlung der Zukunftskommission Landwirtschaft 2020 aus dem Jahr 2009,
- // Entwicklung und Umsetzung produktionsintegrierter Artenschutzmaßnahmen (zum Beispiel Entwicklung blütenreicher Wiesen, ein- bis zweischürige Mahd, Mähen der Flächen von innen nach außen, Vermeidung von Störungen an den Brutplätzen),
- // Wiederherstellung des naturnahen Wasserhaushaltes auf ausgewählten Feuchtgrünland-Standorten (zum Beispiel durch Ankauf, langfristige Pacht),
- // Entwicklung einzelbetrieblicher Beratungskonzepte durch die Landwirtschaftskammer NRW, möglichst gemeinsam mit den Biologischen Stationen,
- // Förderung des Vertragsnaturschutzes (VNS).

Es ist erklärtes Ziel des Landes Nordrhein-Westfalen, dass der VNS auch weiterhin eine wichtige Rolle im Grünlandschutz spielen und das Kooperationsprinzip zwischen Naturschutz und Landwirtschaft stärken soll.

Den flächenmäßig größten Anteil der VNS-Förderung nimmt mit rund 23 000 Hektar das Grünland ein. Zusammenhängend mit dem Grünland-Erlass wurde hier der VNS in der neuen ELER-Förderperiode neu konzipiert, um auch förderrechtlich auf die strengereren Inhalte der Naturschutzgebietsverordnung eingehen zu können. Diese wesentliche konzeptionelle Änderung ermöglicht es, trotz ordnungsrechtlicher Auflagen weiterhin die Extensivierungs- und Pflegepakete mit entsprechenden Prämienabschlägen anbieten zu können. Speziell für das Grünland im Flachland sind attraktive Förderhöhen kalkuliert worden, um in diesen Regionen der starken Flächenkonkurrenz entgegenzutreten zu können. Die Prämien für pflegerische Zusatzmaßnahmen auf Grünland wie zum Beispiel Handmahd oder auch Entbuschung wurden sehr deutlich angehoben. Die Nachfrage der Landbewirtschaftler auf die neue Grünland-VNS-Förderung

im ersten Angebotsjahr ist erfreulich groß, so dass diesem Ziel der Biodiversitätsstrategie NRW ein gutes Stück näher gekommen wird.

Im Vorfeld der Verabschiedung der Biodiversitätsstrategie NRW durch das Landeskabinett wurde im Dezember 2014 die „Rahmenvereinbarung zur Förderung der Biodiversität in Agrarlandschaften“ von den Präsidenten der Landwirtschaftsverbände und der Landwirtschaftskammer NRW sowie dem Umweltminister unterzeichnet. Diese Vereinbarung konkretisiert für die Agrarlandschaft einige Aspekte der Biodiversitätsstrategie NRW. Der landwirtschaftliche Berufsstand erklärt sich bereit, einen aktiven Beitrag zur Förderung der biologischen Vielfalt zu leisten. In der Vereinbarung verständigen sich die Vertragspartner auf einen Maßnahmenkatalog zur Erhaltung und Entwicklung der Artenvielfalt und der Lebensräume in der Agrarlandschaft. Hierzu zählen unter anderem die Bewirtschaftung von Grünland in Naturschutz- und FFH-Gebieten, damit der bestehende Zustand des Grünlandes zumindest erhalten bleibt, gegebenenfalls durch vertragliche Maßnahmen verbessert wird sowie Pflegeumbruch und Nachsaat zur Ausnahme werden. Insbesondere in zwölf Leitbetrieben soll die Umsetzung dieser Vereinbarung dokumentiert und begleitet werden.

Erlass zur Sicherung von Grünland in Naturschutzgebieten

Im April 2015 hat das Umweltministerium NRW einen Runderlass zur Sicherung der Qualität wertvoller Grünlandflächen in Naturschutzgebieten (NSG) an die Landschaftsbehörden versendet. Dieser Erlass sieht für neue sowie für zu aktualisierende NSG-Verordnungen zum Schutz des Grünlandes folgende Maßnahmen vor:

- // Kartographische Darstellung der vegetationskundlich wertvollen Grünlandflächen,
- // Generelles Dauergrünland-Umwandlungsverbot,
- // Verbot des Pflegeumbruchs vegetationskundlich wertvoller Grünlandflächen,
- // Verbot einer mehr als zweimaligen jährlichen Mahd von vegetationskundlich wertvollen Grünlandflächen,
- // Verbot der Nachsaat auf vegetationskundlich wertvollen Grünlandflächen,
- // Verbot des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln auf Grünlandflächen,
- // Verbot einer nächtlichen Bewirtschaftung des Grünlandes zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang vom 1. März bis 15. Juli,
- // Verbot der Durchführung von Maßnahmen im Rahmen der Frühjahrsarbeiten (Schleppen und Walzen) nach dem 15. März im Tiefland beziehungsweise dem 1. April im Bergland auf Grünlandflächen, die zur Sicherung der Bestände von gefährdeten bodenbrütenden Vogelarten ausgewiesen wurden und hierfür von Bedeutung sind.

Darüber hinaus ist im derzeit laufenden Gesetzgebungsverfahren zur Novelle des Landesnaturschutzgesetzes beabsichtigt, die Umwandlung von Dauergrünland zu verbieten. Mit der in dieser Vorschrift bezweckten Erhaltung des Grünlandes sollen Lebensräume für bestimmte Tiere und Pflanzen und damit auch die Biodiversität gesichert werden. ■



SERVICE:

Biodiversitätsstrategie des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen

www.umwelt.nrw.de/fileadmin/redaktion/PDFs/naturschutz/15_01_15_BiodiversitaetsstrategieNRW_mit_Titelbild.pdf



KONTAKT:

Dr. Martin Woike
Susanne Schubert-Scherer
Dr. Michael Luwe
Andre Seitz
Ministerium für Klimaschutz,
Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
des Landes Nordrhein-Westfalen
Schwannstraße 3

40476 Düsseldorf
martin.woike@mkulnv.nrw.de,
susanne.schubert-scherer@mkulnv.nrw.de,
michael.luwe@mkulnv.nrw.de,
andre.seitz@mkulnv.nrw.de

Grünland in Rumänien

Die Zukunft des rumänischen Grünlands hängt von der Zukunft der rumänischen Kleinbauern ab. Viele ihrer Bewirtschaftungsweisen existieren in Deutschland nur noch als geförderte Naturschutzmaßnahmen. [VON INGE PAULINI UND LAURA SUTCLIFFE]



In Rumänien ist die Dauergrünlandfläche mit knapp fünf Millionen Hektar ungefähr so groß wie in Deutschland und macht rund 33 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus. Es gibt keine flächendeckende naturwissenschaftliche Erhebung des Grünlands, aber Experten vermuten, dass der weitaus größte Teil noch in einem naturnahen Zustand ist. Das Grünland beherbergt viele Pflanzen- und Tierarten, die in Deutschland selten geworden sind, wie zum Beispiel der Wachtelkönig, Bläulinge oder Orchideen. Und es zeichnet sich oft durch einen hohen Artenreichtum aus. Sogar eine der weltweit höchsten Dichten an Pflanzenarten wurde kürzlich in einer rumänischen Heuwiese entdeckt – man fand 98 Arten auf zehn Quadratmetern. Die hohe Biodiversität entsteht unter anderem durch Bewirtschaftungsweisen, die das Grünland seit Jahrhunderten prägen, wie die Wanderweidewirtschaft oder die traditionelle Mahd von Hand.

Grünland und kleinbäuerliche Landwirtschaft: Eine Wechselbeziehung

Das Schicksal des naturnahen Grünlandes ist eng an die Situation der Subsistenz- und Semisubsistenzbauern gekoppelt. Etwa dreieinhalb Millionen landwirtschaftliche Betriebe, das sind 90 Prozent aller Betriebe, sind unter fünf Hektar groß und es gibt fast sechseinhalb Millionen Familienarbeitskräfte – das sind etwa ein Viertel der landwirtschaft-

lichen Familienarbeitskräfte in der gesamten Europäischen Union.

Für die kleinbäuerliche Wirtschaft ist Viehzucht und damit auch Grünland sehr wichtig. Die Bauern brauen das Heu für ihre Kühe, die täglich auf die Allmende getrieben werden, und auch ihre Schafe grasen auf den dorfeigenen Weiden. Etwa 40 Prozent der Dauergrünlandfläche Rumäniens sind Allmendweiden, oft bis zu einige Hundert Hektar große, extensiv beweidete Flächen. Die Mähwiesen bestehen oft noch aus zahlreichen kleinen Parzellen. Die ein- bis zweischürigen hofnahen Heuwiesen werden mit Stallmist oder überhaupt nicht gedüngt, die weiter entfernten Wiesen und Allmendweiden meist auch nicht. Die kleinbäuerliche Landwirtschaft erfordert einen hohen Einsatz von Arbeitskraft: Es sind nicht genügend Maschinen vorhanden oder ihre Anmietung ist oft zu teuer.

Ein Land im Umbruch – und das Grünland?

Es gibt zwar noch viele solcher kleinbäuerlichen Betriebe, aber gleichzeitig befinden sich die ländlichen Gebiete Rumäniens in einem großen Umbruch. Seit dem Fall des kommunistischen Regimes 1989 und dem EU-Beitritt Rumäniens 2007 sind es vor allem die Landflucht der jungen Generationen – inzwischen leben drei Millionen Rumänen im Ausland – und die Überalterung der Dorfbevölkerung, die das Land in Etappen

verändern. Auch wenn die Familien ihre kleinbäuerlichen Betriebe noch so lange wie möglich weiterführen, haben sie meist nicht das Geld für Investitionen.

Wie auch in Deutschland ab den 1960er Jahren ergibt sich das typische Zweigespann aus Brachfallen auf Grenzertragsflächen und Grünlandumbruch oder -intensivierung an produktiveren Standorten, wobei die Intensivierung aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen bis jetzt eine geringe Rolle spielt. Die aktuellen Veränderungen stellen eine große Gefahr für die einzigartigen Kulturlandschaften und das ökologisch sehr wertvolle Grünland Rumäniens dar. Es ist zu befürchten, dass sie einen bedeutenden Teil ihrer Fläche und Qualität einbüßen werden, wenn nationale sowie europäische Politik und Gesellschaft nicht entschlossen gegensteuern. Viele Untersuchungen zeigen beispielsweise schon jetzt einen deutlichen Flächenrückgang der extensiven Mähwiesen und einen Qualitätsverlust der Weiden durch falsches Management.

Aus landwirtschaftlicher und sozioökonomischer Sicht ist es sicherlich sinnvoll, einen Teil der Kleinbetriebe in mittelgroße Betriebe umzuwandeln, eine Flurneuordnung durchzuführen und Teile des Grünlands intensiver zu bearbeiten. Es ist aber fraglich, ob genügend Zeit und Wissen vorhanden sind, um die



1



2

1 Heubergung per Hand und Pferdewagen
2 Heuschöber auf einer Wiese

notwendigen Entwicklungen natur- und sozialverträglich durchzuführen. Neue Trends wie der Aufkauf von Land durch große Investoren beschleunigen das Tempo der Veränderungen noch zusätzlich.

Jetzt ist es Zeit zu handeln

In Rumänien wird das naturnahe Grünland noch oft für die Gesellschaft kostenlos durch die „normale“ kleinbäuerliche Landwirtschaft erhalten, und nicht durch teure Naturschutzmaßnahmen. Diese Art der Bewirtschaftung ist jedoch für die Bauern meist ein Minusgeschäft, trotz der seit 2007 verfügbaren Fördergelder im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union. Dabei gibt es noch viele junge Menschen, die gern die Höfe ihrer Eltern übernehmen und die Traditionen fortführen würden. Vorausgesetzt, sie können ihre Familien damit ernähren. Aktivitäten zum Schutz des Grünlands, die oft von Nichtregierungsorganisationen durchgeführt werden, gehen deshalb meist Hand in Hand mit ländlicher und ökonomischer Entwicklung.

Lokale Organisationen, die die kleinbäuerliche Lebensweise stärken und weiterentwickeln, sind zum Beispiel der Barbara Knowles Fund und die Pogány-havas-Gesellschaft in den Ostkarpaten, wo es noch viele artenreiche Bergwiesen gibt. Diese Initiativen helfen den lokalen Bauern zum Beispiel dabei, sich zusammenzuschließen und das Vermarkten von

Milch durch eigene Sammelstellen und Milchautomaten zu organisieren. Ein Höhepunkt jedes Sommers ist das Mähfestival: Während einer Woche erleben Besucher aus der ganzen Welt die wunderschönen Bergwiesen und lokalen Bräuche und leisten mit der Sense selbst einen Beitrag zu deren Schutz.

Im Gegensatz zu den Bergregionen kam es im siebenbürgischen Hügelland in den letzten Jahrzehnten häufiger zur Aufgabe der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Der Mozaic-Verein engagiert sich nahe Klausenburg (Cluj) in einem dieser Gebiete, das sich durch sehr artenreiche Mähwiesen auszeichnet. Entstanden ist die Organisation aus zwei von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten Projekten der Universitäten Bonn und Klausenburg, durch die Vertragsnaturschutz in den Projektgemeinden eingeführt wurde. Da es hier immer schwieriger wird, die extensiven Nutzungsweisen aufrechtzuerhalten, setzt der Verein auf das Sichern und Pflegen der Heuwiesen, unter anderem ermöglicht durch die Spenden von befreundeten Organisationen in Deutschland. Auf ähnliche Weise geht die ADEPT-Stiftung bei Schäßburg (Sighișoara) vor, die Landwirten Balkenmäher zur Verfügung stellt, um brachgefallene Wiesen wieder nutzbar zu machen.

Jetzt ist die Zeit, den Schutz des wertvollen Grünlands und die

Weiterentwicklung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Rumänien voranzutreiben und die vielen lokalen Initiativen zu unterstützen. Der „Westen“ kann auch mit Rat und Tat helfen, die schon gewonnenen Erkenntnisse über den Naturschutz in Agrarlandschaften von Anfang an zu berücksichtigen. Mit der Anstrengung aller Akteursgruppen und internationalen Kooperationen ist es jetzt möglich, mit noch vergleichsweise geringem Aufwand ein herausragendes Natur- und Kulturerbe Europas für die Zukunft zu erhalten. ■

SERVICE:

Barbara Knowles Fund:
www.treasuresoftransylvania.org

Pogány-havas-Gesellschaft:
www.poganyhavas.hu

Mozaic-Verein:
www.mozaic-romania.org

Stiftung ADEPT:
www.fundatia-adept.org



KONTAKT:
Inge Paulini
Mozaic-Verein (Asociația Mozaic Cluj)
office@mozaic-romania.org

Dr. Laura Sutcliffe
Institut für Agrarökologie und
Biodiversität (IFAB), Mannheim
sutcliffe@ifab-mannheim.de

Die mobile Ziegenherde

Benedikt Deppe betreibt Landschaftspflege mit Ziegen. Seine Herde umfasst im Sommer ungefähr 300 Tiere. Die Pflege von speziellen Biotopen, besonders steilen oder verbuschten Hängen und hochwertigen Naturschutzflächen gehören zu seinem Arbeitsalltag, ebenso wie ein professionelles Management der Flächen und Herden.

[VON SIMON KEELAN]

Im Großraum Köln, im Bergischen Land und in der Eifel ist Benedikt Deppe seit einigen Jahren mit seinen Ziegen unterwegs. Der Diplom-Agraringenieur hat an der Universität Bonn studiert und sich auf Tierwissenschaften sowie Naturschutz und Landschaftsökologie spezialisiert. Sein Unternehmen konzentriert sich auf die Landschaftspflege mit Ziegen. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Beweidung von konventionellem Grünland, sondern hauptsächlich um die Pflege von Sonderbiotopen und Spezialflächen. Eine wichtige Rolle spielt die Offenhaltung der Landschaft auf Grenzertragsstandorten, also dort wo sich eine landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr lohnt. Bei diesen Biotopen handelt es sich häufig um artenreiche Lebensräume für vielerlei Tier- und Pflanzenarten. Werden die Flächen nicht gepflegt, gewinnen Gebüsch die Oberhand und der Artenreichtum geht zurück. Brennnessel und Brombeere, aber auch Gehölze aller Art müssen dann entfernt werden, um offen gelassene Streuobstwiesen oder Weinbergsbrachen wiederzubeleben. „Bei uns wird der Bock zum Gärtner gemacht und man muss die Flächen nicht mühsam von Hand pflegen“, so Benedikt Deppe. „Häufig ist die Handmäh die einzige Alternative zur Ziegenbeweidung. Ziegen haben gegenüber Schafen entscheidende Vorteile, insbesondere bei der Beweidung von verbuschten und verbrachten Flächen“, so der Landwirt. Im Gegensatz zu vielen Schafrassen verbeißen Ziegen nahezu alle Gehölze und schälen die Rinde, sodass eine oft schon fortgeschrittene Sukzession zurückgedrängt werden kann.

Wachsende Nachfrage

Deppe profitiert mit seinem Unternehmen von der Tatsache, dass es immer weniger schafhaltende Betriebe und Wanderschäfereien in Deutschland gibt. „Mit unserer Herde erledigen wir dringend notwendige Pflegearbeiten für Gemeinden, Landkreise, Unternehmen, Stiftungen und Privatleute.“ So zählen Hochwasserdeiche, Feuchtgebiete, Grünstreifen an Autobahnen, artenreiche Kalkmagerrasen und andere Biotopflächen zu den derzeit

gut 60 Hektar Fläche, die Deppe pflegt. Für die nächsten Jahre ist eine Ausdehnung der Beweidung auf weitere Flächen geplant, sodass Deppe die Ziegenhaltung erweitern kann. „Die Nachfrage nach unseren Leistungen steigt und wir sind mittlerweile Profis. Den Kunden ist wichtig, dass sie sich auf uns verlassen können.“

Ausgeklügelte Logistik

Finanziert wird die Pflege zu einem Teil über Fördermittel der EU im Rahmen des Vertragsnaturschutzes, aber auch über Kompensationsverpflichtungen und Ersatzgeld. Der Aufwand und damit die Kosten für diese Art der Pflege sind nicht unerheblich, so werden alle Tiere täglich kontrolliert und die Flächen mit Elektrozaun eingefasst. Zudem werden die Ziegen meist nicht getrieben und gehütet, sondern in kleinen Gruppen direkt auf die zu pflegenden Flächen gefahren. Für den Transport stehen mehrere Anhänger in verschiedenen Größen zur Verfügung. Je nach Bedarf wird die Gruppengröße an die Fläche angepasst.

Benedikt Deppe kann aufgrund seiner Ausbildung und dem im Studium erworbenen Fachwissen zu Naturschutz und Landschaftsökologie das komplette Flächen- und Biotopmanagement übernehmen. Er kennt sich nicht nur mit den seltenen Pflanzen- und Tierarten, sondern auch mit problematischen oder invasiven Pflanzen, wie der Spätblühenden Traubenkirsche, dem Riesen-Bärenklau und dem Japanischen Staudenknöterich aus. Darüber hinaus spielt für ihn die Qualität der durchgeführten Pflege eine besondere Rolle. Das fängt beim Aufbau der Weidezäune an und geht über die täglichen Flächenkontrollen bis zu Nachkontrollen mit etwaiger Nachpflege. „Ziegen sind von Natur aus neugierig, gut aufgestellte Elektrozaune sind essentiell, damit die Tiere nicht auf die Nachbarflächen gelangen“, meint Deppe und schreckt nicht davor zurück, seine Ziegen entlang eines erntereifen Weizenackers weiden zu lassen. Die Nachpflege erfolgt, wenn nötig, mit einem



Spezial-Einachsmäher, Bunkermähern oder einfachen Mähgeräten. Diese werden immer den jeweils zu erreichenden Pflegezielen entsprechend eingesetzt. „Wir stellen uns dabei voll auf die Kundenwünsche und Maßnahmenziele ein. Ganzjährige Beweidung mit geringem Besatz ist möglich, zum Beispiel um bodenbrütende Vögel zu fördern. Kurze intensive Beweidung mit hohen Besatzdichten führen wir durch, um unerwünschte Pflanzen in Schach zu halten“, so Deppe. „Bedarfsangepasste Pflege ist das Motto.“

Während der Sommermonate weiden die Ziegen ausschließlich auf Pflegeflächen. Im Frühjahr und Herbst steht die Pflege des betriebseigenen Wirtschaftsgrünlandes auf dem Programm. Zur Lammzeit im Winter kommen die Ziegen in einen Stall und können dort geschützt vor Wind und Wetter ihre Jungtiere zur Welt bringen. Für das Winterfutter, bestehend aus Heu, Silage, Weizen und Mais, sorgt Benedikt Deppe auf rund 30 Hektar Grünland- und Ackerflächen selbst.

Ausblick

„Die Auftragslage sieht derzeit zwar gut aus“, so der Landwirt. „Wünschenswert wäre aber, der Vermarktung des Fleisches größere Aufmerksamkeit widmen zu können. Da die Skepsis bei der Bevölkerung dem Ziegenfleisch gegenüber noch recht groß ist, werden derzeit nur wenige Tiere vermarktet.“

Mit der Gebrüder Deppe GmbH und Co. KG bieten Benedikt Deppe und sein Bruder Christian ein ergänzendes Angebot. Mit landwirtschaftlichen Maschinen wie Traktoren mit Mähgeräten, Einachsmähern oder Freischneidern sind sie in der Lage, nahezu alle Biotope zu pflegen und verschiedene landwirtschaftliche Dienstleistungen zu übernehmen. Durch Bagger und Forstgeräte kann die Firma auch größere Arbeiten in den empfindlichen Bereichen anbieten – immer angepasst an die Maßnahmenziele der Flächen. ■



KONTAKT:
Benedikt Deppe
Ziegenhof Deppe
Telefon: 02206 909802
info@benediktdeppe.de
www.ziegenhof-deppe.de

Die Hammeniederung

Die Hammeniederung nordöstlich von Bremen ist eines der letzten großen zusammenhängenden Feuchtgrünlandgebiete in Niedersachsen. Nach der Umsetzung eines Naturschutzgroßprojektes arbeitet der Landkreis Osterholz an der dauerhaften Sicherung und Entwicklung des Gebietes und betreibt ein Grünlandmanagement im Spannungsfeld von Naturschutz und Nutzung.

[VON BETTINA FRIEBEN]

Im Rahmen eines gesamtstaatlich repräsentativen Naturschutzgroßprojektes hat der Landkreis Osterholz durch Ankauf und Tausch knapp 2100 Hektar Land in seinen Besitz bringen können. 1700 Hektar davon sind Grünland. Das Naturschutzgroßprojekt „Hammeniederung“ wurde von 1995 bis 2009 mit über 16 Millionen Euro durch die Bundesrepublik Deutschland (72 Prozent), das Land Niedersachsen (17 Prozent) und den Landkreis (11 Prozent) finanziert (siehe KLEINE-BÜNING, Landinform 4/2013). Das Gebiet ist heute fast vollständig europäisches Vogelschutz- und FFH-Gebiet.

Die Hochmoor-, Niedermoor- und Marschlandschaft liegt zu großen Teilen im Überschwemmungsgebiet der Flüsse Hamme und Beek.

Das Grünland ist wichtiges Brutgebiet für Wiesen- und Röhrichtbrüter. Während Überschwemmungen und in der Zugzeit rasten hier seltene Schwäne, Gänse- und Entenarten. Pflanzengesellschaften der Feucht- und Nasswiesen sowie der Hochstaudenfluren sind verbreitet. Sie beherbergen viele gefährdete Pflanzenarten, Heuschrecken, Tagfalter und Amphibien. Ein engmaschiges Grabennetz wirkt zusätzlich als Refugium und Lebensraum vieler Arten.

Mit Geländehöhen größtenteils zwischen 0,70 und 1,20 Metern über dem Meeresspiegel waren die Moor- und Flussmarschböden aber immer nur begrenzt zu entwässern. Um die seltenen Arten und Lebensraumtypen zu erhalten, sollen über 1600 Hektar Grünland dauerhaft in Grün-

landnutzung bleiben. Neben artenreich erhaltenem Feuchtgrünland wurden andere Flächen bis in die 2000er Jahre intensiv genutzt. Auch diese werden nun für den Naturschutz entwickelt.

Grünlandmanagement für den Naturschutz

Nach Erwerb und Tausch wurde das Grünland sukzessive unter Nutzungsaufgaben verpachtet, fast nur an örtliche Betriebe und die vorherigen Nutzer. Die Niedersächsische Landgesellschaft (NLG) unterstützt die Verpachtung organisatorisch, federführend ist die Naturschutzbehörde. Mit einer seit Beginn der Projektlaufzeit verantwortlichen Person ist die Kontinuität der Kooperation mit den Pächtern gewährleistet. Abhängig von Naturschutzzielen, →





Standort und Biotoptyp werden entsprechend des Pflege- und Entwicklungsplanes (PEPL) verschiedene Nutzungsvarianten, in der Regel ohne Düngungsmöglichkeit, vorgegeben:

- // Ausmagerungsvarianten von Intensivgrünland mit Drei- oder Vierschnittnutzung ab 15. Mai oder 1. Juni,
- // Extensivnutzung auf artenreicherem Feucht- und Nassgrünland zugunsten empfindlicher Pflanzenarten und von Wiesenvögeln:
 - // Wiesen- oder Mähweide mit Mahd ab 15. Juni
 - // Extensivweide mit ein bis zwei Tieren pro Hektar bis 25. Juni, danach mit vier bis sechs Tieren pro Hektar
- // „Halboffene Weidelandschaft“ mit maximal einem Tier pro Hektar im großflächigen Verbund,
- // Pflegemahd alle ein bis zwei Jahre ab 30. Juni oder alle zwei bis fünf Jahre ab August zugunsten der Lebensgemeinschaften von Röhrichtern und Hochstaudenfluren.

Seit 2006 wird die Nutzung, orientiert an aktuellem Brutvogel-Monitoring, bei Bedarf ausgesetzt oder Gelege mit Schutzkörben vor Viehtritt geschützt. Wo keine Brutvögel sind, kann die Nutzung vorgezogen werden, wenn andere Naturschutzziele dadurch nicht beeinträchtigt werden.

Wasser und Nutzung – ein Balanceakt

Die Grabenunterhaltung im Grünland wurde anfangs im rechtlich möglichen Rahmen verboten. Dies trug schon während der Förderphase zur Wiedervernässung des Grünlandes bei. Inzwischen sind einige Gräben verlandet und Büsche machen sich breit. Um einerseits die Offenheit der Landschaft für Wiesenvögel und die wertvollen Lebensgemeinschaften der Gräben zu erhalten, andererseits die Befahrbarkeit und damit Bewirtschaftung des Grünlandes zu sichern, ist dauerhaft eine naturschutzgerechte mosaikartige Unterhaltung der Gräben erforderlich. Das Prinzip: so wenig wie möglich, so viel wie nötig.

In Abstimmung mit der Wasserwirtschaft werden seit 2009 drei Retentionsräume von insgesamt 747 Hektar Größe nach Überschwemmungen und bei hohen Niederschlägen winterlich flach eingestaut. Im Frühjahr wird der Abfluss bis Ende April hinausgezögert. Dadurch wurden die Bedingungen nicht nur für Rastvögel und Wiesenbrüter verbessert. Eine versuchsweise Retention bis Ende Mai erzielte in 2013 hohe Dichten an Brutrevieren. Üblich nasse Witterungsverhältnisse im Juni führten jedoch dazu, dass das Nassgrünland erst sehr spät gemäht und schlecht beweidet werden konnte. Derartige Spätnutzung begünstigt auf nassen Flächen die Umwandlung von artenreicher Wiesenvegetation zu einformigen Großseggenriedern und Röhrichtern. Als Bruthabitate für Wiesenbrüter sind diese ungeeignet. Auch das Mähgut ist kaum verwertbar. Bei der Vernässung von Grünland ist also ein Balanceakt erforderlich, der die mittel- und langfristigen Wirkungen auch auf die landwirtschaftliche Nutzung berücksichtigt.

Kein Feuchtwiesenschutz ohne Landwirte

Bei der Verpachtung werden vorrangig die Naturschutzziele des PEPL umgesetzt. Ohne landwirtschaftliche Partner sind naturschutzfachlich hochwertige Kulturlandschaften wie diese jedoch nicht zu sichern. Auf den PEPL wurde deshalb, abgestimmt mit den Zuwendungsgebern von Bund und Land, ein „Sonderkonzept für hauptbetroffene Landwirte“ aufgesattelt. Danach dürfen auf unempfindlicheren Flächen einige definierte „hauptbetroffene Landwirtschaftsbetriebe“ mit begrenzten Mengen betriebseigener Gülle oder Stallmist düngen und diese Flächen zeitiger, häufiger und mit mehr Weidetieren nutzen.

Bei der Verteilung der Pachtflächen werden alle umliegend ansässigen Betriebe mit Pachtinteresse berücksichtigt. Derzeit pachten knapp 100 Betriebe das Extensivgrünland. Der Draht zum Landkreis ist kurz. Dem Pachtmanagement soll dauerhaft eine möglichst große Vielfalt an landwirtschaftlichen

Partnern erhalten bleiben. Dies gewährleistet auch eine mosaikartige Nutzung.

Das Entgelt für die Bewirtschaftung richtet sich nach einem an der ortsüblichen Pacht orientierten Rahmen, der die Nutzungseinschränkungen relativ zueinander berücksichtigt. Je nach Auflage und Standort werden für die jährlich nutzbaren Flächen zwischen 20 und 120 Euro Pacht je Hektar fällig. Die Pachteinnahmen sollen zur Deckung der laufenden Kosten des Landkreises beitragen. Hierzu gehören etwa die Grundsteuer, Beiträge zum Gewässerverband, Unterhaltungskosten und die Courtage für die NLG. Obergrenzen der Pachtpreisfindung werden jedoch im Vergleich zum Erschwernis-Ausgleich, der vom Land für privates Grünland gezahlt wird, deutlich: Im selben Gebiet erhalten Bewirtschafter von Privatflächen für vergleichbare Nutzungsaufgaben 300 bis 500 Euro Ausgleichszahlungen pro Hektar.

Warum pachten?

Zahlreiche Betriebe haben Eigentumsflächen verkauft oder im Rahmen der Flurneuordnungsverfahren aus dem Projektgebiet tauschen lassen. Sie nutzen die Tauschflächen ortsüblich intensiv und pachten ihre ehemaligen Flächen unter Auflagen zurück. Manche haben auf Mutterkuhhaltung umgestellt oder Pensionspferde eingestellt. Die Erträge sind besonders bei den Spätnutzungsvarianten gering. Das Erntegut wird als Raufutter für Bullen, Jungvieh und Pferde, selten für Schafe verwertet. Mit Abnahme der Verfügbarkeit von Stroh wird es auch wieder zur Einstreu genutzt.

Die Zahlungsansprüche, die die Pächter seit 2005 auf dem Grünland aktivieren können, machen die Pacht des Extensivgrünlandes aber weiterhin interessant. Zudem sind Pachtflächen in den letzten Jahren auch im Landkreis Osterholz knapp geworden. Selbst unter den heute erschwerten Bedingungen sind auf vielen Betrieben junge Hofnachfolger aktiv.



1 Wasser-Greiskraut

Wo Betriebe ohne Hofnachfolge aus Altersgründen aus der Pacht aussteigen, können andere ihre Pachtflächen vergrößern. Bisher ließen sich alle Flächen neu verpachten. Gelegentlich müssen Interessenten, die gute oder große Flächen pachten wollen, schwer nutzbare Wiesen mit übernehmen.

Naturschutzfachliche Erfolge

Die Extensivierung des Grünlandes wird seit Beginn der Förderphase durch stichprobenhafte Erfolgskontrollen begleitet. Auch die Auswertung der Basiserfassung des FFH-Gebietes durch das Land Niedersachsen zeigte, dass der Flächenanteil wertvoller Nasswiesen, artenreichen Feuchtgrünlandes und von Flutrasen im gesamten Projektgebiet seit 1998 von 22 Prozent auf 42 Prozent zugenommen hat. Diese Flächen liegen zu großen Anteilen, aber nicht nur in den Retentionsräumen und sind Hot Spots für gefährdete Feuchtwiesenarten. Auch die halboffenen Weidelandschaften sind nach vorheriger Ausmagerung von Feucht- und Nasswiesen, Flutrasen und Röhrichten geprägt. Das durch hauptbetroffene Landwirte intensiver nutzbare Grünland hat sich teils zu Flutrasen, Extensivgrünland oder Nasswiesen entwickelt. Noch 1998 dominierte artenarmes Intensivgrünland mit 2780 Hektar, das sind 36 Prozent der Fläche des Projektgebietes, 2012 waren es nur noch 12 Prozent.

Gefährdete Pflanzenarten wie Wasser-Greiskraut, Gelbe Wiesenraute und Duftendes Mariengras sind im Grünland nach wie vor verbreitet. Hervorzuheben sind stark gefährdete Arten wie Trauben-Trespe, Sumpflatterbse und Sumpfläusekraut.

Die Brutbestände der Wiesenvögel können nur zum Teil durch das Gebietsmanagement beeinflusst werden. Während die Uferschnepfe seit 1998 dem bundesweiten Trend entsprechend abgenommen hat, haben die Bestände von Rotschenkel, Großem Brachvogel und Kiebitz zwischen 1998 und 2015 zugenommen.

Die Bekassine ist im Gebiet stabil und mit 80 bis 90 Brutrevieren die bestandsstärkste Limikole. Der Wachtelkönig brütet spät ab Ende Mai mit typischen Dichteschwankungen mit bis zu 50 Paaren im Gebiet. Er profitiert wie viele andere Arten von den sommerlich hoch gesteuerten Wasserständen der Hamme, welche auch die Graben- und Grundwasserstände begünstigen. Daneben finden sich viele andere bedeutende Vogelarten wie Wachtel und Tüpfel-Sumpfhuhn, die durch extensive Grünlandnutzung und Vernässung gefördert werden.

Was bringt die Zukunft?

Der Landkreis Osterholz engagiert sich weiterhin in der naturschutzgerechten Entwicklung des Gebietes: Dauerhafter Personaleinsatz für Pachtmanagement, Gebietsbetreuung und regelmäßige Erfolgskontrollen sind neben der Unterhaltung der Zuwegungen ein Grundpfeiler dieser Arbeit.

Das verbliebene Privatgrünland ist aktuell über Vertragsnaturschutz, über Auflagen in einem bestehenden Naturschutzgebiet oder durch gesetzlichen Biotopschutz gesichert. Die anstehende Ausweisung als Naturschutzgebiet soll den Erhalt wertvoller Grünlandbiotope in Privatbesitz gezielt verbessern.

Ein entscheidender Erfolgsfaktor für Erhalt und Sicherung des wertvollen Grünlandes in der Hammeniederung bleibt dabei die enge kooperative Zusammenarbeit mit einer Vielzahl örtlicher Landwirte. ■



KONTAKT:

Dr. Bettina Frießen
Landkreis Osterholz
Planungs- und Naturschutzamt
Sachgebiet Natura 2000,
Naturschutzgroßprojekt Hammeniederung
Am Osterholze 2 A
27711 Osterholz-Scharmbeck
Telefon: 04791 930-577
Bettina.Frießen@landkreis-osterholz.de
www.landkreis.-osterholz.de

Kuh und Kiebitz

Wie Bewirtschaftung von Wiesen für das Milchvieh und der Schutz seltener Arten wie dem Kiebitz miteinander harmonisiert werden können. [VON MARTINA BODE UND KNUT JEROMIN]

Milchviehwirtschaft und die Existenz seltener, bedrohter Wiesenvögel scheinen auf den ersten Blick unvereinbar: Ausgerechnet, wenn die Frühjahrsarbeiten im Grünland beginnen, legen Kiebitze und Co. ihre Eier auf dem Wiesenboden ab. Dabei laufen sie Gefahr, dass ihre Gelege und Küken der Bewirtschaftung zum Opfer fallen. In Schleswig-Holstein werden, in einer der milchviehstärksten Regionen Deutschlands, Wege beschritten, bei denen der Artenschutz in der Milchproduktion Berücksichtigung findet.

Die Eider-Treene-Sorge-Niederung

Zwischen Rendsburg und Friedrichstadt liegt die Eider-Treene-Sorge-Niederung, das letzte große, zusammenhängende Niederungsgebiet in Schleswig-Holstein. Nach den letzten beiden Eiszeiten konnte sich hier eine vielfältige Landschaft entwickeln, die lange Zeit unter dem Einfluss der Gezeiten und Sturmfluten der Nordsee stand. In den Niederungen der Flüsse Eider, Treene und Sorge liegen Flachseen und Moore, auf den höher gelegenen Geestrücken Wälder. Durch Moorkultivierung entstand Grünland, dessen nasser und offener Charakter bis heute bewahrt wurde. Aufgrund dieser Vielfalt unterschiedlicher Lebensräume mit einer Vielzahl seltener Pflanzen und Tiere kam es zur Ausweisung europäischer Schutzgebiete, sogenannter Natura 2000-Gebiete. Dabei wurde auch das circa 15 000 Hektar große europäische Vogelschutzgebiet „Eider-Treene-Sorge-Niederung“ ausgewiesen, in dem das private Niederungsgrünland eine große Rolle spielt. Es ist wichtiges Brut- und Rastgebiet für verschiedene, gefährdete Vogelarten, die sich auf dem Anhang 1 der europäischen Vogelschutzrichtlinie oder auf den Roten Listen Deutschlands beziehungsweise Schleswig-Holsteins befinden. Dazu gehören etwa der Kiebitz, die Uferschnepfe und der Große Brachvogel, sowie Zwerg- und Singschwan, Weißstorch und Blaukehlchen.

Das Grünland ist aber auch Wirtschaftsgrundlage landwirtschaftlicher Familienbetriebe, die in der Region mehrheitlich intensive Milchviehwirtschaft betreiben. Die oft moorigen Böden liegen in weiten Teilen unter dem Meeresspiegel und sind aufgrund der hohen Bodenfeuchte nur in einem engen Zeitfenster befahrbar. Trotz intensiver Entwässerung über Grabensysteme und Schöpfwerke werden der Bewirtschaftung immer wieder durch die Witterung Grenzen gesetzt: Ackernutzung ist kaum möglich. So hat sich die Niederung zu einem Zentrum der Milchproduktion in Deutschland entwickelt.

Gefährdete Wiesenvögel

Der Kiebitz gehört zusammen mit der Uferschnepfe und dem Großen Brachvogel zu den sogenannten Watvögeln oder Limikolen. Sie werden auch als Wiesenvögel bezeichnet, da ihr Lebensraum das offene, bewirtschaftete Feuchtgrünland ist. Die Vögel kehren im Frühjahr aus ihren Überwinterungsgebieten in die Eider-Treene-Sorge-Niederung zurück und sind aufgrund ihrer auffälligen Revierflüge im Grünland gut zu beobachten.

Ihre Eier legen sie in Nestmulden auf dem Boden offener, kurzrasiger und damit übersichtlicher Grünlandflächen ab. Nach dem Schlupf verlassen die Küken ihr Nest und werden von den Eltern zur Nahrungssuche durch das Grünland geführt. Sowohl Eier als auch Küken sind einer Vielzahl an Gefahren ausgesetzt. Sie werden zum Beispiel häufig von Säugetieren oder Greifvögeln erbeutet. Da außerdem ihr Lebensraum durch fortschreitende Entwässerung der Böden immer knapper wird, sind bei diesen Arten in ganz Mitteleuropa starke Bestandsrückgänge zu verzeichnen.

Kulturlandschaft nachhaltig organisieren

Als weite Teile privaten Grünlandes in die Gebietskulisse des Vogelschutzgebietes „Eider-Treene-Sorge-Niederung“



- 1 Kiebitzgelege
- 2 Kiebitz
- 3 Uferschnepfe

aufgenommen wurden, gründete sich „Kuno e.V. – Kulturlandschaft nachhaltig organisieren“. Landwirte, Naturschützer, der Wasser- und Bodenverband sowie Ämter und Gemeinden riefen den Verein ins Leben. Ihr Ziel: als Lokale Aktion das Naturschutzmanagement auf den privaten Grünlandflächen im Vogelschutzgebiet in Abstimmung mit den vor Ort beteiligten Menschen zu übernehmen. Lokale Aktionen sind in Schleswig-Holstein für die Umsetzung der Natura 2000-Richtlinie zuständig und werden vom Land und der EU finanziell gefördert. Um die Vögel des Grünlandes zu erhalten, hat Kuno e.V. es sich zur Aufgabe gemacht, Kooperationen zwischen Landwirtschaft und Naturschutz zu organisieren. Die Lokale Aktion entwickelt und betreut deshalb speziell an die Region angepasste Vertragsnaturschutz- und Artenschutzprogramme, die die Lebensraumsprüche der zu schützenden Vogelarten berücksichtigen und Landwirten die Möglichkeit geben, ein zusätzliches finanzielles Einkommen zu erhalten.

Der Verein hat heute 190 Mitglieder, von denen 70 Prozent Landwirte sind. Er verfügt über eine hauptamtliche Geschäftsführung. Engagierte Vereinsvorsitzende ist von Beginn an die Landwirtin Renate Rahn.

Artenschutz aus der Region für die Region

Die Eider-Treene-Sorge-Niederung ist eines der wichtigsten Wiesenvogelgebiete des Binnenlandes, in dem es noch immer größere Wiesenvogelbestände auf privatem Grünland gibt. Entgegen der allgemeinen Trends sind in den letzten Jahren die Bestände hier stabil geblieben. Dazu hat auch ein in der Region entwickelter Schutzansatz, der „Gemeinschaftliche Wiesenvogelschutz“, beigetragen. Im Jahr 1997 beschlossen die Vorsitzenden zweier lokaler Naturschutzvereine, Kolonien der Wiesenvögel im Privatgrünland gemeinsam mit den Landwirten zu schützen. Die Bewirtschaftung sollte so angepasst

werden, dass die Vögel brüten und unbeschadet ihre Küken aufziehen können. Der zusätzliche Arbeitsaufwand der zu Beginn zwei Landwirte wurde über Spenden honoriert. Schon nach zwei Jahren übernahm das Ministerium für Landwirtschaft, Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein die Finanzierung der Ausgleichszahlungen. Der „Gemeinschaftliche Wiesenvogelschutz“ erfuhr einen zunehmenden Zuspruch, so dass 2007 die Lokale Aktion Kuno e.V. die Organisation übernahm.

Maßgeblich gestützt wird das Programm durch mittlerweile 15 ehrenamtliche Gebietsbetreuer, die den Überblick über das Aufkommen an Wiesenvögeln in ihrem Betreuungsgebiet haben. Sie sprechen die Landwirte persönlich auf eine Teilnahme am Programm an, um dann mit ihnen gemeinsam die notwendigen Einschränkungen bei der Bewirtschaftung festzulegen. Die Absprachen erfolgen mündlich, ohne ein kompliziertes Antragsverfahren.

Schutz und Honorierung

Gefundene Gelege werden – unter Wahrung eines großzügigen Abstandes – markiert, so dass sie von den Landwirten beim Schleppen und Walzen umfahren werden können. Bei der Mahd werden ganze Flächen oder markierte Teilstücke, in denen etwa Uferschnepfen brüten oder sich Kiebitzfamilien aufhalten, stehen gelassen und später abgemäht. Wiesenvogelgelege auf Weiden werden ausgezäunt. Für den erhöhten Arbeitsaufwand und den Ertragsverlust erhalten die Landwirte Honorierungen aus Landesmitteln, die sich erfolgsorientiert anhand der Anzahl geschützter Gelege pro Hektar betroffener Fläche berechnen. So werden für Einzelgelege 150 Euro pro Hektar, für zwei und mehr Gelege sowie Mahdeinschränkungen 350 Euro pro Hektar vom Land Schleswig-Holstein gezahlt. →

Sobald die Vögel die Flächen verlassen haben, können diese ohne Auflagen weiter bewirtschaftet werden. Die Bindung an das Programm gilt nur für die laufende Brutzeit, die Entscheidung zur Teilnahme kann jedes Jahr neu getroffen werden. Alle Landwirte, auf deren Grünland Wiesenvögel brüten, können teilnehmen.

Die Akzeptanz des „Gemeinschaftlichen Wiesenvogelschutzes“ in der Region ist groß, was sich an den steigenden Zahlen teilnehmender Betriebe und geschützter Wiesenvogelbruten zeigt. Neben kleinen und mittleren Familienbetrieben machen in den letzten Jahren auch Großbetriebe mit. 2015 nahmen insgesamt 129 Landwirte teil, und es konnten 745 Wiesenvogelgelege, beziehungsweise –familien geschützt werden.

Basis für weiteren Naturschutz

Ausschlaggebend für die hohe Teilnahme sind einerseits die starke Verankerung des Programms in der Region, verbunden mit dem persönlichen Kontakt zwischen Landwirten und Gebietsbetreuern sowie Kuno e.V. Aber auch die große Flexibilität und die kurze Laufzeit von nur einem Jahr sowie die unbürokratische Abwicklung ohne aufwändiges Antragsverfahren werden von den Teilnehmern als sehr positiv bewertet.

Der „Gemeinschaftliche Wiesenvogelschutz“ trägt dazu bei, Berührungängste und Vorbehalte gegenüber dem Naturschutz zu überwinden. In einigen Fällen erwächst daraus eine weitergehende Zusammenarbeit, zum Beispiel durch den Einstieg in den deutlich langfristigeren Vertragsnaturschutz. Das erfolgsorientierte Artenschutzprogramm ist ein anschauliches Beispiel dafür, dass Kooperationen zwischen Landwirtschaft und Naturschutz gelingen können. Stabile Bestände der Wiesenvögel in der Region und wissenschaftliche Begleituntersuchungen belegen den bedeutenden Beitrag zum Schutz dieser stark bedrohten Vögel und damit für den Erhalt der Biodiversität.

Optimaler Lebensraum für Wiesenvögel

Vor allem in intensiv bewirtschafteten Grünlandregionen ist es notwendig, neben dem direkten Schutz vor der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung auch den Lebensraum der Wiesenvögel zu verbessern. Es gilt, ein Mosaik verschiedenartiger Nutzungen zu entwickeln. Neben schnell wachsenden Intensivflächen sind Flächen mit kürzerer Vegetation notwendig, um Raum für Nachgelege, zweite Brut und Kükenaufzucht zu bieten. Dies können etwa extensiv genutzte Wiesen sein, die später gemäht werden und damit Rückzugsraum während der Mahd der Intensivflächen sind. Hier erfolgt das Pflanzenwachstum langsamer und es können neue Gelege angelegt werden, wenn das erste zerstört wurde. Im Idealfall weisen solche Flächen einen höheren Anteil an Blüten-

pflanzen und mehr Insekten auf und verbessern so das Nahrungsangebot für die Vögel. Rinderweiden mit kleinräumig wechselnder Vegetationsstruktur sind ebenfalls gern angenommene Flächen der Wiesenvogelfamilien. Im Viehdeich finden die Vögel besonders viele Insekten. In den kurz begrasteten Bereichen können insbesondere die Küken gut nach Nahrung suchen und in höher aufgewachsenen Bereichen finden sie Schutz vor zum Beispiel Greifvögeln. Wichtig ist außerdem, dass insbesondere zur Brutzeit feuchte und nasse Bereiche vorhanden sind, damit die Vögel im weichen Boden nach Insekten stochern können. Wasserflächen wie Blänken oder abgeflachte, breite Gräben haben dabei eine besonders hohe Anziehungskraft. Wichtig ist darüber hinaus, den offenen Landschaftscharakter von Grünlandniederungen zu erhalten, um ihre Attraktivität für Wiesenvögel zu bewahren.

Regionale Lösungen mit Erfolg

In der Vergangenheit wurde versucht, durch sogenannte Vertragsnaturschutzprogramme, die sich auf Einzelflächen mit extensiver Bewirtschaftung bezogen und eine fünfjährige Bindung vorgaben, den Lebensraum der Wiesenvögel zu verbessern. Die Programme werden jedoch von den Landwirten der Region nur zögernd angenommen. Insbesondere Biotopmaßnahmen, die nasse Bereiche schaffen, kamen nur wenig zur Umsetzung. Kuno e.V. entwickelte deshalb ein gesamtbetriebliches Vertragsnaturschutzprogramm, das an die speziellen Standort- und Betriebsverhältnisse der Eider-Treene-Sorge-Niederung angepasst ist und heute den Namen „Grünlandwirtschaft Moor“ trägt. Intensiv bewirtschaftete Flächen zur Produktion energiereichen Viehfutters kommen neben Extensivflächen vor, gleichzeitig wird die Weidehaltung gefördert. Zusätzlich werden auf einigen Flächen Maßnahmen ergriffen, die Biotope gestalten, flache Wasserflächen schaffen und die Landschaft offenhalten.

Nach einer vierjährigen Erprobungsphase ist das Programm seit 2015 als Vertragsnaturschutzprogramm anerkannt und wird vom Land Schleswig-Holstein in Kofinanzierung mit der EU gefördert.

Flächenschutz – Eine Ampel für Landwirte

Auf sämtlichen Flächen werden Gebüschke im entfernt und die Grabenkanten abgeflacht. Ersteres dient, um die Landschaft offen zu halten und Sichtbarrieren für Wiesenvögel sowie Ansitzwarten für Greifvögel und Krähen zu vermeiden. Die abgeflachten Grabenkanten erleichtern wandernden Wiesenvogelküken das Überqueren der Gräben, denn steile Grabenkanten können nicht überwunden werden. An den Abflachungen kommt es vor allem im ersten Jahr nach der Durchführung nur zögerlich zum Pflanzenaufwuchs, so dass sie in dieser Zeit wichtige



Nahrungsräume für Kiebitzküken sind. Darüber hinaus haben die teilnehmenden Landwirte die Wahl: Sie können ihren einzelnen Grünlandflächen Auflagen aus drei Kategorien zuordnen. Basisvoraussetzung allerdings ist, dass der Landwirt am „Gemeinschaftlichen Wiesenvogelschutz“ teilnimmt. Die in rot, gelb und grün unterteilten Auflagen sind mit unterschiedlich hohen Ausgleichszahlungen verbunden.

Die Flächen der Kategorie „Grün“ können weitgehend uneingeschränkt intensiv genutzt werden und bekommen deshalb geringe Honorierungen (zwischen 40 und 120 Euro pro Hektar). Die Flächen der Kategorie „Gelb“ haben Einschränkungen hinsichtlich Düngung, Mahdzeitpunkt und Tierbesatz und erzielen wesentlich höhere Ausgleichszahlungen (zwischen 290 und 300 Euro pro Hektar). Zahlungen des „Gemeinschaftlichen Wiesenvogelschutzes“ addieren sich dazu. Auf den Flächen der Kategorie „Rot“ gibt es zusätzliche Einschränkungen wie Sperrfristen zur Ausbringung von Pflanzenschutzmitteln sowie Bodenbearbeitung und es wird zusätzlich versucht, durch Wasseranstau einen möglichst optimalen Brutlebensraum für Wiesenvögel herzustellen.

Diese Flächen stellen für Wiesenvögel die Hotspots in der Region dar, sie sind mit höchsten Ausgleichszahlungen von 450 Euro pro Hektar verbunden.

Für die Landwirte bedeutet ein gesamtbetriebliches Programm eine höhere, für mindestens fünf Jahre sicher kalkulierbare Vergütung, die gerade in Zeiten sinkender Milchpreise und steigender Pachten eine wichtige Rolle spielen kann. Zurzeit nehmen zehn Betriebe am Programm teil.

Fazit

Auch in intensiv genutzten Grünlandregionen kann in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft erfolgreicher Wiesenvogelschutz betrieben und damit ein Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt geleistet werden. Wichtig sind dabei der persönliche Kontakt zwischen Naturschutz und Landwirtschaft sowie überschaubare, unbürokratische Maßnahmen, die von den Betrieben gut umgesetzt werden können. ■



KONTAKT:
Dr. Martina Bode und
Dr. Knut Jeromin
Kuno e.V.
Goosstroot 1
24861 Bergenhusen
Telefon: 04885 585
KUNO.Bode@t-online.de

Artenreiches Grünland anlegen und sichern

Die rheinische Kulturlandschaft ist geprägt von artenreichen Grünlandbeständen. Insbesondere in den Mittelgebirgsregionen Eifel und Bergisches Land erweist sich seit Jahrzehnten der Vertragsnaturschutz als effizientes Instrument zum Erhalt der Bestände. Welche Möglichkeiten bestehen darüber hinaus?

[VON MARKUS REINDERS UND THOMAS MUCHOW]

In den vergangenen Jahren ist in der Niederrheinischen Bucht und den angrenzenden ertragsstärkeren Mittelgebirgsregionen ein starker Rückgang der ökologisch hochwertigen Glatthaferwiesen, speziell der Flachland-Mähwiesen, mit allen dazugehörigen Pflanzen- und Tiergesellschaften zu verzeichnen. Daher nehmen der Erhalt und die Wiederanlage artenreicher und für den Standort typische Flachland-Mähwiesen in der sogenannten Normallandschaft eine zentrale Rolle in der aktuellen Biodiversitätsstrategie des Landes Nordrhein-Westfalen ein. Der Erhalt und die Extensivierung vorhandener Grünlandbestände sollten dabei oberste Priorität genießen. Damit allein ist das Ziel in NRW 2000 Hektar neue Flachland-Mähwiesen zu generieren nicht erreichbar, auch nicht allein durch Vertragsnaturschutz. Neben der Extensivierung vorhandenen Grünlandes verfolgt die Stiftung Rheinische Kulturlandschaft auch Projekte zur Neuanlage regionaltypischer Glatthaferwiesen. Dazu nutzt die Stiftung unter anderem die Umsetzung von Ausgleichsmaßnahmen und die Anlage von Ökokonten als Möglichkeit der langfristigen Maßnahmensicherung und -umsetzung zur Entwicklung

ökologisch hochwertiger Grünlandbestände. In der praktischen Umsetzung garantiert die langfristige Betreuung durch die Stiftung eine optimale Entwicklung der jeweiligen Fläche. Denn wichtig für den Erhalt und die Optimierung der hohen Biodiversität artenreichen Grünlandes ist nicht nur eine kurz- oder mittelfristige Betrachtungsweise, sondern vielmehr eine dauerhafte Sicherung des Bestandes.

Planung und Entwicklung eines Ökokontos

In Stolberg, in der StädteRegion Aachen, hat die Stiftung das „Ökokonto Schwarzenbruch“ eingerichtet: Auf stiftungseigenen Flächen von rund 7,7 Hektar werden Maßnahmen zur Neuanlage und zur Optimierung von Grünlandbeständen umgesetzt. Vor Maßnahmenbeginn und bis Herbst 2011 wurden die Acker- und Grünlandflächen intensiv landwirtschaftlich genutzt.

Zunächst galt es, das zur ökologischen Entwicklung des Standortes optimale Maßnahmenkonzept zu entwickeln. Dabei half ein Blick in den Landschaftsplan. Dieser weist die Flächen als Bestandteil des Landschaftsschutzgebietes „Würselner

Wald“ mit dem Ziel aus, „Grünlandbereiche insbesondere an feuchten Stellen sowie am Waldrand anzulegen und zu optimieren“. Darüber hinaus zeigt der Landschaftsplan, dass sich die Renaturierung zu Gräben umgebauter Bäche und Lehmsiefe anbietet.

Um diese Ziele auf die Fläche zu übertragen wurde ein naturschutzfachliches Umsetzungs- und Bewirtschaftungskonzept erstellt und mit der Unteren Landschaftsbehörde abgestimmt. Dies sieht unter anderem eine Extensivierung der Flächen vor, was sowohl für das bestehende Grünland, als auch für die Neuanlage artenreichen Grünlandes auf der Ackerfläche gilt. Zum Konzept gehört neben dem ganzjährigen und flächendeckenden Verzicht auf Düngung und Pflanzenschutzmittel auch eine eingeschränkte Nutzung der Grünlandflächen. Auf diese Weise wird die Artenzahl und Zusammensetzung des Grünlandes bereits deutlich sichtbar positiv beeinflusst und eine Pufferzone zwischen landwirtschaftlich genutzten Flächen sowie angrenzenden Waldbereichen geschaffen. Durch unterschiedliche Grundwasserflurabstände (Senken) und wasserführende Bachläufe



- 1 Grünlandneuanlage auf einer Ackerfläche per Mahdgutübertragung von einer Spenderfläche in Stolberg
- 2 Eingezäunte Sumpfdotterblumenwiese, um die sich dort entwickelnde Gesellschaft vor Verbiss und Tritt zu schützen
- 3 Renaturierung eines Fließgewässers im Grünland
- 4 Entwicklung der Ökokontofläche Schwarzenbruch im vierten Jahr, mit Blühaspekt von Hornklee

beziehungsweise ehemalige Gräben ergeben sich frische, feuchte und vereinzelt auch nasse Bereiche. So kann sich im Laufe der Zeit extensiv genutztes Frisch- bis Feuchtgrünland entwickeln. Die Umsetzung dieses Konzeptes fördert die selten gewordenen Feuchtgrünlandgesellschaften (Sumpfdotterblumenwiese) und die frische bis feuchte Ausprägung der Flachland-Mähwiese sowie deren Arteninventar, welche auch den darauf angewiesenen Tierarten zu Gute kommt. Darüber hinaus wird mit der Umsetzung der Maßnahmen ein Beitrag zum abiotischen Ressourcenschutz von Boden und Wasser geleistet. Schlussendlich erfreut die Entwicklung des artenreichen Grünlandes mit landschaftstypischen Baumgruppen auch das Auge und bereichert das Landschaftsbild an.

Regionales Saatgut und Mahdgutübertragung

Bei der Neuanlage von Grünland wurde besonders auf die für den Standort typische Ausprägung und Verwendung regionalen Saatgutes geachtet. Die Neuanlage erfolgte durch Mahdgutübertragung von einer Spenderfläche aus dem Naturschutzgebiet „Vichtbachtal“ – diese Fläche zeichnet sich durch das

Vorkommen typischer Arten für selten gewordenes Frisch- bis Feuchtgrünland, wie Gewöhnliche Wald-Engelwurz, Sumpf-Dotterblume oder Spitzblütige Binse aus.

Zeitgleich mit der Anlage und Optimierung des Grünlandes wurde die Renaturierung der zu Gräben reduzierten, ehemaligen kleinen Bäche in Angriff genommen. Ergänzend wurden drei stehende Kleingewässer oder Senken angelegt, welche die darauf angewiesene Fauna wie Amphibien und Insekten fördern. Zur Abrundung des Konzeptes bot es sich an, einen Busch- und Strauchbereich am Rande mit in die Planung einzubeziehen. In Folge der natürlichen Entwicklung kann sich ein strukturreicher Waldrand mit Saum- und Gebüschcharakter entwickeln, der vor allem der Förderung von Nahrungs-, Brut- und Deckungsmöglichkeiten im Übergangsbereich zwischen offenem Land und Wald dient.

Naturschutz durch Nutzung

Damit die Entwicklung und Optimierung des Grünlandes gelingen kann, ist eine landwirtschaftliche Nutzung unter naturschutzfachlichen Aspekten erforderlich. Die Flächen im „Ökoko-

Schwarzenbruch“ werden von einem ortsansässigen Landwirt, der sich auf Rinderhaltung spezialisiert hat, unter Pflegeauflagen bewirtschaftet. Die Flächenpflege erfolgt in Anlehnung an die Vertragsnaturschutzvorgaben des Landes NRW, beispielsweise durch eine zweimalige Mahd pro Jahr, wobei der erste Schnitt nicht vor dem 15. Juni erfolgen darf. ■

Verfahren der Mahdgutübertragung

Die Mahdgutübertragung nutzt Samenpotential geeigneter und regional eng verbundener Spenderflächen zur Anlage neuen Grünlandes auf Äckern.

Verfahren 1: Der gesamte Aufwuchs an Gräsern und Kräutern wird übertragen.

Verfahren 2: Beim Heudrusch wird der Aufwuchs gedroschen und lediglich die Samen der Gräser und Kräuter werden auf der neuen Fläche ausgebracht.

Der optimale Erntezeitpunkt ist bei beiden Verfahren für den Erfolg der Maßnahme wichtig: Gräser und Kräuter reifen sehr heterogen ab. Die Kunst liegt in der Wahl des Zeitpunktes, zu dem die meisten Samen reif aber noch nicht ausgefallen sind. Bei ausreichend Spenderflächen bieten sich mehrere Übertragungstermine an.



KONTAKT:
Stiftung Rheinische Kulturlandschaft
Rochusstraße 18
53123 Bonn
Telefon: 0228 90 90 721-0
www.rheinische-kulturlandschaft.de

Faire Wollpreise

Die bayerische Kulturlandschaft ist einzigartig. Rund um Mittenwald, einen der südlichsten Punkte Deutschlands, existieren noch heute die größten Restbestände an Buckelwiesen. Sie sind ein Relikt aus der letzten Eiszeit und können nur durch Mahd und Beweidung gepflegt und erhalten werden. [NATASCHA ORTHEN]

Die mageren, kräuterreichen Buckelwiesen sind naturschutzfachlich aufgrund des hohen Aufkommens an seltenen und gefährdeten Pflanzenarten, wie verschiedenen Enzian- und Orchideenarten, von großer Bedeutung. Da nicht alle Flächen gemäht werden können, ist die Beweidung mit Schafen ein probates Mittel, sie zu pflegen und damit mittelfristig offenzuhalten. Gut zur Beweidung und Pflege der Buckelwiesen geeignet ist das vom Wildschaf abstammende Bergschaf. „Früher haben sich die armen Leute noch Schafe über den Winter geliehen, um dann im Frühjahr Wolle zu haben“, sagt der Schäfer Franz Brandner. Heute bekommen die Schäfer für das Fortführen der traditionellen Bewirtschaftung EU-Fördermittel.

Potenzial der Schafswolle

Franz Brandner ist im Nebenerwerb Schäfer und hat 15 Schafe. Er ist Schäfer aus Überzeugung: „Idealismus gehört dazu. Aber wir möchten auch unseren Teil zum Landschaftserhalt leisten.“ Seine Frau Claudia Brandner übernahm 2012 den Werdenfelser Schafwoll-Laden. Hier werden handgewebte Teppiche, Bett- und Woldecken, Woll-Wickel und Bekleidung aus reiner Werdenfelser Schafswolle sowie Strickwaren aus mit süddeutscher Merinowolle gemischter Wolle verkauft. Die Bergschafwolle von den Schäfern aus dem Werdenfelser Land wird durch den Werdenfelser Bergschafzüchterverein gesammelt und nummeriert. So ist sichergestellt, dass später die Werdenfelser Schafswolle vom Wollhändler zurückgekauft werden kann. Die Schäfer bekommen 1,20 Euro pro Kilogramm weißer Bergschafwolle. Das war nicht immer so. Bis die von den deutschen Schafzuchtverbänden getragene Handelsgesellschaft Deutsche Wollverwertung GmbH im Jahr 1996 in Konkurs ging, wurden ungefähr 70 Prozent des deutschen Wollhandels über diese GmbH abgewickelt und die Schäfer erhielten einen fairen Preis für die Wolle ihrer Schafe. Nach dem Konkurs der Deutschen Wollverwertung folgten Zeiten, in denen die Wolle nichts mehr wert war. Nur noch 30 Pfennig pro Kilo bekamen die Schäfer für ihre Wolle und mussten dabei mit rund drei Mark ein Vielfaches für die Schur zahlen. Heute gibt es dank vieler engagierter Menschen im Raum Mittenwald etwa 1000 Schafe, von

denen rund 500 im Sommerhalbjahr von einer Weidegenossenschaft betreut werden. Die anderen Schafe werden in kleinen Gruppen auf den mageren Buckelwiesenflächen gehalten. 45 Schafzüchter mit je sieben bis 15 Schafen betreuen die Tiere. Diese sind von Mai bis Mitte September auf der Weide, nach der Schur kommen die Tiere dann je nach Witterung auf die Nachweide oder in den Stall. Es gibt in Deutschland immer weniger Betriebe, die Naturprodukte verarbeiten, sodass sich die Nähe zu Tirol positiv auf die Region auswirkt: Hier sind zusätzliche wollverarbeitende Betriebe ansässig. Die Weiterverarbeitung der Werdenfelser Wolle wird deshalb durch Firmen in Deutschland und Österreich übernommen. Seit 2001 gehört der Schafwoll-Laden



der Solidargemeinschaft Werdenfelser Land e.V. an, die wiederum zum Netzwerk „Unser Land“ gehört. Die Solidargemeinschaft setzt sich dafür ein, dass das, was in der Region produziert wird, in der Region eine angemessene Wertschöpfung erhält sowie verarbeitet und verbraucht wird.

Vielseitig verwertbare Wolle

Vom Bergschaf wird beispielsweise das Fleisch der Lämmer, die Wolle sowie das Fell der Schafe verwertet. Wolle findet heutzutage als Rohstoff für Bekleidung nur noch wenig Beachtung, dabei hat sie viele Vorteile. Sie ist wärmeausgleichend, also sowohl bei Kälte als auch bei Wärme angenehm zu tragen und kann Feuchtigkeit

speichern, ohne sich dabei nass anzufühlen. Letzteres ist bedingt durch das in der Wolle enthaltene Lanolin, das Wollfett. Zudem ist Wolle knitterfrei und selbstreinigend. Um ein Wollkleidungsstück sauber zu bekommen, reicht es, es bei hoher Luftfeuchtigkeit nach draußen zu hängen. Im Werdenfelser Land übernimmt der Werdenfelser Schafwoll-Laden den Vertrieb der Wollprodukte. Zudem fahren die Brandners vor allem in der zweiten Jahreshälfte auf verschiedene Bauern- und Weihnachtsmärkte und sind auch beim Almbtrieb mit ihren Produkten vor Ort. Das Fleisch der Lämmer verzehren die Brandners entweder selbst oder sie geben die Lämmer an den Metzger im Ort. Auch einige Gaststätten der Region vertreiben Fleisch der Werdenfelser Schafe. Da Wolle auch eine Funktion als Heilmittel zugesprochen wird, arbeiten die Brandners mit einer Heilpraktikerin zusammen. Wollwickel, die mit Lanolin angereichert sind, werden für die Behandlung von Rheuma und zur Vermeidung eines wunden Babypopos verwendet.

Eine weitere Absatzmöglichkeit für die Wolle ist die Nutzung als Dämmstoff, da sie sehr gut zur Dämmung von Dächern, Wänden, Decken und Böden geeignet ist. Im Gegensatz zum viel verwendeten Styropor ist Wolle als nachwachsender Rohstoff komplett biologisch abbaubar, wieder verwendbar und schwer entflammbar. Der Nachteil im Vergleich zu Styropor ist der höhere Preis. Da die Wolle allerdings nicht nach einigen Jahren erneuert werden muss, kann sich die anfangs teurere Alternative rentieren. Es gibt sowohl Dämmbahnen als auch lose Stopfwolle.

Einzigartige Kulturlandschaft

Die Buckelwiesen sind ein Relikt aus der letzten Eiszeit: Sie entstanden durch eine sehr dünne Humusaufgabe mit kalkreichem Untergrund auf den eiszeitlichen Moränen- und Schotterablagerungen. Das in den Mulden versickernde Regen- und Schmelzwasser begünstigte die Bildung zusätzlich. Der Kalk im Untergrund löste sich mit dem Wasser und die Mulden sanken immer tiefer ein. Die wellige Oberfläche wurde durch die namensgebenden Buckel der Wiesen gebildet. Sie sehen aus wie die Rücken von grünen, auf dem Boden kauern den Schafen. Die Flächen wurden früher als Grünland genutzt, da eine intensive Bewirtschaftung durch die Buckel nicht möglich ist. Nur aufgrund dieser Einschränkung konnten sich so artenreiche Wiesen entwickeln. Später wurden sie von den Landwirten zur Bewirtschaftung teilweise eingeebnet. Heute stehen zwei Drittel der Fläche unter Schutz, um die Restbestände der Buckelwiesen und damit diese einzigartige Kulturlandschaft zu erhalten. Die Landwirte bekommen für das Fortführen der traditionellen Bewirtschaftung, also der Schafbeweidung oder dem Mähen von Hand beziehungsweise mit dem Motormäher, Fördermittel. Diese Kulturlandschaft soll nicht allein wegen der Touristen und der Identifikation der Anwohner mit der eigenen Heimat erhalten werden, sondern auch wegen ihrer enorm hohen Diversität. Sehr viele seltene und gefährdete Tier- und Pflanzenarten finden hier eine Heimat.

Zukunftsperspektiven

Auch wenn „der Tourismus in den letzten Jahren leider nachgelassen hat“ wünscht sich Franz Brandner, dass die Menschen „wieder mehr zum Ursprung zurückkommen“ – und dazu gehört der schonende Umgang mit den Rohstoffen, die uns zur Verfügung stehen. ■



KONTAKT:
 Claudia Brandner
 Werdenfelser-Schafwoll-Laden
 Hochstr. 10
 82481 Mittenwald
 Telefon: 08823 5832
info@werdenfelser-schafwolle.de
www.werdenfelser-schafwolle.de

Wir heben den Blütenschatz

Wilde Wiesen, bunte Blumen und prächtige Blüten – diese verwegene und zugleich romantische Bullerbü-Landschaft gab es tatsächlich einmal in Schleswig-Holstein. Heute muss man die Wildblumenwiese suchen. Das soll sich mit dem Projekt „BlütenMeer 2020“ ändern.

[VON JANA SCHMIDT UND NICOLA BROCKMÜLLER]

Jahrhunderte lang prägten die bunten Blumenwiesen mit Kuckucks-Lichtnelke, Tausendgüldenkraut, Küchenschelle oder Wiesen-Margerite die Kulturlandschaft. Die heimischen Wildpflanzen gehörten zum Landschaftsbild wie das Meer. Heute muss man sie suchen: nur ganz vereinzelt gibt es sie noch, die artenreichen Wildblumenwiesen Schleswig-Holsteins. Sie sind vom Aussterben bedroht. Die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein möchte diese Entwicklung stoppen. Mit ihrem Projekt „BlütenMeer 2020“ wird sie den heimischen Wildpflanzen wieder ein Zuhause geben.

„Blütenreiche Wiesen sind in Schleswig-Holstein selten geworden“, erklärt Dr. Christian Dolnik, Projektleiter und Biologe bei der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein. Der Rückgang von seltenen heimischen Pflanzen hierzulande sei alarmierend hoch: Allein in den letzten 25 Jahren habe das Land – unter anderem auch durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung – im bundesweiten Vergleich die größten Verluste hinnehmen müssen. Die Wildgräser wurden mit den Jahren systematisch ersetzt durch Kulturgräser. „Um den Leistungsanforderungen der modernen Rinderzucht zu genügen, wurden immer

häufiger Kulturgräser und Kleearten mit hohem Eiweiß- und Zuckergehalt angebaut“, sagt Dolnik. Wie auch Getreidefelder werden solche Grünländer intensiv gedüngt, gespritzt und nach wenigen Jahren wieder neu eingesät. Wildpflanzen haben es da äußerst schwer, standhaft zu bleiben, zu überleben und mehr noch: ihren Platz in der veränderten Landschaft zu verteidigen. Außerdem seien sie dort auch eher unerwünscht, bedauert der Biologe.

Zurück auf wilden Wiesen und Weiden

Jetzt sollen die Wildblumenwiesen in das Landschaftsbild Schleswig-Holsteins zurückkehren. Starthilfe bekommen sie vom Projekt „BlütenMeer 2020“. Dessen Ziel ist es, in den nächsten fünf Jahren auf einer Gesamtfläche von 2 500 Hektar – das entspricht in etwa der 2 000 Hektar großen nordfriesischen Insel Amrum – die Lebens- und vor allem Überlebensbedingungen für die früher einmal häufig vorkommenden Wildpflanzen wiederherzustellen. Dies soll in erster Linie auf den vorhandenen extensiven Wiesen- und Weideflächen in Schleswig-Holstein passieren. Obwohl die Stiftung Naturschutz aus vielen ehemals intensiv genutzten Flächen schon extensive Flächen gemacht hat,

kommen die verloren gegangenen Wildblumen nicht allein zurück. Das zeige die Erfahrung aus den letzten 30 Jahren Stiftungsarbeit, sagt Dolnik. „Wir müssen den Pflanzen helfen, denn zum Beispiel die Samen der „wilden Schleswig-Holsteiner“ breiten sich zum Teil nur wenige Meter aus.“ Deshalb werden nicht etwa die gesamten 2 500 Hektar bearbeitet, sondern nur Teilflächen der Feuchtwiesen, Trockenrasen und Heide – insgesamt etwa zehn Prozent. „Wir gehen davon aus, dass sich die Arten dann aus eigener Kraft auf die gesamte Flächen ausbreiten, da es ja ihr ursprünglicher und natürlicher Lebensraum ist“, so Dolnik.

Von Wiese zu Wiese

Eine gängige Methode im „BlütenMeer 2020“ ist die sogenannte Mahdgutübertragung. Dabei werden artenreiche Wildwiesen nach der Samenreife abgemäht und das Mahdgut auf den Wiesen, die aufgewertet werden sollen, ausgestreut. Je nach Bedarf hilft das Team um Christian Dolnik dann noch einmal nach. „Um die Wiesen noch schneller zu begrünen, säen wir Wildgräser und Wildkräuter aus regionalem Saatgut zusätzlich mit ein“, erklärt der Projektleiter.



- 1 Pulsatilla-Saatgut
- 2 Christian Dolnik erläutert das Projekt
- 3 Wiebke Busch in der Archegärtnerei

Eine Arche für seltene Wildblumen

Viele der standortheimischen Wildblumen und Wildpflanzen sind selten. Einige sogar so selten, dass sie in Schleswig-Holstein nur noch an einem einzigen Standort wachsen, zum Beispiel die Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*). Um ihr Überleben und auch das anderer seltener Pflanzen mit schleswig-holsteinischen Wurzeln zu sichern, gibt es in dem Projekt eine eigens aufgebaute „Archegärtnerei“. Dort kümmert sich Wiebke Busch und ihr Team um stark bedrohte Pflanzenarten und übernimmt damit in dem Gesamtprojekt eine Schlüsselrolle zum Schutz der Artenvielfalt. „Aus einer handvoll Pulsatilla-Saat oder der Saat von Rauem Löwenzahn ziehen wir unter naturnahen Bedingungen robuste Jungpflanzen groß. Diese werden dann in geeignete und für den Naturschutz dauerhaft gesicherte Flächen gepflanzt“, erklärt die staatlich geprüfte Landwirtin und Gärtnerin. Darüber hinaus wird in der Archegärtnerei Saatgut von selten gewordenen und bedrohten Wildblumen und Wildpflanzen vermehrt und ausgesät.

Das Projekt wird bis März 2020 mit zwei Millionen Euro aus dem „Bundesprogramm Biologische Vielfalt“ mit

Mitteln des Bundesumweltministeriums gefördert und vom Bundesamt für Naturschutz fachlich begleitet. Projektträger ist die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein. Fachliche Unterstützung kommt ebenfalls von der Artenagentur Schleswig-Holstein, dem Förderverein Mittlere Treene e.V. sowie dem Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein. Zudem wird das Projekt von den Kreisen Dithmarschen und Schleswig-Flensburg finanziell unterstützt. ■

SERVICE:

Zum Weiterlesen:

Weitere Infos zum Projekt „BlütenMeer 2020“ finden Sie auf den Internetseiten: www.bluetenmeer2020.de und www.stiftungsland.de/natur-bewahren/bluetenmeer2020.



KONTAKT:
Jana Schmidt
Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein
Abteilung Medien und Kommunikation
Eschenbrook 4
24113 Molfsee
Telefon: 0431 21090-206
jana.schmidt@stiftungsland.de
www.stiftungsland.de

Das Schäferrevierkonzept

Naturschutz auf Grünland ist ohne Landwirte nicht möglich. Mit dem Fokus auf den Biotopflächen verliert der Naturschutz jedoch oft das Wesentliche aus dem Blick: den Landwirt und seinen Betrieb. Hier setzt das Schäferrevierkonzept an.

[VON NICOLE MENZEL UND JÜRGEN METZNER]

Schäfer Friedrich Bruder beweidet mit seiner rund 900-köpfigen Herde Merino-Landschafe circa 270 Hektar in den Landkreisen Main-Spessart und Bad Kissingen. Seit vier Generationen ist das Schäferhandwerk Tradition in der Familie Bruder. Auch der Sohn Thomas, gerade 24 Jahre alt, tritt schon in die Fußstapfen des Vaters und ist bereits ausgebildeter Schäfermeister. Das ist ein Glücksfall, denn viele Schäfereien finden heute kaum noch einen Nachfolger. Warum? In der Wander- und Hüteschäferei sind Arbeitstage mit zwölf und mehr Arbeitsstunden keine Seltenheit, reich wird man selten und die heutige Zeit stellt das Schäferhandwerk vor immer neue Herausforderungen. Eine neu geplante Straße kreuzt einen bislang ungefährlichen Triebweg, die Pacht eines Pferchackers ist nicht mehr bezahlbar oder das Wasser fehlt an einer entlegenen Weide. Kleine Ursache, große Wirkung: Denn fehlen Tränke oder Pferch, in dem die Schafe die Nacht verbringen können, steht die Beweidung auf dem Spiel. Fällt die Beweidung von Magerrasen und Wacholderheiden jedoch weg, wachsen Sträucher und bald darauf sind seltene Tier- und Pflanzenarten und charakteristische Landschaften verschwunden. Weil die Magerrasen und Wacholderheiden aber unter Schutz stehen, bleibt ohne Schafe nur noch die Pflege von Hand oder mit Maschinen. Dies verursacht wesentlich höhere Kosten und kann nie die Leistung der Schafe, wie das selektive Fraßverhalten oder den Samenaustausch von einer zur anderen Weide ersetzen. So ist es auch ein gesellschaftliches Ziel, die Hüteschäferei zu erhalten.

Der Blick auf das Ganze

Und Schäfer Bruder hat Glück: Seit Anfang 2015 erarbeitet der Landschaftspflegeverband Main-Spessart gemeinsam mit Vater und Sohn ein Schäferrevierkonzept, eines von insgesamt acht in Bayern. Schäferrevierkonzepte stellen das Revier eines Hüteschäfers mit seiner notwendigen Ausstattung übersichtlich dar. Sie

geben neben der aktuellen Situation Aufschluss über Veränderungen in absehbarer Zeit und zeigen bestehende Defizite sowie entsprechende Lösungsmöglichkeiten auf. Sie bieten eine fundierte Arbeitsgrundlage, um einerseits schnell auf Veränderungen im Gebiet reagieren zu können und andererseits eine fachgerechte, naturschutzorientierte Schafbeweidung auf wertvollen Naturschutzflächen weiterhin gewährleisten zu können. Damit dies erreicht werden kann, muss das Konzept seinen Blick auf die Naturschutzflächen, auf die betrieblichen Erfordernisse und bei einer möglichen Betriebsaufgabe auch auf eine zukünftige Neuverteilung der Flächen richten. Denn nur eine langfristig funktionierende Schäferei sichert auch langfristig die auf Beweidung angewiesenen Magerrasen und Wacholderheiden. Daher stellt es beweidete Flächen sowie Pferche, Tränken, Herbst- und Winterweiden und Triebwege gleichermaßen dar. Insbesondere die Konflikte werden sichtbar: der fehlende Pferch, ein unterbrochener Triebweg, ein kleines Naturschutzgebiet, das aufgrund einer neugebauten Straße nicht mehr erreicht werden kann. Sind die wesentlichen Handlungsfelder erkannt, können Landschaftspflegeverband und Schäfer mit den zuständigen Kommunen, Behörden und weiteren Beteiligten wie Jägern und Landwirten Lösungen suchen.

So geschehen bei der Schäferei Bruder. Als Landschaftspflegeverband und Schäfer das Schäferrevierkonzept gemeinsam erarbeiteten, wurde klar, dass eine Lösung für einen sieben Kilometer langen Triebweg gefunden werden musste. Den Schäfern fehlte auf dem Triebweg zwischen zwei entfernt liegenden Weidegebieten eine Wiese, auf der sie mit ihren Schafen eine Rast einlegen konnten. Diese ist für die Gesundheit der Tiere, zum Verdauen und Kräfte sammeln notwendig. Die Beweidung des sieben Kilometer entfernt liegenden Naturschutzgebietes stand auf dem Spiel.



Die Interessen aller Seiten wahren

Deshalb setzten sich Landschaftspflegeverband und Schäfer zusammen. Per Luftbild wurde eine ausreichend große Wiese, die ohne Erschwernisse erreichbar und beweidbar ist, gesucht und auch gefunden. Der Landschaftspflegeverband Main-Spessart ermittelte den Freistaat Bayern, vertreten durch das Staatliche Bauamt Würzburg, als Eigentümer. Im Gespräch stellte sich überraschenderweise heraus, dass die circa 0,4 Hektar große Wiese bisher von der Straßenmeisterei gemulcht wurde - das Mulchgut jedoch ungenutzt blieb. Auch ansonsten sprachen keine Auflagen gegen eine Beweidung. Gute Voraussetzungen also, um die Wiese als Rastplatz für die Schafe zu nutzen.

In der Folge wurde bei einem Ortstermin mit allen Beteiligten die Situation besprochen und direkt die künftige Nutzung der Fläche als Schafweide beschlossen. Voraussetzung ist allerdings, dass die Fläche so beweidet wird, dass eine Nachpflege über die Straßenmeisterei nicht mehr notwendig wird. Dies sollte mit der Erfahrung des Schäfers kein Problem sein.

Im Ergebnis gewannen mit dem Schäferrevierkonzept alle Seiten: Das Staatliche Bauamt Würzburg (Fachbereich Straßenbau) spart jetzt Zeit und Kosten für die Pflege und die Schäferei Bruder hat endlich das Problem eines zu langen, für die Schafe bislang kraftraubenden Umtriebes gelöst. Und das Allerwichtigste: Die Beweidung des Naturschutzgebietes „Grainberg-Kalbenstein und Saupurzel“ ist sichergestellt. Doch damit nicht genug. Auf Basis des Konzeptes wird sich der Landschaftspflegeverband auch in Zukunft für die Belange der Schäferei im Landkreis einsetzen. So sind Vater und Sohn einige Sorgen los und können beruhigt in die Weidesaison 2016 blicken.

Perspektive auch bundesweit

Die Schäferei Bruder ist nicht die einzige Schäferei in Bayern, die Unterstützung durch ein Schäferrevierkonzept erhält. Insgesamt erarbeiten die Landschaftspflegeverbände mit finanzieller Unterstützung des Bayerischen Naturschutzfonds solche Konzepte in den Landkreisen Würzburg, Lichtenfels, Bamberg, Wunsiedel und Regensburg. Koordiniert vom Deutschen Verband für Landschaftspflege und ebenfalls mit finanzieller Unterstützung des Bayerischen Naturschutzfonds wird 2017 eine Handreichung mit Kriterien für Schäferrevierkonzepte für Bayern veröffentlicht, die sicherlich auch deutschlandweit als Vorbild dienen kann.

Weitere Informationen zur Schafbeweidung erfahren Sie auf folgender Internetseite: www.schafbeweidung.lpv.de.

SERVICE:

Landschaftspflegeverbände

Das Markenzeichen von Landschaftspflegeverbänden (LPV) ist die gleichberechtigte, freiwillige Zusammenarbeit zwischen Kommunen, Landwirtschaft und Naturschutz; teils ist auch der Tourismus beteiligt. Die Vorteile dieser freiwilligen Zusammenarbeit liegen auf der Hand: Konkrete Maßnahmen zum Naturschutz und zur Landschaftspflege werden frühzeitig zwischen den Akteuren abgestimmt. Mögliche Konflikte können dadurch vermieden und die Akzeptanz für mehr Natur in der Kulturlandschaft gesteigert werden. Der Deutsche Verband für Landschaftspflege (DVL) ist der Dachverband der Landschaftspflegeverbände, Landschaftserhaltungsverbände, Biologischen Stationen und vergleichbarer Vereinigungen in Deutschland mit Sitz in Ansbach.



KONTAKT:

Nicole Menzel
Dr. Jürgen Metzner
Deutscher Verband
für Landschaftspflege e.V. (DVL)
Feuchtwanger Str. 38
91522 Ansbach
Telefon: 0981 4653-3546
menzel@lpv.de, metzner@lpv.de
www.landschaftspflegeverband.de

Gemeinsam für die Weidewirtschaft

Grünland und Weidehaltung durch die Vielfalt der Produktionssysteme in der Milchviehhaltung zu erhalten, ist Ziel des Projekts Weidemilch am Grünlandzentrum Niedersachsen / Bremen. [VON ARNO KRAUSE]

Weidende Kühe prägen das Bild nicht nur der norddeutschen, sondern auch vieler anderer Landschaften Deutschlands. Sie sind das Sinnbild einer grünlandgebundenen Haltungsförmung und gehören insbesondere in Norddeutschland kulturhistorisch zur traditionellen und typischen Landwirtschaft. Weidehaltung trägt einen maßgeblichen Anteil daran, die Milcherzeugung in der Bevölkerung sichtbar und wahrnehmbar zu machen und ist einer der wichtigsten Imagefaktoren der Milchwirtschaft in der Gesellschaft. Umfragen zeigen, dass gut 80 Prozent der Bevölkerung Weidewirtschaft eng mit der Milchproduktion assoziieren und sich keine Milchproduktion ganz ohne Weidewirtschaft vorstellen können oder wollen.

In der landwirtschaftlichen Praxis vollzieht sich jedoch seit einigen Jahren ein rasanter Wandel in der Milchviehhaltung. So entscheiden sich immer mehr Betriebe in traditionellen Weideregionen, die Weidehaltung zugunsten überwiegender oder ganzjähriger Stallhaltung aufzugeben. Unter den derzeitigen Bedingungen ist dieser Wechsel einseitig gerichtet. Das bedeutet, dass Betriebe, die ihre Produktions-

systeme von Weidehaltung auf Stallhaltung umgestellt haben, nicht mehr zurück in die Weidewirtschaft wechseln. Sollte sich die aktuelle Tendenz fortsetzen, ist zu erwarten, dass in wenigen Jahren die Mehrheit aller Milchviehbetriebe ganzjährige Stallhaltung favorisiert.

Diese Tendenz ist im wesentlichen ökonomisch begründet und basiert primär auf der Zielsetzung, die Milchleistung im Kuhbestand zu erhöhen. Andererseits spielt die Skalierbarkeit des Herdenbestands eine Rolle, da in der landwirtschaftlichen Praxis davon ausgegangen wird, dass Weidewirtschaft ab einem gewissen Kuhbestand aus arbeits-technischen Gründen oder aufgrund fehlender Verfügbarkeit von geeigneten – im wesentlichen hofnahen – Flächen nicht mehr möglich ist. Mit welchem maximalen Tierbestand Weidehaltung noch möglich ist, hängt von der Verfügbarkeit und Lage der Weideflächen und der Präferenz der Betriebsleiter ab. Sehr oft wird dabei als indikativer Grenzwert ein Bestand von etwa 120 Kühen angesehen, obwohl es zahlreiche Beispiele für größere Bestände gibt, bei denen eine Weidewirtschaft noch praktikabel ist.

Niedersachsen setzt auf Erhalt der Weidewirtschaft

Das Grünlandzentrum Niedersachsen / Bremen bearbeitet und koordiniert seit April 2014 ein Projekt, das den Erhalt der Weidewirtschaft zum Ziel hat. Es wird mit Mitteln des Landes Niedersachsen in Höhe von ungefähr 290 000 Euro gefördert und läuft noch bis Ende 2016. Zu den Projektpartnern gehören die Molkerei Ammerland sowie die Universität Göttingen. Zielsetzung des Projekts ist die Erarbeitung eines wirtschaftsgetragenen Modells, um durch Produkt-Labeling einen Mehrwert zu generieren, der Landwirten weiterhin eine wirtschaftliche Tragfähigkeit der Weidewirtschaft ermöglicht. Voraussetzung für das Labeling ist die Erarbeitung anspruchsvoller, aber auch praktikabler Standards, die einerseits von der Gesellschaft durch die Bereitschaft, einen erhöhten Produktpreis zu bezahlen, anerkannt und getragen werden, andererseits von möglichst vielen Betrieben auch umgesetzt werden können. Konkret geht es darum, ab 2016 im Lebensmittel-einzelhandel den Verbrauchern zunächst Weidemilch mit definierten Standards anzubieten. Bislang gibt es diese noch nicht für Weideprodukte



Feierliche Unterzeichnung der Charta Weideland Norddeutschland im Oktober 2015 in Aurich

– das betrifft auch Weidemilch. Durch das Projekt sollte das geändert werden.

Produktionsvielfalt als Leitbild

Das Thema Weidewirtschaft hat wie kaum ein anderes Thema der Landwirtschaft in den letzten zwei Jahren zu kontroversen Diskussionen geführt – hängt es doch eng mit der Leitbilddiskussion einer modernen, von der Gesellschaft akzeptierten, aber auch wirtschaftlich tragfähigen Landwirtschaft zusammen. Dabei ist klar geworden, dass es nicht sinnvoll ist, die eine Produktionsform über die andere zu stellen – sondern die Vielfalt der Produktionssysteme macht die Zukunftsfähigkeit der Milcherzeugung erst aus.

Mit der Zielsetzung, diese Vielfalt zu fördern, hat das Grünlandzentrum Ende Oktober 2015 eine Charta „Weideland Norddeutschland“ auf den Weg gebracht. Sie ist eine Willenserklärung von annähernd 20 Vertretern aus Landwirtschaft, Umwelt-, Tierschutz- und Verbraucherverbänden sowie aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft.

Die Unterzeichner der Charta bekennen sich dabei zur grünland-

gebundenen Milcherzeugung und zur Aufrechterhaltung und Förderung der Weidehaltung als relevantem Bestandteil der norddeutschen Produktionssysteme. Mit der Charta verpflichten sich die Organisationen unter anderem dazu, mit den positiven Effekten der Weidehaltung auf Umwelt, Tiergesundheit, Landschaftsbild und Tierwohl weiterhin zum guten Image der Milchviehhaltung in der Gesellschaft beizutragen. Außerdem bildet die Charta den Rahmen zur gemeinsamen Erarbeitung von akzeptierten Standards, die insbesondere den Begriff Weidemilch definieren.

Ein Produkt, wie eine nach akzeptierten Standards hergestellte und entsprechend deklarierte Weidemilch, die von der Gesellschaft durch die Bereitschaft, dafür einen erhöhten Preis zu bezahlen, honoriert wird, könnte zum Träger werden, der die Weidewirtschaft auch zukünftig sichert. Letztendlich könnte somit auch die Ladentheke ein wesentlicher Baustein einer von der Gesellschaft erwünschten Produktionsform werden. ■

SERVICE:

Das Grünlandzentrum Niedersachsen / Bremen e. V.

Mit seinem Sitz in Ovelgönne, Landkreis Wesermarsch, liegt das Grünlandzentrum inmitten einer der größten zusammenhängenden Grünlandregion Europas. Es wurde aus einem mit öffentlichen Mitteln geförderten Projekt gegründet und ist seit 2013 ein eigenständiger Verein mit ständig wachsender Mitgliederzahl. Im Wesentlichen ist das Grünlandzentrum geschaffen worden um dazu beizutragen

- „ zukunftsfähige Lösungsansätze für ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum in den Grünlandregionen und für Grünlandstandorte zu entwickeln,
- „ die Flächenkonkurrenzen auf dem Grünland deutlich zu machen und zu deren Entschärfung beizutragen,
- „ die besondere Kulturlandschaft des Grünlands zu erhalten.

Die wesentlichen Aufgaben des Grünlandzentrums bestehen darin, Diskussionsgrundlagen und Lösungsvorschläge zwischen konkurrierenden Interessensansprüchen zu erarbeiten. Zu aktuellen Fragestellungen gehören neben der Etablierung akzeptierter Nachhaltigkeitsindikatoren für Wertschöpfungsketten auch Themen des Klima- und Wasserschutzes aber auch zum Erhalt der Biodiversität. Oberste Priorität genießt dabei die Konsensbildung, Einbeziehung beziehungsweise Zusammenarbeit der beteiligten Akteure. So arbeiten im Grünlandzentrum Vertreter der Landwirtschaft, der Industrie, des Naturschutzes sowie der Wasserwirtschaft und des Küstenschutzes eng zusammen.

Das Grünlandzentrum Niedersachsen / Bremen e. V. wurde von der Initiative „Deutschland, Land der Ideen“ im Jahr 2015 als „Ausgezeichneter Ort“ prämiert. Mehr Informationen über das Grünlandzentrum Niedersachsen/ Bremen finden Sie auf der Homepage www.gruenlandzentrum.org.

Die Charta finden Sie hier:
<http://weideland.gruenlandzentrum.org/images/Charta-Weideland.pdf>



KONTAKT:

Dr. Arno Krause
Grünlandzentrum
Niedersachsen Bremen e.V.
Albrecht-Thaer-Str. 1
26939 Ovelgönne
arno.krause@gruenlandzentrum.de

Deutsche Steppen

Ein LIFE-Projekt hat sich von 2009 bis 2015 der „Erhaltung und Entwicklung der Steppenrasen Thüringens“ gewidmet und erfolgreich Strategien zur langfristigen Sicherung entwickelt. [VON SIMON KEELAN]



Bei dem Begriff „Steppe“ erscheinen die weitläufigen baumlosen Graslandschaften Osteuropas und Asiens oder die Prärie in Nordamerika vor dem geistigen Auge. Doch auch in Deutschland gibt es sie, zwar eher kleinräumig, aber von besonderer Bedeutung für Naturschutz und Artenvielfalt. Federgräser, Große Graslinie und Frühlings-Adonisröschen sind nur einige botanische Highlights der Steppenrasen Thüringens, die man isoliert auf Hügeln und Kuppen in der Landschaft des Thüringer Beckens, rund um Erfurt, findet. Früher waren sie auch auf den fruchtbaren Schwarzerden verbreitet, die heute in aller Regel ackerbaulich genutzt werden. Allein aufgrund der Seltenheit des Biotops sind angepasste Tier- und Pflanzenarten wegen geringer Verbreitungsmöglichkeiten potenziell gefährdet. Hinzu kommt die Aufgabe traditioneller Bewirtschaftungsmethoden, wie die Beweidung durch Schafe und Ziegen.

Das Thüringer Ministerium für Umwelt, Energie und Naturschutz hat sich mit dem LIFE-Projekt „Erhaltung und Entwicklung der Steppenrasen Thüringens“ in 14 Projektgebieten dafür eingesetzt, dieses Naturerbe zu bewahren. Gleichzeitig sollten die Beweidbarkeit der Flächen verbessert und gezielte Artenschutzmaßnahmen umgesetzt sowie Biotope, die nicht mehr genutzt wurden oder verbuscht waren, wiederhergestellt werden.

Weniger Schäfer in Deutschland

Dass die Schafhaltung in Deutschland aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Aussichten zurückgeht, ist weitgehend bekannt. Auch dass Schaffleisch und -wolle weniger nachgefragt werden, überrascht nicht. In erster Linie erbringen Schäfer eine Landschaftspflegeleistung, um die Kulturlandschaft zu erhalten. Häufig ist das nur über Fördermittel möglich. Eine Besonderheit des LIFE-Projekts war es, die Naturschutzziele über die Küche zu vermitteln. Mit der Regionalmarke „Weidewonne“ wurde eine Basis geschaffen, den regionalen Naturschutz über

regionale Produkte zu vermarkten und den Schäfern eine wirtschaftliche Perspektive zurückzugeben.

Ergebnisse

Über das Projekt wurden Maßnahmen auf über 350 Hektar durchgeführt: angefangen von der Erstpflanze, beispielsweise der Entfernung von Gehölzen, dem gesteuerten Brandmanagement besonders verfilzter Flächen und der Beseitigung von Ablagerungen, bis hin zur Bereitstellung von Weidezubehör wie Zäune, Tränke und Weideunterstände, um die Weidesituation der isolierten Biotope zu verbessern. Zur Strategie gehörte ebenso, naturschutzfachlich besonders wertvolle Flächen zu erwerben und über Grundbucheintragungen in Kombination mit langfristigen Pachtverträgen für den Naturschutz zu sichern. Begleitet wurde das Projekt außerdem durch umfassende Veröffentlichungen wie einem Tagungsband, Broschüren, einem Flyer und einem Film über die deutschen und europäischen Steppenlandschaften.

Die Projektgruppe ist sich sicher, dass sich die empfindlichen Biotope trotz der großen Anstrengungen im Projekt langfristig nur erhalten lassen, wenn sich die wirtschaftliche Situation der Schäfer über die Produktvermarktung von Fleisch und Wolle verbessert und die Schäfereien weniger auf Fördermittel angewiesen sind. Dies erfordert auch eine weitere Sensibilisierung der Bevölkerung für die Leistungen von Schäfern und Schafen. ■



KONTAKT:
Thüringer Ministerium für Umwelt,
Energie und Naturschutz
Telefon: 0361 37900
poststelle@tmuen.thueringen.de
www.steppenrasen.thueringen.de

Naturschutzheute für Milchviehbetriebe?

In der nordrhein-westfälischen Eifel wurde das 2010-Ziel der Europäischen Union, den weiteren Artenrückgang zu stoppen, nicht nur erreicht, sondern deutlich übertroffen. Denn seit 1985 haben Landwirte der Region im Rahmen des Vertragsnaturschutzes artenreiche, zum Teil brachliegende Wiesen, Weiden, Magerrasen und Heiden renaturiert, dauerhaft extensiv genutzt und im Betrieb verwertet.

[VON WOLFGANG SCHUMACHER]

Entwicklung des Vertragsnaturschutzes

Es ist allgemein bekannt, dass extensiv genutzte Grünländer, wie sie noch bis 1950/60 auf großer Fläche vorhanden waren, von entscheidender Bedeutung für die Biologische Vielfalt unserer Kulturlandschaften sind. Die damals durchweg blüten- und artenreichen Wiesen und Weiden entwickelten sich seit den 1970er Jahren infolge hoher Stickstoffgaben nach und nach zu produktiven, jedoch artenarmen Grasbeständen, während Magerrasen und Heiden meist brach fielen oder aufgeforstet wurden.

Aufgrund des starken Rückgangs der biologischen Vielfalt haben die Bundesländer ab 1985 und die Europäische Union ab 1992 den Vertragsnaturschutz und andere Agrarumweltmaßnahmen (AUM) zur Förderung der biologischen Vielfalt und umweltgerechter Landnutzung eingeführt. Dabei fand der Vertragsnaturschutz im Grünland deutlich weniger Akzeptanz als die AUM. Denn bei der Einführung vor rund 30 Jahren war die Meinung weit verbreitet, dass Aufwüchse von artenreichen, extensiv genutzten Wiesen, Weiden und Magerrasen von Milchviehbetrieben nicht verwendet werden können. Als Gründe dafür wurden vor allem die relativ späte erste Mahd – je nach Höhenlage Mitte Juni bis Mitte Juli – angegeben, die eine Silagenutzung nicht zulässt sowie der geringe Viehbesatz. Teilweise wurde auch eine schlechte Qualität des Heus oder des Grünfutters aufgrund der fehlenden Stickstoffdüngung vermutet. Außerdem gab es in manchen Regionen negative Erfahrungen mit schlecht getrocknetem Heu von Feucht- und Nasswiesen.

Seit Mitte der 1980er Jahre wird mit Förderprogrammen der Bundesländer versucht, dem Rückgang artenreicher Wiesen, Weiden, Magerrasen und Heiden entgegen zu wirken. So genannte Vertragsnaturschutzprogramme verfolgen das Ziel, naturschutzfachlich wertvolle Biotope

durch extensive landwirtschaftliche Nutzungen dauerhaft zu sichern. Damit das funktioniert, werden Landwirten Ertragseinbußen entschädigt und auch zusätzliche ökonomische Anreize gegeben. Um einem weiteren Rückgang des Grünlandes durch Umbruch, Aufforstung und Brachfallen vorzubeugen, wird seit 1992 außerdem die Extensivierung des Grünlandes durch die EU gefördert. Dies war ein wichtiger Schritt, weil die meisten Bundesländer nun mit Hilfe der Kofinanzierung von EU und Bund Programme zur betriebsbezogenen Grünlandextensivierung auf großer Fläche umsetzen konnten. In der Eifel wurden Projekte zur extensiven Nutzung von Grünland besonders erfolgreich durchgeführt.

Wandel der Grünlandnutzung

Wiesen und Weiden wurden früher nur bei Bedarf mit Phosphor und Kalium gedüngt, gelegentlich auch mit geringen Stickstoffgaben in Form von Jauche oder Festmist. Magerrasen und Heiden bekamen keinen Dünger. Der rasante Nutzungswandel im Grünland ab etwa 1970 ergab sich dadurch, dass die Milchproduktion heute eine hohe Qualität des Grundfutters verlangt und damit auch ein relativ hohes Niveau an Stickstoff-Düngung. Deshalb sind frühe Schnittnutzungen zur Silagegewinnung sowohl für konventionelle wie für ökologische Milchviehbetriebe notwendig geworden. Das ist auch für den Naturhaushalt sinnvoll, weil weniger Futtermittel importiert werden müssen. Es führt aber zwangsläufig zu einem starken Rückgang der biologischen Vielfalt: Oft finden sich auf zehn Quadratmetern nur noch fünf bis zehn ubiquitäre Pflanzenarten und selbst bei der Grünlandextensivierung nach MSL (markt- und standortangepasste Landwirtschaft) oder beim Ökolandbau werden weniger als 20 Pflanzenarten pro zehn Quadratmeter verzeichnet, während artenreiches Grünland auf gleicher Fläche 40 bis 50 Arten enthalten kann. Biologische Vielfalt ist stark an die extensive Grünlandnutzung gekoppelt und musste also zwangsläufig in dem Maße zurückgehen, wie sich



1



2

- 1 Großflächige Grünland-Komplexe im Naturschutzgebiet Seidenbachtal bei Blankenheim. Hier Frühjahrsaspekt mit Wiesen-Primel.
- 2 Blühaspekt von Gewöhnlicher Kuhschelle auf einem Kalkmagerrasen (Bad Münstereifel)

die ökonomischen und agrarpolitischen Rahmenbedingungen änderten und die Intensivierung der Landwirtschaft zunahm. Derzeit ist keine Form heutiger Landwirtschaft in der Lage, diese Vielfalt der Arten allein über den Produktpreis, also ohne gesonderte Honorierung, auch nur annähernd zu erhalten.

Erste Erfahrungen von Grünlandbetrieben mit Vertragsnaturschutz

Ob und in welchem Umfang Landwirte bereit sind, artenreiche, oft brachliegende Wiesen, Weiden, Magerasen und Heiden dauerhaft zu nutzen oder zu renaturieren, wurde im Pilotprojekt „Biotoppflege durch Landwirte“ des Umweltministeriums Nordrhein-Westfalen von 1985 bis 1987 untersucht. Dazu wurden auf der Basis von Maschinenringsätzen die Kosten ermittelt und geprüft, in welchem Umfang auf diese Weise Zusatzeinkommen für die Betriebe generiert werden kann. Die Flächengröße des Pilotprojektes in der NRW-Eifel betrug 1987 rund 500 Hektar, die von 60 Landwirten nach Naturschutzkriterien bewirtschaftet wurden. Auflage war, das Mähgut im Betrieb als Heu oder Einstreu zu verwerten. Material aus der Erstpflge von Brachflächen sollte als Zuschlag zum Festmist, zur Abdeckung von Futtermieten oder anderweitig genutzt werden.

Diese Auflagen stellten für die teilnehmenden Betriebe offenbar kein Problem dar. Im Gegenteil, viele Landwirte teilten mit, dass das Heu der artenreichen Wiesen, Mähweiden, Feuchtwiesen und Magerrasen entgegen ersten Erwartungen ab dem zweiten oder dritten Jahr vom Jungvieh und auch von Trockenstehern gern gefressen wurde.

In gemeinsamen Projekten der Abteilung Geobotanik und Naturschutz mit dem Institut für Tierernährung und dem Institut für Pflanzenbau der Universität Bonn wurden dann zunächst die Energiegehalte der verschiedenen Pflanzengesellschaften der Projektflächen untersucht.

Diese waren trotz der relativ späten Nutzungstermine bei den Glatthafer- und Goldhaferwiesen, Feuchtwiesen wie Kohldistel- und Silgenwiesen sowie bei mageren Weidelgrasweiden und sogar bei Kalkmagerrasen mit 5,0 bis 5,5 NEL (Netto-Energie-Laktation) höher als vermutet. Lediglich bei Borstgrasrasen und bodensauren Pfeifengraswiesen lagen die NEL-Gehalte wie erwartet mit durchschnittlich 4,5 NEL deutlich niedriger.

Die Qualität des Naturschutzheus von mehr als 90 Prozent der Flächen war damit nicht weit entfernt von „normalem“ Heu im Rheinland mit 5,6 bis 5,8 NEL. Es konnte also in den Betrieben problemlos an Jungrinder und Trockensteher sowie an Pferde und Schafe verfüttert werden, nicht oder nur sehr begrenzt jedoch an laktierende Kühe.

Integration in die Milchviehfütterung

Einige Landwirte hatten bereits Anfang der 1990er Jahre vermutet, dass Naturschutzheu in begrenzter Menge als rohfaserreiches Futter auch für Milchkühe gut geeignet sein müsste. Es wurde daher in der Futterration anstelle von Stroh eingesetzt und erfolgreich über längere Zeit getestet. Obwohl manche Betriebsleiter damals hinsichtlich der Verwertung dieses Futters durch Milchkühe skeptisch waren, ist der Einsatz von kräuterreichem Heu der Vertragsnaturschutzflächen inzwischen durchaus gängige Praxis in der NRW-Eifel. Denn seit mehr als 15 Jahren wird es von vielen Grünlandbetrieben im Futtermischwagen erfolgreich eingesetzt. Darunter sind auch zahlreiche größere Milchviehbetriebe mit Leistungen zwischen 8000 und 11000 Litern pro Kuh und 10 bis 25 Hektar Vertragsnaturschutzflächen. Dies wird hier an zwei von etwa 70 Betrieben exemplarisch vorgestellt (siehe Tabellen 1, 2, Tabelle 3 zeigt außerdem eine typische Tagesration). →

Tabelle 1 Milchviehbetrieb Heidehof, Blankenheim (400 – 500 m ü. NN). Stand 2015

Betriebsfläche	131 ha, davon 63 ha Eigentum
Bodennutzung	Grünland 95 ha, Acker 30 ha, Wald 6 ha
Vertragsnaturschutz seit 1986	15 ha Kalkmagerrasen, Berg- und Feuchtwiesen
Viehbestand	70 Milchkühe, 80 weibliche Jungtiere
Milchleistung	10500 kg / Kuh
Ferienwohnungen	zwei
Arbeitskräfte	1,5 AK, ferner eine Aushilfskraft (20 %)

Tabelle 2 Milchviehbetrieb Thelenshof GBR, Kall (500 – 600 m ü. NN). Stand 2015

Betriebsfläche	128 ha, davon 30 ha Eigentum
Bodennutzung	119 ha Grünland (inkl. Vertragsnaturschutz), 9 ha Acker
Vertragsnaturschutz seit 1985	11,5 ha Berg- u. Feuchtwiesen, Magerrasen, Feuchtheide
Grünland-Extensivierung (MSL)	seit 1995 (1,4 GV / ha)
Ökolandbau (EU-VO)	seit 2000
Ferienwohnungen	zwei
Arbeitskräfte	2,8 AK

Tabelle 3 Vertragsnaturschutzheu im Milchviehbetrieb Heidehof 70 Kühe, Tagesration* pro Kuh 2011

Silage (1. Schnitt 2010: 6,5 NEL)	32 kg
Heu aus Vertragsnaturschutz	1 kg
Biertreber-Silage	5 kg
Preßschnitzel-Silage	10 kg
Rapsschrot (ca 50 % aus eig. Anbau)	2,2 kg
Triticale / (Mais)	2,5 kg

* Die eingesetzte Tagesration belegt, dass die hohe Milchleistung zu etwa 90 Prozent aus betriebs-eigenem Futter sowie Nebenprodukten der regionalen Zucker- und Bierproduktion stammt.

Für Kühe mit mehr als 30 Litern Milch pro Tag wurden leistungsabhängig zusätzlich bis zu fünf Kilogramm Milchleistungsfutter eingesetzt, davon maximal vier Kilogramm zugekauft.



1



2

- 1 Großflächige Grünland-Komplexe mit
Borstgrasrasen, mageren Feucht- und Bergwiesen
im Naturschutzgebiet Sistig-Krekeler Heide (Kall)
- 2 Bergwiese mit Wald-Storchschnabel im Genfbachtal
bei Nettersheim

Diese positive Entwicklung wurde vor allem durch aufgeschlossene Betriebsleiter und Berater ermöglicht, die bereit waren, mit den gängigen Futterrationen zu experimentieren, basierend auf der Erkenntnis: „Je höher die Energiegehalte der Hauptkomponenten der Futterration, desto wichtiger sind struktur- und rohfaserreiche Bestandteile“. Gutes Heu von kräuterreichen Vertragsnaturschutzflächen ist hierfür offenbar besonders geeignet.

Die erfolgreichen Erfahrungen aus 30 Jahren Vertragsnaturschutz mit Landwirten in Mittelgebirgen wie der Eifel zeigen, dass viele Grünlandbetriebe bereit und in der Lage sind, zehn bis 30 Prozent der Flächen mit Vertragsnaturschutzaufgaben zu nutzen, sofern genügend Grünland vorhanden ist oder günstig zugepachtet werden kann und die Vergütung angemessen ist. Das gilt nicht nur für Milchvieh, sondern auch für Mutterkuhbetriebe oder die in manchen Regionen noch vorhandenen beziehungsweise reaktivierten Weidegenossenschaften. Da Grünland in einigen Gebieten jedoch nur in begrenztem Umfang zur Verfügung steht, ist oftmals die Renaturierung brach gefallener Flächen oder die Restitution von Grünland aus nicht standortgerechten, zum Teil sogar illegalen Nadelholzaufforstungen erforderlich, so wie dies in der nordrhein-westfälischen Eifel seit 1985 auf mehr als 1150 Hektar erfolgreich praktiziert worden ist.

Erfolge bei der Erhaltung und Förderung der Biologischen Vielfalt

Schon Mitte der 1990er Jahre konnte nachgewiesen werden, dass aufgrund der umfangreichen Maßnahmen des Pilotprojektes „Biotoppflege durch Landwirte“ und des anschließenden Vertragsnaturschutzes die Populationen zahlreicher seltener und gefährdeter Arten im Vergleich zum Zeitraum 1975–1985 deutlich zugenommen hatten. Dieser positive Trend hat sich in der Folge weiter verstärkt, wie im Rahmen des Forschungsprojektes „Populationsgrößen und -entwicklung seltener und

gefährdeter Pflanzenarten auf Vertragsnaturschutzflächen im Rheinland“ von 2004–2006 eindrucksvoll gezeigt werden konnte. Anhand dieser und weiterer Untersuchungen lässt sich eindeutig belegen, dass aufgrund des jahrzehntelangen Vertragsnaturschutzes mit Landwirten in der Eifel die Trendwende im Hinblick auf das 2010-Ziel der Europäischen Union „Stopp des weiteren Artenrückgangs“ nicht nur erreicht, sondern deutlich übertroffen wurde – entgegen der Entwicklung in den meisten Naturräumen Deutschlands.

Die wichtigsten Gründe hierfür waren und sind langjähriger, kontinuierlicher Vertragsnaturschutz auf großer Fläche mit verlässlicher finanzieller Förderung durch Kreis, Land und Europäische Union, zahlreiche Maßnahmen zur Renaturierung oder Restitution von Flächen, die Zunahme von Schutzgebieten sowie eine fachkompetente Beratung und vertrauensvolle Zusammenarbeit auf lokaler und regionaler Ebene. ■

SERVICE:

Kam, H., C. Kühne, C. Lex, A. Metzmacher, H. Fuchs, & W. Schumacher (2006): *Erfolgskontrolle des Vertragsnaturschutzes anhand der Populationsgrößen und -entwicklung seltener und gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen*. Forschungsbericht Nr.148. Lehr- und Forschungsschwerpunkt „Umweltverträgliche und standortgerechte Landwirtschaft“, 160 S. Landwirtschaftliche Fakultät der Universität Bonn.

Schumacher, W. (2007): *Bilanz – 20 Jahre Vertragsnaturschutz*. Vom Pilotprojekt zum Kulturlandschaftsprogramm NRW – Naturschutzmitteilungen NRW 1, 21–28.

Schumacher, W. (2014): *Biodiversität extensiv genutzter Grasländer und ihre Erhaltung durch Integration in landwirtschaftliche Betriebe – Erfahrungen und Ergebnisse 1985–2012*. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Agrobiodiversität 34, 70–99.



KONTAKT:
Prof. em. Dr. Wolfgang Schumacher
INRES – Agrar- und Produktionsökologie –
Geobotanik und Naturschutz
Melbweg 42
53127 Bonn
Telefon: 0228 910190

Milch aus Gras kann sich lohnen

In der Milchviehhaltung dominiert die Strategie, durch Kraftfutter eine möglichst hohe Milchleistung zu erreichen. In einem 2014 gestarteten Forschungsprojekt wurde die Wirtschaftlichkeit von Milchviehbetrieben untersucht, die entweder auf Kraftfutter ganz verzichten oder aber mit nur wenig Kraftfutter arbeiten. [VON KARIN JÜRGENS, ONNO POPPINGA UND URS SPERLING]

Für das Projekt lagen von 52 ökologisch wirtschaftenden Milchviehbetrieben in ganz Deutschland für zwei Wirtschaftsjahre ihre Gewinn- und Verlustrechnungen zur Auswertung vor. Zudem wurden über eine sehr umfassende Betriebsbefragung ihre betrieblichen Strukturen und Arbeitsweisen dokumentiert. Dazu wurde in intensiven Gesprächen nach den Motiven, Erfahrungen aber auch Problemen mit dieser besonderen Fütterungsweise gefragt.

Diese Betriebe verwenden kein oder nicht mehr als fünf Dezitonnen Kraftfutter (inklusive hofeigenes Getreide und Grünkobs) pro Kuh und Jahr.

Weniger Tiere je Hektar und weniger Milchleistung...

Zur Bewertung ihrer Wirtschaftlichkeit wurden die strukturellen und wirtschaftlichen Kennzahlen mit zwei repräsentativen Vergleichsgruppen verglichen: Futterbaubetriebe des Ökologischen Landbaus im deutschen Testbetriebsnetz des BMEL und der Durchschnitt aller Milchviehbetriebe in Deutschland

aus dem Informationsnetz landwirtschaftlicher Buchführungen (INLB) der EU. 39 im Projekt erfasste Betriebe sind Futterbaubetriebe und 13 Gemischtbetriebe. Zu 95 Prozent bestanden die Großvieheinheiten aus Milchkühen, Jungrindern und Kälbern. Auch die Mast von Rindern war nicht als eigenständiger Betriebszweig ausgeprägt.

In Bezug auf wichtige Strukturmerkmale, wie dem Umfang der landwirtschaftlichen Nutzfläche oder der Zahl der Kühe, waren sich die Untersuchungsbetriebe und die Vergleichsgruppe der ökologischen Futterbaubetriebe am ähnlichsten. Der Durchschnitt aller Milchviehbetriebe in Deutschland hält bei einer vergleichbaren landwirtschaftlichen Nutzfläche im Schnitt 15 Milchkühe mehr (siehe Tabelle 1). Auffällig war dabei zunächst einmal, dass die mit wenig oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Betriebe mit durchschnittlich 0,87 Großvieheinheiten pro Hektar deutlich weniger Rinder halten, also mit einer weitaus geringeren Intensität auf der Fläche als

konventionell fütternde Betriebe wirtschaften. Von den zwei Großvieheinheiten pro Hektar, die in der EU-Öko-Verordnung als Obergrenze für eine flächengebundene Tierhaltung festgelegt sind, sind die mit wenig oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Betriebe also weit entfernt. Die Jahresmilchleistung liegt deutlich niedriger als bei beiden repräsentativen Vergleichsgruppen. Es handelt sich meistens um Familienbetriebe, wobei auf diesen Betrieben durchschnittlich 0,5 Familienarbeitskräfte mehr arbeiten als in den Vergleichsgruppen.

...aber ein höheres Einkommen

Für die 52 ausgewerteten Betriebe zeigte sich, dass es ihnen gelingt, mit einer ausschließlichen oder stark überwiegenden Grundfutterfütterung ihrer Kühe ein vergleichbares oder sogar leicht höheres Einkommen je Arbeitskraft zu erzielen. Egal, ob das Einkommen pro Kuh, pro Kilogramm erzeugter Milch oder pro Arbeitskraft betrachtet wird: Die Untersuchungsbetriebe haben ein besseres Einkommensergebnis →



Struktur und Wirtschaftlichkeit der mit wenig oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Betriebe im Vergleich

	Untersuchungsbetriebe	Vergleichsgruppen	
	52 ausgewertete Betriebe (alle Bio) Durchschnitt im Wirtschaftsjahr 2011/12 und 2012/13	INLB-Milchviehbetriebe Durchschnitt 2011 und 2012	Ökofutterbaubetriebe (Testbetriebsnetz) Durchschnitt Wirtschaftsjahr 2012/13
Struktur			
Arbeitskräfte	2,23	1,96	1,80
davon familienfremd	0,41	0,53	0,30
LF in Hektar	67,20 (17–217)	69,50	75,8
davon Grünland	45,64	k. A.	49,4
Zahl der Kühe	39 (11–150)	54	31
Milchmenge je Betrieb in Liter	213 000	407 000	187 000
Rinderbesatz in GVE/Hektar	0,87	1,33	0,96
Milchleistung je Kuh und Jahr	5 442	7 524	5 909
Einkommen pro Jahr in Euro			
je Kuh	1 064	663	932
je Kilogramm erzeugter Milch	0,21	0,09	0,16
je Arbeitskraft	24 502	21 381	21 964

LF – landwirtschaftlich genutzte Fläche; GVE – Großvieheinheit

in den betrachteten Wirtschaftsjahren als der Durchschnitt der Vergleichsgruppen. Von den Untersuchungsbetrieben wurde im Vergleich zu einem durchschnittlichen Milchviehbetrieb in Deutschland vergleichsweise sehr viel weniger Milch erzeugt. Bezogen auf die Arbeitskräfteausstattung liegen die wirtschaftlichen Ergebnisse bei den Untersuchungsbetrieben näher beieinander. Das Einkommen der Untersuchungsbetriebe lag aber auch hier noch um 2 500 bis zu 3 000 Euro je Arbeitskraft höher. Zu der besseren Wirtschaftlichkeit der Untersuchungsbetriebe kam es aber nicht allein dadurch, dass die Ausgaben für das zugekaufte Futter, den Mineraldünger und die Pestizide in den konventionell fütternden Betrieben deutlich höher waren. Einfluss hatte auch, dass die Direktzahlungen für einen durchschnittlichen deutschen Milchviehbetrieb niedriger ausfallen, weil sie als konventionelle Betriebe keine Ökopremie erhalten.

Die Wirtschaftlichkeit der mit wenig oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Betriebe wurde aus den Gewinn- und Verlustrechnungen für die Wirtschaftsjahre 2011/12 und 2012/13

ermittelt. Berücksichtigt wurden nur die Betriebe, die soweit auf die Milchviehhaltung spezialisiert sind, dass mindestens 50 Prozent der gesamtbetrieblichen Erlöse aus der Milch stammen. Für alle drei Gruppen, also Untersuchungsbetriebe, Vergleichsgruppe INLB-Milchviehbetriebe und Ökofutterbaubetriebe wurden die Kosten und Erlöse nach denselben Berechnungsschlüsseln auf die Milchproduktion zugeteilt. Da es bei den Untersuchungsbetrieben reine Familienbetriebe genauso wie Betriebe mit Lohnangestellten gab, wurde als Kriterium für das wirtschaftliche Ergebnis das Einkommen der Betriebe betrachtet und dafür neben dem Gewinn auch der Personalaufwand einschließlich der Sozialbeiträge einbezogen.

Mehr als nur Kraftfutter reduziert

Zu diesem Betriebserfolg trägt natürlich mehr bei, als nur die Kraftfuttermengen zu reduzieren und darüber Kosten wie das zugekaufte Futter einzusparen. Es waren Anpassungsleistungen auf vielen betrieblichen Ebenen notwendig. Die Auswertungen der Befragungen zeigten viele Besonderheiten bei den Untersuchungsbetrieben auf. Grundsätzlich finden sich die Betriebe auf

sehr unterschiedlichen Standorten, nicht nur auf Extremstandorten. Es gibt kleinere genauso wie größere Milchviehbetriebe, die auf dieses System setzen.

Unter den Betrieben fanden sich erst seit wenigen Jahren aber auch schon drei Jahrzehnte lang so wirtschaftende. Die Betriebsgeschichte derjenigen Betriebe mit einer langen Tradition mit wenig oder ohne Kraftfutter zeigen, dass sie aus einem Blickwinkel heraus wirtschaften, indem das Grünland und die Weide den Stellenwert der wichtigsten betrieblichen Ressource eingenommen hat. So war einer der Gründe für die Umstellung die 1984 eingeführte Milchquote, welche zur strikten Begrenzung der Milchliefermengen führte. In Reaktion darauf entschlossen sich die Betriebe, die Milch im Rahmen des vorgegebenen Milchkontingentes durch eine optimale Grünlandbewirtschaftung und eine gute Grundfutterverwertung möglichst kostengünstig zu produzieren. Ohne Zweifel aber war der ökologische Landbau selbst für viele Betriebe ein wichtiger Impuls. Die Fütterung von Kraftfutter stand hier vor dem Hintergrund des Leitbildes, in ökonomischen Kreisläufen



zu wirtschaften, grundsätzlich auf dem Prüfstand. Außerdem sind Bio-betriebe grundsätzlich mit sehr hohen Bio-Kraftfutterpreisen konfrontiert. Durch das Klee gras, welches im Ökolandbau zur Fruchtfolge gehört, ergab sich zudem eine sehr gute Futtergrundlage. Es ermöglicht auch, hofeigenes Biogetreide sinnvoller und gewinnbringender als Komsumgetreide zu verkaufen, statt es als Viehfutter zu verwerten. Eine Kraftfutterstation stellt vor allem in Laufställen mit horntragenden Herden eine große Risikozone für Verletzungen, Auseinandersetzungen und Stress zwischen den Kühen dar, so dass auch diese bei anstehenden Stallumbauten und Neubauten den Anstoß zur Umstellung der Fütterung gaben.

„ Für die Mehrheit der Untersuchungsbetriebe hat das Grünland und die Weide eine sehr hohe Bedeutung. So macht die Grünlandfläche der 52 ausgewerteten Betriebe mit durchschnittlich 46 Hektar rund 68 Prozent der insgesamt bewirtschafteten Nutzfläche aus. Drei Viertel der Betriebe haben einen Grünlandanteil von über 50 Prozent. Nur durchschnittlich neun von insgesamt 54 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche gehören zu den sonstigen Futterbauflächen, auf denen vor allem Gemenge mit Leguminosen angebaut wurden.

„ Die Silomaisflächen, die auf anderen Betrieben oft das Grünland verdrängen, machten auf den Betrieben im Schnitt nicht mehr als einen halben Hektar aus und wurden mit der Reduktion des Kraftfutters eher aufgegeben.

„ Die Weide spielt eine sehr große Rolle. Der Weidegang für die Kühe lag in den Betrieben zwischen 180 bis zu 240 Tagen im Jahr und im Schnitt bei 194 Tagen. In zehn Betrieben gab es eine Ganztagsweide. Die Kühe wurden in der Weidesaison solange es geht, Tag und Nacht auf die Weide gelassen. Vier begannen im Frühjahr mit einer Ganztagsweide und gingen dann im Laufe des Sommers auf eine Halbtagsweide über. Bei 37 Betrieben wurden die Kühe halbtags zwischen acht und zwölf Stunden über den Weidegang gefüttert. Es konnte kein einheitliches Weidesystem ausgemacht werden: Fast die Hälfte der Betriebe nutzte die Kurzrasenweide oder eine Kombination dieser mit der Portions- und Umtriebsweide. Aber auch die Umtriebsweide als solches war für 17 Betriebe ein beliebtes System. Die Standweide allein oder in Kombination mit einer Umtriebs- und Portionsweide gab es in sieben weiteren Betrieben.

„ Dass mit 24 Milchviehbetrieben fast die Hälfte der Betriebe auf die Kurzrasenweide setzt, zeigt wie wichtig es den Betrieben ist, ihr Weidepotential möglichst gut auszunutzen. Bei dem System der Kurzrasenweide handelt es sich um ein noch recht junges, neu entwickeltes Verfahren für die intensive Weidenutzung, bei dem versucht wird, mit relativ wenig Arbeitsaufwand eine hohe konstante Grundfutterfütterung zu erreichen. Kein oder wenig Kraftfutter zu füttern und die Kurzrasenweide passen offenbar gut zusammen.

„ Weidegang ist wichtig, die Zufütterung aber auch, da nur zehn von 52 Betrieben eine Ganztagsweide hatten. Die Zufütterung erfolgt im Sommer vor allem mit grasbasierten Frischpflanzen wie Frischgras, Klee- und Luzerne-Gras und auch Heu, wenige nutzten Silage aus Gras oder Klee gras.

„ Das Winterfutter besteht vor allem aus Gras und Heu: Das Heu ist fast immer Wiesenheu; Heu aus Klee oder Luzernegrass stellten nur drei Betriebe her. Ein Viertel der Betriebe füttert im Winter ausschließlich Heu, immerhin 20 Betriebe setzten eine Unterdachtrockung ein, damit ihnen Heu mit einer guten Grundfutterqualität garantiert ist. Eine wichtige Rolle als Winterfutter spielte zudem die Grassilage.

„ Die geringere Milchleistung der Kühe wurde auf den Betrieben über die längere Nutzungsdauer wieder ausgeglichen. Dadurch entstanden den Betrieben deutlich weniger Kosten für die Reproduktion. Die mit weniger oder ohne Kraftfutter wirtschaftenden Betriebe haben mit einem durchschnittlichen Lebensalter der Milchkühe von 5,9 Jahren, einer Lebensleistung von 23189 Kilogramm Milch, einer Nutzungsdauer von 48 Monaten und guten Fruchtbarkeitsdaten wie die Zwischenkalbzeit von 396 Tagen, im Vergleich mit den konventionell fütternden Betrieben bessere Werte. Die Tierärztkosten lagen tendenziell niedriger. Die meisten der Betriebe hatten Liegeboxenlaufställe, eine Überbelegung in den Ställen kam so gut wie nicht vor.



Notwendige Veränderungen in Fütterung, Haltung und Zucht

Die am Projekt beteiligten Milchbauern sprachen über viele Herausforderungen, welche sich auf Grund der Fütterung ohne oder mit wenig Kraftfutter ergeben haben. Eine der elementarsten besteht darin, die betrieblichen Ziele zuerst auf die Grünland-, Futter- und Grundfutterleistungen zu lenken, anstatt allein die Steigerung der Milchleistung im Auge zu haben. Dies erfordert auch eine Auseinandersetzung mit gängigen Lehrmeinungen zur Fütterung von Milchkühen.

Eine hohe Grundfuttermenge und -qualität hat für die Betriebe eine immense Bedeutung, da sie auf den Ausgleich der Futterqualität durch Kraftfutter weitestgehend verzichten.

Die Betriebe brauchen Strategien, um auf witterungsbedingt schlechtere Grundfutterqualitäten reagieren zu können oder mit veränderten Futterwerten in der Weidesaison umzugehen. Das gilt vor allem für Übergangszeiten von Stall- und Weidehaltung oder zwischen Ganztagsweide zur Halbtagsweide, in denen der Energie- und Eiweißgehalt des Futters ausgeglichen werden muss. Nicht wenige der Betriebe investierten daher in Techniken, um die Qualität zu verbessern

und die Ernteergebnisse zu steigern: Unterdachrocknungen für Heu, bessere und größere Mähwerke und Aufbereiter sind dafür Beispiele.

Probleme tauchen dann auf den Betrieben auf, wenn das Grundfutter keine ausreichende Qualität hat oder es den Tieren nicht in ausreichender Menge zur Verfügung steht. Die in Milch stehenden Kühe müssen immer und auch viel Grundfutter fressen, damit sie eine gute Milchleistung erreichen. Also muss den Kühen ständig möglichst schmackhaftes Grundfutter vorgelegt werden. Beim Winterfutter ist es beispielsweise wichtig, die unterschiedliche Futterqualität der Heu- und Silagepartien genau zu kennen und diese sinnvoll bei der Fütterung zu kombinieren und zu mischen.

Auch in der Zusammensetzung der Herden, der Tierhaltung und Zucht haben die Betriebe reagiert. Die Milchviehherden haben sich mit der Zeit verändert. Empfindliche Hochleistungsrinder verließen die Betriebe. An ihre Stelle traten Rinder oder Kreuzungen, die insgesamt besser zum Fütterungssystem passten. Eine Fütterung ohne oder mit wenig Kraftfutter ist aber durchaus auch mit den typischen Milchviehrassen wie der Deutschen Holstein möglich. Es werden vielfach hofeigene Zuchtlinien aufgebaut: Viele der Betriebe

arbeiteten mit einem eigenen Deckbullen. Andere Betriebe besetzen ihre Milchviehherden nach und nach mit einer regionalen Zweinutzungsrasse. Bevorzugt und gesucht wurde eher eine Milchkuh, die in der ersten Laktation „nicht so hoch mit ihrer Milchleistung einsetzt“, aber die Milchleistung möglichst „konstant durchhält“. Eine Kuh, die „weniger gesundheitliche Probleme macht“ und sich „einfach nicht so stark verausgabt“.

Fazit

Milchviehbetriebe können vergleichsweise gute wirtschaftliche Ergebnisse auch ohne oder mit wenig Kraftfutter erreichen. Voraussetzung dafür sind aber längere und intensive Veränderungsprozesse auf vielen betrieblichen Ebenen. „Ohne oder mit wenig Kraftfutter“ ist dabei eindeutig ein System, in dem das Grünland die wichtigste Ressource für den wirtschaftlichen Erfolg darstellt. Die Betriebe formulierten dringenden Bedarf an Vermarktungsmöglichkeiten für diese Qualitätsmilch und neue „Marktplätze“ für den Einkauf und Verkauf passender Zuchttiere. Insgesamt unterstützt werden können diese Betriebe vor allem dadurch, dass Ressourcen für den Aufbau neuer, für sie passender, professioneller und wirtschaftlicher Infrastrukturen bereitgestellt werden. ■

Zwei Betriebe stellen sich vor:

Beispiel 1:

Das Grünland zurückerobert

Die Domäne Frankenhausen ist seit 1998 Lehr- und Versuchsbetrieb der Uni Kassel. Sie verfügt über gute bis sehr gute Böden. Von 1976 bis Ende der 1990er Jahre wurde Ackerbau ohne Viehhaltung betrieben. Die Erzeugung von Vorzugsmilch, Schweinemast und Schafhaltung waren eingestellt und das gesamte alte Dauergrünland war umgepflügt worden. Dann kam mit der Anpachtung der Domäne durch die Universität die Umstellung auf den ökologischen Landbau. Dem Leitbild der Kreislaufwirtschaft folgend wurde die Milchviehhaltung neu aufgebaut und dafür wieder Grünland eingesetzt. Inzwischen sind von insgesamt 320 Hektar wieder 47 Hektar Dauergrünland. Zwischen 60 bis 70 Hektar des Ackers werden für den Anbau von Klee- und Luzernegras genutzt, fünf bis sieben Hektar für Silomais. Das ist Ackerfutterbau in einem für Ökobetriebe typischen Umfang und hat den Vorteil, dass die Kühe auf dem häufig von Sommertrockenheit betroffenen Standort zugefüttert werden können. Das Grünland dient auf der Domäne ausschließlich als Weide für die Kühe und die Junggrinder. Einige Rinder weiden auch auf Pensionsflächen.

Seit über fünf Jahren werden die Kühe schon mit sehr wenig Kraftfutter, seit drei Jahren sogar ausschließlich mit Grundfutter gefüttert. Für die Milchviehfütterung werden kein Getreide und auch keine Körnerleguminosen eingesetzt. Die Milchleistung der rund hundertköpfigen Kuhherde der Rasse Deutsches Schwarzbuntes Niederungsgrind liegt mit 100 Prozent Grundfutter bei 5400 Kilogramm Milch pro Kuh und Jahr.

Aus dem Klee- und Luzernegras wird Silage, aber auch etwas Heu hergestellt. Für das Heu gibt es eine mit Warmluft belüftete Rundballentrocknung. Im Rahmen eines Naturschutzprojektes wurden die Dauergrünlandflächen noch mit einigen Baumgruppen bepflanzt, unter anderem als Schattenspendler für die Kühe an heißen Tagen.

Beispiel 2:

Grünland: das eigentliche Futter für die Kuh

Auf dem Breitwiesenhof in Ühlingen wird die Fütterung in der Milchviehhaltung bereits seit 15 Jahren kraftfutterfrei gestaltet. Auf dem Betrieb werden 45 Milchkühe gehalten und seit etwa fünf Jahren wird in die bis dahin reinrassige Herde aus Deutschen Holsteins das Schwarzbunte Niederungsgrind eingekreuzt. Motiviert von den wirtschaftlichen Ergebnissen setzte sich der Betriebsleiter Urs Sperling über die Internationale Forschungsgesellschaft e.V., welche den Breitwiesenhof auch zur Forschung unterhält, dafür ein, ein Projekt zur Wirtschaftlichkeit einer Milchviehfütterung ohne oder mit wenig Kraftfutter zu starten.

Warum und wie kann diese besondere Fütterungsweise zum Erhalt von Grünland beigetragen?

Urs Sperling erklärt das so:

- // Solange man Kraftfutter und Mais in der Milchviehhaltung nutzt, gleicht man im Grundfutter fehlende Nährstoffe aus. Mit Kraftfutter wird das Grundfutter aufgepeppt.
- // Bei einer Milchviehfütterung ohne Kraftfutter kommt es darauf an, hochwertiges Milchviehfutter aus Gras zu erzeugen. Das ist ein Gedanke, den man sich selten bewusst macht. Es geht nicht mehr um die maximal erreichbare Milchleistung, sondern darum, eine möglichst hohe Milchleistung aus der Grasverwertung zu erreichen.
- // Ohne oder mit wenig Kraftfutter kommt es zur Inwertsetzung von Grünland: Das fängt bei der Qualität der Grünlandbewirtschaftung an. Vom Grünland muss die optimale Futterqualität kommen. Alles dreht sich um das Gras: Wie gewinnt man das Futter, wann ist der optimale Schnitzeitpunkt, welches ist das optimale Weidesystem, reicht die Futterqualität und Futteraufnahme?
- // Aber es geht auch um die Grasverwertung: Das System braucht Kühe, die viel Grundfutter aufnehmen und dabei eine gute Milchleistung schaffen. Individuelle Unterschiede zwischen den Kühen müssen züchterisch ausgenutzt und bearbeitet werden. Unser Ziel sind nicht Kühe mit einer maximalen Milchleistung sondern mit 6000 bis 7000 Litern, aber auch einer guten Anpassungsfähigkeit bei schwankender Futterqualität. Die Grundfutterqualität bleibt abhängig von der Witterung, deshalb braucht das System Kühe, die sich auch an die Füttersituation anpassen können. Schon die Kälber und das Jungvieh müssen so aufgezogen werden, dass sie zu guten Grasverwertern werden. Die jungen Tiere müssen früh und ausreichend mit Gras gefüttert werden, damit sie ihre Verdauungsvolumen ausbauen.
- // Das Spannende ist zu erleben, dass das wirtschaftlich gut funktioniert!



KONTAKT:

Professor Dr. Onno Poppinga
Kasseler Institut für ländliche Entwicklung e.V.,
rondopopp@t-online.de

Dr. Karin Jürgens
Büro für Agrarsoziologie
und Landwirtschaft (BAL) im Netzwerk der Landforscher
kj@agrarsoziologie.de

Urs Sperling
Hofgut Breitwiesenhof in Ühlingen
und Internationale Forschungsgesellschaft für Umweltschutz
und Umwelteinflüsse auf Mensch, Tier, Pflanze
und Erde e.V.
sperling@breitwiesenhof.de

Rotvieh alter Angler Zuchtrichtung

Aus dem äußersten Norden Schleswig-Holsteins kommt eine der ältesten Rinderrassen Deutschlands, das Rotvieh alter Angler Zuchtrichtung. Wie früher üblich, ernährt sich das „alte“ Angler Rind auch heute noch hauptsächlich vom Grünland. Der Hof Luna setzt seit langem diese genügsame Doppelnutzungsrasse erfolgreich ein. [VON WILHELM BERTRAM, ANTJE FELDMANN UND SEBASTIAN WINKEL]

Das Grünland dient in erster Linie der Futterbereitstellung unter anderem für Rinder. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Milchproduktion intensiviert. Hierdurch verlagerte sich der Schwerpunkt der Milchviehernährung von Grünlandaufwüchsen zu Silomais, Getreide und Soja. Die heute vorkommenden Rinderrassen sind in sehr unterschiedlichem Maße für eine erfolgreiche Grünlandwirtschaft geeignet. Nicht ohne Grund setzt der Grünlandbetrieb Hof Luna in Everode auf das Rotvieh alter Angler Zuchtrichtung.

Alte Angler als Mitarbeiter im Ö-KUH-System von Hof Luna

Seit 1987 bewirtschaftet Wilhelm Bertram den Hof Luna. Everode liegt in einer typischen niedersächsischen Mittelgebirgslandschaft. Der vielseitige Haupterwerbsbetrieb, der die 150 Hektar mit Demeter-Anerkennung bearbeitet, hat seine Schwerpunkte beim Milchvieh, der Artenerhaltung und in der Landschaftsgestaltung. Die Bodenqualität liegt bei 20 bis 60 Bodenpunkten, der Betrieb liegt 100 bis 330 Meter hoch. Im Jahr 1988 wurde der Verein „LandLeben e. V.“ gegründet, der die Entwicklung des Hofes unterstützt. Seit 2012 gibt es die MidaSolena gGmbH, die gemeinnützige Gesellschaft für lebendige Landwirtschaft, Forschung und Kultur, die den Landwirt bei seinen gemeinnützigen Aufgaben unterstützt.

Als typische Rasse im Harz galt früher das Angler Rotvieh alter Zuchtrichtung mit einem Schwerpunkt auf Milchleistung. Wilhelm Bertram ist noch der einzige Milchbauer mit dieser Rinderrasse in der Region. Sie ist ein wesentliches Element des Ö-KUH-Systems auf Hof Luna, das er über die Jahre entwickelt hat und fortschreibt.

Die 88 Hektar Grünland dienen zur Futtergewinnung und als Weiden. Das Milchvieh kommt zum Melken und Füttern in den Stall. Die Jungrinder sind während der gesamten Sommermonate auf den Weiden. Die Milchviehherde besteht derzeit aus 55 Kühen, zwei Zuchtbullen und etwa 65 weiteren Jungtieren. Dank des neuen Kuhstalls kann in den nächsten Jahren eine Erhaltungszuchtherde mit insgesamt 70 Kühen aufgebaut werden.

Basis für das Ö-KUH-System ist ein geschlossener Stoffkreislauf. In den letzten 30 Jahren wurden Obstbaumpflanzungen und Feuchtbiootope angelegt und eine Vielzahl an Hecken mit insgesamt 4,2 Kilometern Länge gepflanzt. Der hohe Anteil der so angelegten Durchdringungszonen verschiedener Landschaftselemente führt zu einem

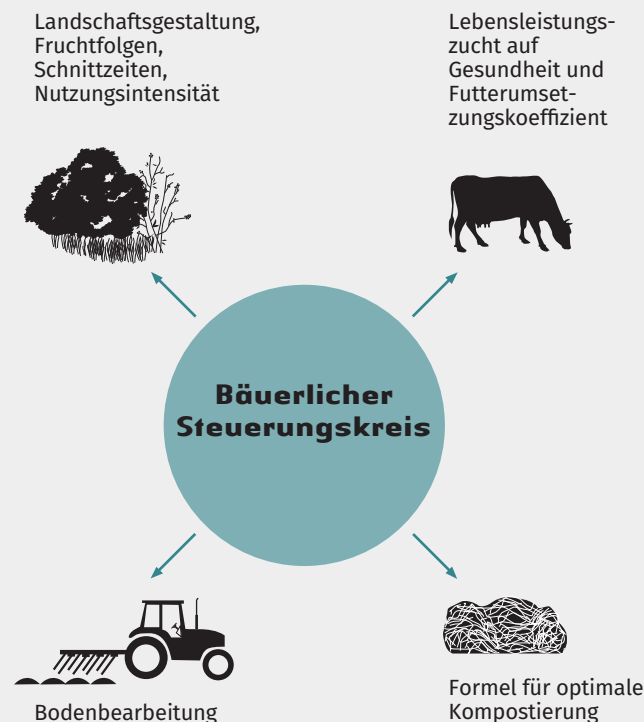
zehnfachen Artenreichtum an Insekten, Pflanzen und Vögeln. Die 60 verschiedenen Arten in den Hecken bieten mit ihren Blättern, Ästen und Früchten den Kühen ausreichend Mineralstoffe und zusätzliches Futter.

Wilhelm Bertram züchtet seine Angler Rinder alter Zuchtrichtung auf Lebensleistung, gute Gesundheit, hohe Anpassungsfähigkeit, Milchqualität und beste Grundfutterverwertung. Dazu hat er einen Futterkoeffizienten entwickelt: Die Jahresleistung pro Kuh in Milchmenge multipliziert mit Fett- und Eiweißprozenten im Verhältnis zum Körpergewicht. Mit diesem Futterkoeffizienten können die Kühe untereinander verglichen werden. Kleinere Tiere haben einen besseren Futterkoeffizienten. Auf der Basis von Grünfutter, Grassilage und Heu geben die Kühe pro Kuh und Jahr 5000 Kilogramm Milch bei fünf Prozent Fett und 3,4 Prozent Eiweiß. Die Wirtschaftlichkeit hängt zur Hälfte von einem guten Futterkoeffizienten ab. Einmal im Jahr treffen sich alle auf Hof Luna zum Züchtertreffen und entwickeln gemeinsame Zuchtziele für die Angler alter Zuchtrichtung.

Die „deutsche Butterkuh“ – Rekordwerte bei Milch Inhaltsstoffen

Durch den hohen Fettgehalt der Milch wurde das Angler Rind früher als die „deutsche Butterkuh“ bezeichnet. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurde nicht zuletzt durch die europäische Milchpreispolitik die Milchleistung wirtschaftlich wichtiger als die Mastleistung. So kam es in der bis dahin homogenen Angler-Population zu massiven Einkreuzungen von milchbetonten Rassen. Innerhalb dieser veränderten, heute milchbetonten Angler-Population gibt es jedoch noch Tiere, die einen hohen Anteil der ursprünglichen Angler-Gene enthalten. Bei diesen nicht zuletzt wegen ihrer Milchinhaltsstoffe sehr wertvollen Tieren sprechen wir heute vom Rotvieh alter Angler Zuchtrichtung.

Im Milchprotein des Rotviehs alter Angler Zuchtrichtung finden sich hohe Gehalte der Kappa-Kasein-Typen AB und BB. Diese Proteine bringen eine deutliche Verbesserung der Verkäsungseigenschaften mit sich. Das Angler Rind alter Zuchtrichtung hat ein kurzfasriges, zartes Fleisch mit einem geringen Bindegewebeanteil und einem guten Saffthaltevermögen. Es lagert verhältnismäßig viel Fett intramuskulär ab, was das Fleisch sehr wohlschmeckend macht. Dies ist auch einer der Gründe, warum das Angler Rind alter Zuchtrichtung von Slow Food in die Arche des Geschmacks aufgenommen wurde.



Das mittelschwere Rind belastet bei Weidehaltung die Grasnarbe wenig und ist selbst für Hanglagen sehr gut geeignet. Sehr selten gibt es lahrende Tiere. Durch eine günstige Beckenform und kleine Kälber kommt es kaum zu Schwergeburten. Das Rotvieh alter Angler Zuchtichtung ist besonders anpassungsfähig an die verschiedensten Klimabedingungen, etwa auch auf Almen. (Foto der Rasse auf Seite 63).

Wirtschaftliche Perspektive des Rotviehs alter Angler Zuchtichtung

Die jahrzehntelang durch die EU-Milchmarktpolitik stabilisierten Milchpreise führten zu einer Spezialisierung und Intensivierung bei den Milcherzeugern. Die jüngst weggefallenen Exportmärkte haben den Milchpreis jedoch zusammenbrechen lassen. Die Flächenkonkurrenz durch die Erzeugung nachwachsender Rohstoffe führt zu kaum noch bezahlbaren Pachten für Ackerland. Neben ökologischer Milch setzen sich Heu- und Weidemilch als neue Nischenmärkte durch.

Die sich ändernden Rahmenbedingungen führen zur Frage, wie und mit welchen Rassen zukünftig die Milch wirtschaftlich erzeugt werden kann. Aufgrund vielfältiger

Betriebsstrukturen fällt die Antwort für jeden Betrieb unterschiedlich aus. Die günstigen Eigenschaften des Rotviehs alter Angler Zuchtichtung hinsichtlich der hohen Grundfutterverwertung und damit der preisgünstigen Fütterung sowie der damit verbundene positive Aspekt für das Tierwohl sprechen für die alte Rasse. Für Rinderhalter in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein bieten die Länder eine Haltungsprämie an, die bis zu 200 Euro je Herdbuchkuh betragen.

Dreiklang von biologischer Vielfalt, Wirtschaft und Lebensqualität

Der Hof Luna zeigt, wie man mit dem Rotvieh alter Angler Zuchtichtung Wirtschaftlichkeit und biologische Vielfalt unter einen Hut bringen kann. Zusätzlich nutzt dies dem ländlichen Raum in mehrerer Hinsicht. Die schönen Tiere dieser alten Rasse bereichern die Kulturlandschaft und erhöhen ihre Attraktivität nicht zuletzt für den Tourismus. Auch die Lebensqualität der ortsansässigen Bevölkerung steigt mit dem ästhetischen Wert einer Landschaft. Von einer krisenfesten Grünlandbewirtschaftung mit geringen Nährstoffeinträgen profitiert auch die Umwelt und das Klima. ■



KONTAKT:

Wilhelm Bertram, Hof Luna
Im Siek 10, 31085 Everode
Telefon: 05184 958958
hof-luna@t-online.de

Antje Feldmann

Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH)
Walburger Str. 2, 37213 Witzhausen
Telefon: 05542 1864
feldmann@g-e-h.de

Sebastian Winkel

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)
Informations und Koordinationszentrum für Biologische Vielfalt
Deichmanns Aue 29, 53179 Bonn
Telefon: 0228 6845-3694
sebastian.winkel@ble.de
www.anglerrind.az.de

Prima Rind: Ochsen auf Alpen

Das Allgäu ist eine traditionelle Milchviehregion. Die Milchviehwirtschaft ist arbeitsintensiv; Mast und Mutterkuhhaltung hingegen benötigen weniger Arbeitskräfte und können so gerade für kleine Betriebe eine Alternative bieten und sie vor der Hofaufgabe bewahren. Über die Regionalmarke Prima Rind wird die Rinderhaltung gesichert und gleichzeitig der typische Charakter der Landschaft erhalten.

[VON SIMON KEELAN]

Rinder als Landschaftspfleger

Das Allgäu ist geprägt vom Wechsel offener Weidelandschaften mit Wald, Hügeln, Bergen, Tälern und blütenreichen Alpen – eben eine landschaftlich attraktive und beliebte Urlaubsregion. Um diese Landschaft langfristig zu erhalten, ist eine regelmäßige Pflege des Grünlands, beispielsweise über die Beweidung durch Nutztiere, notwendig. Anderenfalls verbuschen die Flächen, es entwickelt sich Wald. Dies hat zum einen Auswirkungen auf das Landschaftsbild, zum anderen geht auch die Artenvielfalt zurück. Die Pflege der Flächen im Allgäu übernehmen traditionell überwiegend Rinder; Schafe und Ziegen spielen bis heute eine untergeordnete Rolle. Die Rinderhaltung ist wichtig für die Region, denn sie prägt den besonderen Charakter der Landschaft und dient so auch dem Tourismus.

Wegen der schlechteren Bedingungen für die Milchproduktion – insbesondere durch höhere Auflagen bei der Melkhygiene und -technik sowie den allgemeinen Strukturwandel in der Landwirtschaft und den damit verbundenen Hofaufgaben zahlreicher Betriebe – mussten alternative Konzepte gefunden werden, die regionale Rinderhaltung zu unterstützen.

Regionale Vermarktung über Einzelhandel, Gastronomie und Großküchen

Von Kritikern belächelt, hatte Georg Abele, Landwirt aus Lauben bei Kempten und Geschäftsführer der Prima Rind & Kalb GmbH, zusammen mit Hannes Feneberg, Geschäftsführer der Feneberg Lebensmittel GmbH, vor 15 Jahren die Idee der regionalen Rindfleischvermarktung. „Fleischproduktion in einer Milchregion war für die meisten Landwirte unvorstellbar und zunächst musste viel Überzeugungsarbeit geleistet werden. Andererseits wollten viele Betriebe ihre Landwirtschaft nicht vollständig aufgeben. Im Vergleich zur Milchviehhaltung kann diese Form der Rinderhaltung etwa zwei Drittel der Arbeitszeit einsparen, sodass ein Großteil der Betriebe im Nebenerwerb weitergeführt werden kann“, sagt Abele. Dies war nicht das einzige Argument für die Umstellung auf die Fleischproduktion. Mit der regionalen Supermarktkette Feneberg wurde ein starker und zuverlässiger Partner für die Vermarktung gefunden.

Die Landwirte müssen sich seit der Einführung der Marke Prima Rind nicht mehr selbst um die Vermarktung kümmern und haben so mehr Zeit für das Management der Herden und für die Landschaftspflege. Prima Rind tritt als Vermittler auf,

bindet die Landwirte über Liefer- und Abnahmeverträge, übernimmt die Preisverhandlungen und organisiert die kurzen Transporte zum Schlachter. Die Supermarktkette Feneberg mit ihren 80 Filialen und 14 Kaufmärkten baut auf sicheren Liefermengen auf. Die Bauern profitieren von festen langfristigen Preisen, die sich zwar am aktuellen Markt orientieren, aber deutlich darüber liegen. Sicherheit ist für alle Parteien von großer Bedeutung. Etwa 200 Landwirte nehmen bereits teil, jährlich werden über Prima Rind rund 2 000 Färsen und Ochsen und 1 400 Kälber vermarktet. Zusätzlich zum Absatz über die Supermarktkette Feneberg haben sich nämlich zwei weitere Vermarktungswege etabliert: Land Zunge und Vital Zunge. Über Land Zunge werden rund 80 regionale Gastronomiebetriebe beliefert, die sich regionale Produkte und Gerichte auf die Speisekarten geschrieben haben. Begleitet wird die Land Zunge vom zugehörigen Magazin, das zweimal jährlich erscheint, und von Bonusheften der teilnehmenden Restaurants. Für die im Einzelhandel schwieriger zu vermarktenden Vorderviertel der Rinder wurden außerdem Kooperationen mit Großküchen, zum Beispiel von Krankenhäusern und Altenheimen, geschlossen. Hier wird das Prima Rind über Vital Zunge vermarktet. „Verglichen



mit herkömmlichem Fleisch sind wir 20 Cent pro Tag und Gericht teurer. Das war zunächst eine Hürde bei den eng kalkulierten Essen der Großküchen. Inzwischen wird der Preis aber aufgrund der deutlichen besseren Fleischqualität wettgemacht. Die Einführung erforderte zunächst Unterstützung aus der Politik durch Landräte und Bürgermeister und wurde über LEADER gestartet“, sagt Abele.

Braun und Blond ist das Erfolgsrezept

Das Fleisch für die Marke Prima Rind liefern überwiegend Kreuzungen aus Allgäuer Braunvieh mit der französischen Fleischrasse Blonde d'Aquitaine. Das Braunvieh – bekannt als Doppelnutzungsrasse mit guter Milchleistung – ist die typische und verbreitete regionale Rasse im Allgäu. Durch die Kreuzung beider Rassen wird die Fleischfülle, Marmorierung des Fleisches, der Biss und die allgemeine Fleischqualität verbessert. Inzwischen werden nach Rücksprache begrenzt auch andere Rassen und Kreuzungen zugelassen, allerdings ist der Einzelhandel auf eine gleichbleibende Qualität angewiesen, „die Kunden reagieren teilweise empfindlich auf Veränderungen“, so Abele.

Auf die Fleischqualität wirken sich neben Rasse auch Haltungsform und

Fütterung aus. Prima Rinder erhalten nur heimisches Futter mit maximal 30 Prozent Maisanteil. Der hohe Anteil an Grünfutter – frisches Gras, Silage und Heu – begünstigt die Qualität in besonderem Maße und trägt entscheidend zum Grünlanderhalt in der Region bei. Durch die Begrenzung des Maisanteils wachsen die Tiere langsamer, außerdem steuert man dem zunehmenden Maisanbau im Allgäu entgegen, um die typische Landschaft zu erhalten. „Das Allgäu soll grün bleiben“, meint Abele. „Früher waren wir eine fast hundertprozentige Grünlandregion. Inzwischen sieht man aber auch bei uns vermehrt Maisanbau, zum Beispiel für Biogasanlagen.“ Weidehaltung im Sommer ist deshalb eine weitere Bewirtschaftungsvorgabe. Diese geschieht auf Weiden und Almen in Höhenlagen von 500 bis 1400 Metern. Aufgrund der unterschiedlichen Bedingungen werden die Tiere unterschiedlich alt geschlachtet. Das Schlachalter ist aber auf maximal 30 Monate begrenzt, um die Qualität zu gewährleisten.

Landwirte und Einzelhandel – Hand in Hand

Mit Prima Rind und den Vermarktungsstrategien über Feneberg, Land Zunge und Vital Zunge konnten in den letzten Jahren stabile Vermarktungsketten aufgebaut werden. Die Supermarktkette Feneberg kann

jedoch noch nicht ihren gesamten Rindfleischbedarf über Prima Rind decken – das gilt in erster Linie für die Edelteile. Eine große Herausforderung ist es, die Regionalmarke neben den oft günstigeren handelsüblichen Produkten anzubieten. Die Prima Rind GmbH ist deshalb auf der Suche nach weiteren Landwirten, die ihr Fleisch über die Regionalmarke anbieten wollen. Teilnehmen können Betriebe im Umkreis von 100 Kilometern rund um Kempten. Hierzu schaltet die Regionalmarke auch regelmäßig Anzeigen in den landwirtschaftlichen Zeitungen und präsentiert sich auf Versammlungen. „Letztendlich ist es der Einzelhandel, der viel steuern kann. Die großen Ketten können solche Strukturen aber kaum aufbauen, da der Fleischbedarf derzeit insgesamt zu groß ist. Wir sind in der Region für die Zukunft mit den kleineren Strukturen und mit starken regionalen Partnern und Akteuren gut aufgestellt: Landwirte und Einzelhandel arbeiten Hand in Hand – eine Besonderheit in Deutschland“, ist sich Georg Abele sicher. ■



KONTAKT:
Georg Abele
Prima Rind & Kalb GmbH
Öschweg 1
87493 Lauben
Telefon: 08374 5745
abele-primarind@t-online.de
www.primarind.de
www.landzunge.info
www.vitalzunge.de



Wilde Weiden – weniger ist mehr!

Die großflächige extensive Beweidung ist eine Perspektive für die Artenvielfalt in der Agrarlandschaft und rechnet sich für Betriebe auf landwirtschaftlichen Ungunststandorten. Das Unternehmen Agrar GmbH Crawinkel von Heinz Bley hat sogar 600 Hektar Acker in extensives Grünland umgewandelt.

[VON RENÉ SOLLMANN]

Die Landwirtschaft ist darauf ausgerichtet, den maximalen Ertrag auf ihren Flächen zu erzielen. Das Motto, die Produktion immer weiter zu steigern, scheint kaum Grenzen zu kennen. Auf dem Acker wird heute pro Hektar die dreifache Ernte eingefahren als noch vor 100 Jahren. Vielfältig bewirtschaftetes Grünland und abwechslungsreiche Mosaik-Weidelandschaften sind dadurch in großen Teilen homogenem Grünland gewichen. Die Folgen spiegeln sich heute im Verlust der Artenvielfalt, aber auch in einer sinkenden Attraktivität des Landschaftsbildes wider. Für Landwirte bedeutet der Mehrertrag auf der Fläche auch ein Mehr an Umsatz.

Extensivierung

Doch es scheint auch anders zu gehen. Viele Landwirte übersehen, dass weniger auch ökonomisch mehr sein kann. Ein betriebliches Beispiel ist die sogenannte Thürengeti in Thüringen. Im Jahr 2003 stellte der Landwirt Heinz Bley einen Antrag auf Fördermittel bei Edgar Reisinger von der Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie. Bley wollte 600 Hektar Grünland extensivieren und dafür Fördermittel aus dem Vertragsnaturschutzprogramm des Thüringischen Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) bekommen. Im Laufe des Gesprächs schlug Edgar Reisinger dem Landwirt das Konzept der Wilden Weiden mit folgenden Rahmenbedingungen vor: extensive ganzjährige Beweidung auf großen Standweiden mit 0,3 – 1,0 Großvieheinheiten pro Hektar, Zufütterung nur im Winter, keine Düngung und keine vorbeugende Parasitenbekämpfung. Bley ließ sich

die Sache noch eine Nacht durch den Kopf gehen und äußerte am nächsten Tag die Absicht, nicht nur die 600 Hektar Grünland, sondern den gesamten Betrieb von 1600 Hektar, davon 600 Hektar Ackerland, in solch ein System überführen zu wollen. Das Ackerland um Crawinkel ist mit Ackerwertzahlen von 18–25 Bodenzahlen sehr ertragsschwach. Bis dahin führte Heinz Bley den Betrieb im Acker- und Grünlandbereich mit hohem Mitteleinsatz und erzielte gute Umsätze, aber kaum Gewinn.

Mit der Umstellung im Jahr 2003 begann ein Wandel der Flächen von intensivem Grün- und Ackerland hin zu einer artenreichen, großräumigen Weidelandschaft, die heute in Anlehnung an die Serengeti-Savanne in Afrika auch Thürengeti genannt wird. Im Rahmen des neuen Betriebskonzepts wurden flankierend umfangreiche Drainagen verschlossen, Entwässerungsgräben verfüllt und Kleingewässer neu angelegt. Es wurden Bäume gepflanzt, Nistkästen aufgehängt, Lehrpfade eingerichtet, Beobachtungshütten gebaut und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit, darunter Veranstaltungen mit Volksfestcharakter, initiiert.

Ökologische Aufwertung

Schon drei Jahre nach der Umstellung konnte im Jahr 2007 auf den Flächen bei der zentralen Veranstaltung des GEO-Tags der Artenvielfalt mit 2500 Arten ein neuer Rekordwert für diese Form Arterfassung erzielt werden. Die Landschaft wandelte sich unter dem Einfluss der Weidetiere augenfällig zu einem ästhetischen und

harmonischen Bild, das in der heutigen Agrarlandschaft selten zu finden ist. Mit dem Gewinn an Landschaftserlebnis für den Besucher und Erholungssuchenden ging – im Jahr 2015 auf nunmehr 2 500 Hektar Betriebsfläche – eine durch Untersuchungen belegte ökologische Aufwertung der Flächen einher. Hierzu gehörte die Ausbreitung und Neuansiedlung von Pflanzen der Feuchtwiesen, darunter das Breitblättrige Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis*), und seltene Insekten wie *Emus hirtus*, einem beeindruckend bunten Käfer, der auf Dunghaufen anderen Käfern nachstellt. Auch hochbedrohte Vertreter der Vogelwelt, wie Bekassine und Steinkauz, fanden einen neuen Lebensraum. Dies zeigt eindrucksvoll, dass intensiv genutzte landwirtschaftliche Flächen in überschaubarer Zeit wieder naturnahe Biotope werden können.

Ökonomisch tragfähig

Diese aus Sicht des Naturschutzes erfreuliche Entwicklung in den zwölf Jahren seit der Umstellung ist nur möglich geworden, weil sich dieses Verfahren betriebswirtschaftlich für Heinz Bley rechnet. Dabei ist zu betonen, dass er neben den Mitteln der ersten Säule der Agrarförderung (Direktzahlungen) am Thüringischen Vertragsnaturschutzprogramm (KULAP) teilnimmt, darüber hinaus aber keine weiteren Fördermittel in Anspruch nimmt. Für die ökonomische Gesamtbilanz war wesentlich, dass die Konzeption des Weidemanagements eine erhebliche Reduzierung des Arbeits- und Materialaufwandes möglich machte. Das Konzept der halboffenen Weidelandschaft oder der „Wilden Weiden“ (Reisinger 2004) sieht einen an der Tragekapazität der Weideflächen ausgerichteten Besatz an Tieren vor. In Crawinkel bei Landwirt Bley bedeutet dies, dass einem erwachsenen Weidetier etwa zwei Hektar Weidefläche zur Verfügung stehen. Bei den ganzjährig draußen gehaltenen Tieren muss nur im Winter zugefüttert werden. Eine Verminderung des Aufwands gegenüber konventionellen Verfahren ermöglicht unter anderem den Verzicht auf Düngung und Pflanzenschutzmittel sowie Stallhaltungen. Die Wasserversorgung erfolgt aus den Fließgewässern. Es ist kein vorbeugender veterinärmedizinischer Mitteleinsatz notwendig und die Zufütterung im Winter besteht nur aus Stroh und Heu. Außerdem wird weitgehend auf Weidepflege verzichtet.

Fazit

Bilanzierend kann festgehalten werden, dass auf wenig ertragreichen Standorten wie in Crawinkel mit diesem Konzept, trotz etwas niedrigerem Produktionsniveau, durch den stark verringerten Produktionsaufwand ein nachhaltiges Betriebsergebnis erzielt werden kann.

Mittlerweile gibt es mehrere Großbetriebe in Thüringen, die diese Konzeption auf vergleichbaren landwirtschaftlichen Ungunststandorten durchführen. So sind in den vergangenen Jahren auf drei rund 100 Hektar großen Teilflächen weitere Weideflächen entstanden, die schon nach relativ kurzer Zeit sowohl eine belastbare naturschutzfachliche Aufwertung, als auch eine landschaftsästhetische Bereicherung erfahren haben. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist, dass bei der Motivation der ausnahmslos sehr großen Betriebe nicht nur die ökonomischen Aspekte eine Rolle spielten. Die Form der großflächigen extensiven Mutterkuhhaltung wird auch als eine besonders wirkungsvolle Form der Öffentlichkeitsarbeit in der Region betrachtet.

Betriebsporträt:

Betriebsgröße: ca. 2500 Hektar

Mitarbeiter: 18

Pferde: Zuchtstuten Konik: 150
Zuchtstuten Sportpferd: 100 + Nachzucht

Kühe: Mutterkühe Highland/Galloway: 700
Mutterkühe Heckrind: 35

Mutterschafe: 400

Ziegen: 100

Esel: 18

Hemmnisse

Der langfristige Erfolg dieses Konzepts setzt voraus, dass wie in Thüringen die finanziellen Rahmenbedingungen bei Ausgleichszulagen sowie Agrarumwelt- und Vertragsnaturschutzprogrammen stimmen. Einen gewissen Hemmschuh bilden gesetzliche und fördertechnische Vorgaben, die oft noch nicht zufriedenstellend auf diese Form der landwirtschaftlichen Nutzung angepasst sind. Hierzu gehören unter anderem Auflagen zu veterinärmedizinischen Untersuchungen, wie die jährliche Blutuntersuchung, und die umgehende Markierung neugeborener Kälber mit Ohrmarken. Diese Auflagen verursachen bei halbwild gehaltenen Tieren nicht nur einen erheblichen Aufwand an Personal und Kosten, sondern stellen auch ein Risiko für den Tierbetreuer dar. Dass hier im Sinne des Menschen und des Tierwohls positive Entwicklungen möglich sind, zeigt eine neue bundesweite Regelung, die seit wenigen Jahren den Kugelschuss auf der Weide erlaubt. Weitere zu überarbeitende Regelungen betreffen die Prämienfähigkeit von Flächen. Die vom Naturschutz erwünschte natürliche Dynamik der Flächen in Weidelandschaften, wie das Aufwachsen von Gebüsch, Entstehen von Feuchtplätzen oder blankem Boden, sind zur Zeit oft nicht mit dem EU-Agrarförderrecht vereinbar.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass das Konzept der Wilden Weiden ein Schlüsselinstrument für die Trendumkehr der Biodiversitätsentwicklung in Mitteleuropa im Offenland sein muss. Eine erfolgreiche Umsetzung verlangt aber die Anpassung von fördertechnischen und administrativen Regelungen, die das gesamtgesellschaftliche Ziel des Erhalts der Natur durch die Landwirte unterstützt. Nach Verbesserung dieser Rahmenbedingungen ist zu erwarten, dass dieses Konzept aus der Nische der Modell- und Pilotprojekte hinausführt und breite Anwendung bei Landwirten findet, die bereit sind, mit Naturschutz Geld zu verdienen. ■

SERVICE:

Zum Weiterlesen:

[1] Reisinger, E. (2004): *Ausgewählte naturschutzfachliche und sozioökonomische Anforderungen für die Etablierung großflächiger Weidesysteme*.

Finck, P.; Härdtle, W.; Redecker, B.; Riecken, U. (Bearb.) *Weidelandschaften und Wildnisgebiete – Vom Experiment zur Praxis*. – Schr.R. f. Landschaftspfl. u. Natursch. 78:469-489

[2] Neuauflage 2016 des Handbuchs *Wilde Weiden*: www.bundewischen.de/hofladen/buch-naturnahebeweidung.html



KONTAKT:
René Sollmann
Projektentwicklung und
Projektmanagement
rene.sollmann@googlemail.com

Grünland retten im Nebenerwerb?

Das Hoferbe weiterführen, Lebensmittel erzeugen und dabei noch einen ökologischen und gesellschaftlichen Mehrwert schaffen: Die extensive Gallowayhaltung auf dem Hof von Jürgen Göttke-Krogmann zeigt, dass das sogar im Nebenerwerb funktioniert. [VON JAN FREESE]

Der Landkreis Vechta ist bekannt für seine Tierhaltung – hier werden die meisten Schweine und Hühner je Einwohner in Deutschland produziert. Aufgrund des von der intensiven Tierhaltung angetriebenen Strukturwandels erkennt man heute kaum noch das ehemals die Landschaft prägende Mosaik der Plaggeneskultur aus Grünland, Hecken und Mooren. Inzwischen dominiert der Ackerbau und insbesondere der Maisanbau als Futtergrundlage und zur Gülleverwertung für die Tierhaltung.

Ein Rundgang über den Hof Göttke-Krogmann, südlich von Lohne gelegen, wirkt heute wie ein Gang durch einen Landschaftspark: baumbestandenes Grünland, abgegrenzt durch neu angelegte und alte Hecken. Auf dem Grünland weidet eine große Herde friedlicher Galloways, alle Weiden sind über ein Wegesystem für Besucher zugänglich. Regelmäßig gibt es Führungen durch das von Relief und Geologie bestimmte, sehr abwechslungsreiche Mosaik aus trockenen und feuchten Standorten, aus Sandstellen und Quellhorizonten.

Der Hof dient als außerschulischer Lernort zum Thema „historische Kulturlandschaft“ und bietet Radwanderern und Pilgern, die auf dem unmittelbar am Hof vorbeiführenden Jakobsweg unterwegs sind, einen Rundgang über den Erlebnispfad an. Über das niedersächsische EFRE-Förderprogramm „Natur erleben – nachhaltige Entwicklung“ wurde im Jahr 2013 ein mehr als 40 Jahre leer stehendes Stallgebäude als Herberge und Begegnungsstätte umgebaut.

Extensive Weidewirtschaft

Jürgen Göttke-Krogmann, in landwirtschaftlicher Tradition aufgewachsen, entschied sich nach dem Abitur 1970 gegen eine landwirtschaftliche Ausbildung. Auch wenn sein Weg mit dem Studium der Landschaftspflege und dem nachfolgenden Einstieg in den niedersächsischen Staatsdienst im Bereich der Moorverwaltung im grünen Bereich blieb, stellte sich für ihn als künftigen Hoferben doch die Frage, wie es mit dem familiären Hof weitergehen wird. Nach einer Phase der Verpachtung der Nutzflächen

entschied er sich 1985, eine Gallowayzucht zu begründen und eigene praktische Erfahrungen mit der extensiven Grünlandnutzung auf dem hofeigenen Grünland und auf Pachtflächen der öffentlichen Hand zu sammeln. Die Reduzierung der Nutzungsintensität auf den Hoch- und Niedermoorstandorten sowie die pflegliche Nutzung des weiteren Hofgrünlands standen im Vordergrund seines Experimentierens. 1990 erfolgte der Einstieg in die Direktvermarktung der eigenen Nachzucht – Herdbuchzucht und Fleischverkauf. Seit 1996 liegt der Fokus der Grünlandbewirtschaftung der eigenen Flächen auf dem Prinzip eines nutzungsintegrierten Naturschutzes – entsprechend der Anregungen des Landschaftsökologen Wolfgang Haber. Durch zwei freiwillige Landtauschverfahren mit Nachbarn konnte der erhalten gebliebenen Bereich der historisch gewachsenen Weidelandschaft mit seiner Standortvielfalt und Kleinräumigkeit am Hof arrondiert werden. Die Grünlandnutzung erfolgt seitdem in unterschiedlicher Intensität als



Umtriebsweiden, Mähweiden und Wiesen. Ergänzend wurden auch rund sechs Hektar Ackerflächen in Grünland rückumgewandelt, zum Teil im Rahmen von Kompensationsmaßnahmen.

Seit 2008 ist der Hof außerschulischer Lernort für das Thema „historische Kulturlandschaft“. Schulklassen können hier unter Anleitung von Pädagogen der Universität Vechta und eines gemeinnützigen Vereins die traditionsreiche Landschaft und die Landwirtschaft der Eschböden – der jahrhundertlange Transfer von Heideplaggen des umgebenden „Unlandes“ angereichert mit Mist auf die Ackerflächen der Betriebe – kennenlernen und erkunden. Immer noch erkennt man etwa die durch den Materialtransfer erhöhten hofnahen Ackerflächen.

Perspektive für Hoferben

Jürgen Göttke-Krogmann hat mehr als ein landschaftliches und naturschutzfachliches Kleinod in der intensiven Agrarregion geschaffen. Es ist nicht nur ein Landschaftsraum zur Wiederannäherung an die Kulturlandschaft entstanden, der Landwirt möchte seinen Hof auch als Modell für Hoferben und -besitzer verstanden wissen. „Auch wenn man nicht hauptberuflich in die Landwirtschaft einsteigen will oder kann, ist es möglich, die Fortführung der eigenen landwirtschaftlichen Tradition und die Produktion von hochwertigen Lebensmitteln mit regional wichtigen ökologischen und landschaftlichen Beiträgen zu kombinieren“, betont

er im Gespräch. Über 30 Jahre hat sich Jürgen Göttke-Krogmann für die Erhaltung und Entwicklung von Grünland in der Region eingesetzt. Er hat die Biostation am Dümmer mit aufgebaut, die keine 20 Kilometer südlich seines Hofes die Grünlandentwicklung rund um den Dümmer See koordiniert. Augenfällig bei der Fahrt durch die Region ist, dass Grünland vielfach nur dort erhalten geblieben ist, wo dies durch Schutzgebietsabgrenzungen im Bereich der Moore und des Dümmers in den 1980er Jahren festgelegt wurde. In den letzten Jahrzehnten sei die Ackernutzung weitmöglichst ausgedehnt worden: „Wirklich alte Grasnarben mit ihren positiven Wirkungen für den Grundwasser- und Erosionsschutz sowie die Kohlenstoff- und Stickstoffbindung werden nur durch staatliche Regelungen, einzelne Förderung und wenige Idealisten erhalten und mit grünlandgebundener Tierhaltung überdauern!“, zieht der Landwirt Bilanz. Damit extensives Grünland eine Zukunft hat, wünscht er sich vom Naturschutz, den Blick über die Natura-2000-Richtlinie und Schutzgebiete hinaus auf die Normallandschaft zu richten und so einen nutzungsintegrierten Naturschutz mitzutragen. Seiner Meinung nach ist wieder ein verstärktes Interesse an extensiver und auch im Nebenerwerb betriebener Landwirtschaft und deren Würdigung und Unterstützung notwendig. ■

STECKBRIEF:

Hof Göttke-Krogmann in Lohne-Kroge:

- // 25 Hektar Wald – produktionsorientierte Nutzung
- // 50 Hektar Ackerland – an Nachbarn verpachtet
- // 20 Hektar Grünland – konventionelle Nutzung durch die Gallowayherde
- // Galloways: Herdbuchzucht, Ausmast der Schlachttiere
- // Tierbestand wird an Futterertrag angepasst
- // Düngenniveau: bis 100 kg N, Magerweiden ohne zusätzliche Düngung
- // Rindermist wird gegen Schweinegülle vom Nachbarbetrieb getauscht (Vermeidung der Verbreitung der Weideunkräuter, insbesondere Ampfer).
- // Rückumwandlung von Maisflächen zu Dauergrünland, teils als Kompensationsmaßnahme
- // Diversifizierung: Umbau Schweinestall zu Übernachtungs- und Tagungshaus, Lage am Jakobsweg
- // Erlebnispfad Eschkultur – eine historische Kulturlandschaft
- // Engagement im Bereich Lernort Bauernhof (www.ruba-online.de).



KONTAKT:
Jürgen Götte-Krogmann
Koge bei Lohne im Landkreis Vechta
j.goettke-krogmann@t-online.de

Gras wird zu Kunststoff und mehr

Die Produktion nachwachsender Rohstoffe für die Bioenergiegewinnung findet hauptsächlich auf dem Acker statt. Ein Unternehmen im hessischen Odenwald geht neue Wege, es verbindet die Herstellung von Kunststoff, Dünger und Dämmstoffen mit der Bioenergieerzeugung. Gebraucht wird dafür vor allem eines: genügend Gras. [VON NATASCHA ORTHEN]

Extensive, artenreiche Grünlandflächen haben durch die fortschreitende Intensivierung der Landwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten deutlich abgenommen. Gras hat gegenüber anderen Nutzpflanzen an Wert verloren, und viele Landwirte können das Mähgut im eigenen Betrieb nicht mehr verwerten. Für das hessische Unternehmen Biowert aber ist Gras der substanzielle Rohstoff der Produktion. Es verarbeitet Mähgut in einem Kreislaufsystem zu Kunst- und Dämmstoff, Dünger und Strom und unterstützt dabei indirekt den Erhalt von Grünlandflächen.

„Wir sind immer noch Pioniere“, sagt Michael Gass über sein Unternehmen Biowert, das er seit 15 Jahren in der Schweiz und in Deutschland führt. In Brensbach im Odenwald errichtete er 2005 die weltweit einzige Grasfabrik. Hier werden die Ideen, die aus dem Schweizer Unternehmenszweig kommen, von derzeit 15 Mitarbeitern in die Praxis umgesetzt und weiterentwickelt. Das Unternehmen ist eigenfinanziert, denn die Zusammenarbeit mit Forschungsinstituten oder Universitäten findet Michael Gass zu wenig praxisorientiert.



Die Produktion in der Grasfabrik ist ein geschlossener Kreislauf.

Mittlerweile arbeitet Biowert mit sieben Landwirten im Odenwald zusammen und verarbeitet derzeit pro Jahr rund 5000 Tonnen Gras von etwa 70 Hektar Grünlandfläche.

Kreislaufprinzip

Die Grasfabrik ist so konzipiert, dass die Rohstoffe in einem Kreislaufverfahren verwertet werden, so dass weder Abwässer noch sonstige Abfälle entstehen. Der Ressourcenverbrauch begrenzt sich also auf ein Minimum.

Das Gras, überwiegend sogenanntes Wiesen gras, wird in einem Silo aufgeschichtet, verdichtet und luftdicht abgedeckt, sodass der Gärprozess beginnen kann. Aus der so gewonnenen Silage wird in der Bio-raffinerie in einem nächsten Schritt die Zellulose aus dem Gras gelöst und getrocknet. Dies geschieht nur mit Wasser und Wärme, ohne chemische Zusätze. Aus den gewonnenen Fasern wird durch die Zugabe eines Flamm schutzmittels der Dämmstoff AgriCell hergestellt, der ausschließlich aus Zellulose besteht. Da er feuchtigkeitsregulierende Eigenschaften besitzt, wird er in Innenräumen verwendet.

Die Fasern können auch mit Recycling-Kunststoff oder biologisch abbaubarem Kunststoff gemischt und zu einem ressourcenschonenden Kunststoffgranulat, genannt AgriPlast, verarbeitet werden. Das Granulat besteht zu 75 Prozent aus Grasfasern und ist dadurch etwa ein Viertel leichter als herkömmliche, glasfaser-verstärkte Kunststoffe, was beim Transport Energie spart. Zudem besitzt das Material eine lange Haltbarkeit und kann so den Rohstoffverbrauch bei der herkömmlichen Kunststoffherstellung reduzieren. Aus AgriPlast werden beispielsweise Terrassendielen und Übertöpfe für Blumen sowie Becher hergestellt.

Schnittzeitpunkt ist wichtig

Nicht jedes Gras ist für den Produktionskreislauf der Biowert-Grasfabrik geeignet. Wiesen gras gibt es in der Region rund um Brensbach jedoch zur Genüge. Die Landwirte müssen allerdings einen bestimmten



Das Kunststoffgranulat AgriPlast besteht überwiegend aus Grasfasern.

Schnittzeitpunkt einhalten. Wird nämlich erst nach dem Rispenschieben, also nach dem Austreiben, gemäht, verhornt die Zellulose des Grases. Eine Kombination aus einem hohen Gehalt an Alpha-Zellulose und einer geringen Menge Lignin im Gras ist für die Kunststoffherstellung aber unbedingt notwendig. Denn als sogenannte Biopolymere ersetzen sie die in der konventionellen Kunststoff-Herstellung verwendeten chemischen Polymere. Zudem muss das Gras bei der Lieferung noch lose sein.

Das verwendete Wiesen gras stammt überwiegend von Flächen, die im Rahmen einer freiwilligen Verpflichtung, etwa dem Vertragsnaturschutz- oder Kulturlandschaftsprogramm, aus der Produktion genommen und stillgelegt wurden. Um den guten landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand dieses Grünlands zu erhalten, ist vertraglich festgelegt, dass der Landwirt die Fläche einmal im Jahr mäht und das Mähgut abfährt. In der Grasfabrik von Michael Gass wird das gemähte Wiesen gras dann mit 30 Prozent Weidelgras aus Ackergrasanbau gemischt, um bei Faserlänge und -festigkeit eine konstante Qualität zu erhalten. Der Rohstoff Wiesen gras fällt Jahr für Jahr in großen Mengen an und ist für die herkömmliche Landwirtschaft wegen des niedrigen Futterwertes von geringem Interesse. Fänden die Landwirte für ihr Wiesen gras keinen Abnehmer, würden wohl viele Wiesen aus der Nutzung genommen und verbuschen. Die Artenvielfalt auf den Flächen nähme in der Folge ab.

Organische Abfälle werden verwertet

Als Nebenprodukt der Fasern entsteht Grasgülle, die gemeinsam mit organischen Abfällen in der Biogasanlage des Unternehmens fermentiert wird. Neben Gras kann die Grasfabrik auch Grünschnittroggen und organische Abfälle aus der Lebensmittelverwertung, wie Speisereste, zur Produktion nutzen. Vor der Verwendung der organischen Abfälle muss laut Gesetz eine Hygienisierung, also eine Abfallvorbehandlung und -aufbereitung, vorgenommen werden. Schlachtabfälle können jedoch nicht verwertet werden.

Die in der Biogasanlage erzeugte Energie wird in einem der zwei unternehmenseigenen Biomasseheizkraftwerken mit je 1,4 Kilowattstunden Leistung in Strom umgewandelt. Diesen Strom nutzt das

Unternehmen entweder selbst oder speist ihn als Ökostrom ins Netz ein. Die Verwertung von Gras in seiner Biogasanlage sieht Michael Gass als „Zukunftsperspektive für den landwirtschaftlichen Bereich“. Früher waren Landwirtschaft und Industrie strikt voneinander getrennt, doch über den Wirtschaftszweig Bioökonomie kommen sie nun zusammen. Auch wenn dies „weit über das hinausgeht, was der Landwirt gewöhnt ist“, da die Grasnutzung nicht mehr allein der Produktion von Tierfutter dient. Michael Gass' Vision ist, in fünf Jahren ein bis zwei weitere Grasfabriken in Europa zu betreiben.

Die bei der Stromerzeugung entstandene Abwärme wird als Prozesswärme zur Trocknung der Fasern direkt in der Grasfabrik genutzt. Schlussendlich bleibt also bei der Produktion außer dem Dünger AgriFer und den Feststoffen, die ebenfalls als Dünger eingesetzt werden, nichts übrig. Der Dünger aus Gras kann schlussendlich auf die Felder der Umgebung ausgebracht werden. „Zuerst mussten wir die Landwirte von unserem Dünger überzeugen“, gibt Michael Gass zu, „wir mussten sie anfangs sogar dafür bezahlen, dass sie den Dünger auf ihren Flächen ausbringen.“ Mittlerweile wird geliefertes Gras mit Dünger verrechnet. Der Kreis schließt sich. ■



KONTAKT:
Dr. Michael Gass
Biowert Industrie GmbH
Telefon: 06161 806630
m.gass@biowert.com
www.biowert.de

Freiheit im Herzen

Die Freude und Begeisterung mit der Schäfermeister Knut Kucznik über seinen Betrieb und den Beruf des Schäfers erzählt, ist beeindruckend. Obwohl ihn der Arbeitsalltag vor viele Herausforderungen stellt, betont er: „Meine Freiheit als Wanderschäfer und meine Tiere geben mir alles vielfach zurück.“ [VON JAN FREESE]

Schäfermeister Kucznik versorgt mit zwei Angestellten und einem Auszubildenden eine Herde von 600 Schwarzköpfigen Fleischschafen. Damit die Schäferei sich trägt, hat er seit der Gründung 1997 viel am Betriebskonzept und den Abläufen verändert. Behirtete er zu Beginn eine aus unterschiedlichen Rassen bunt gemischte, fast 1000-köpfige Herde bei Altlandsberg, östlich von Berlin, setzt Schäfer Kucznik heute auf „Klasse statt Masse“. Seine Mutterschafe gehören gemäß den Zuchtkriterien und der Fleischleistung in Brandenburg zu den Besten.

Naturschutzpflege im Sommer

Im Sommer beweiden sie in fünf bis sieben Herden 110 Hektar Niedermoor und 60 Hektar Trockenrasen in den Naturschutzgebieten Wegendorfer Mühlenfließ, Neuenhagener Mühlenfließ und Langes Elsenfließ in der Umgebung von Altlandsberg östlich von Berlin. Die Schafe leisten dabei eine wertvolle Naturschutzarbeit, erhalten seltene Biotope und dadurch viele Pflanzen und Tiere. Aufgrund der Kleinteiligkeit der Flächen in den Naturschutzgebieten, müssen die Tiere täglich in neue Koppeln getrieben werden. Damit die Beweidung optimale Effekte für den Naturschutz erzielt, wird sie eng mit dem Biotopbetreuer abgestimmt.

Wanderschäfer im Winter

Sobald die Ernte des Getreides beginnt, werden die Schafe in ein oder zwei Herden auf den abgeernteten Felder gehütet. Anders als man vielleicht vermutet, ist das Futterangebot in den Naturschutzgebieten, insbesondere auf Trockenrasen, eher mager. Die Tiere fressen sich daher ab September über den Herbst und Winter hinweg in der abgeernteten Kulturlandschaft ihr Fett an. Diese Zeit der Wanderschäferei genießt der Schäfer.

Der Herbst ist für Kucznik auch die Jahreszeit, in der er seine Lämmer, ohne weitere Mast, verkauft. Im November teilt er die Mutterschafe in acht bis neun Herden auf, in denen sie von den Böcken wieder gedeckt werden. Durch die späte und kurze Bockzeit kann die Schäferei Kucznik auf einen festen Stall verzichten. Nach der Schur im April, wenn die Lämmer geboren werden, steht aber ein Folienstall zur Verfügung, damit die Mutterschafe, falls es doch noch einmal kalt und feucht wird, nicht ihren Winterspeck einbüßen müssen. Die gut ausgebildeten Hühnerhunde des Betriebs sind ein Schlüsselfaktor des Erfolgs. Seit der Wolf in Brandenburg zurück ist, engagiert sich Kucznik außerdem in der Zucht von Herdenschutzhunden. „Der Wolf verschwindet nicht wieder, wir Tier-

halter müssen uns damit arrangieren und die beste Lösung für mich sind die Herdenschutzhunde“, stellt er fest.

Ich wollte immer Schäfer werden

„Das Vorbild für meine Berufswahl war ein Schäfer, der während meiner Jugendtage mehrmals im Jahr durchs Dorf zog“, erzählt Knut Kucznik. Ihn beeindruckte damals, dass die Schafherde dem Schäfer folgte und die Hunde dem Schäfer aufs Wort gehorchten. „Die Tiere weideten alles ratzeputz ab – auch die Flächen, die für die Dorfbevölkerung tabu waren –.“ Seit seiner Jugend ist dieser Schäfer für Kucznik das Sinnbild für Kraft, Freiheit und Unabhängigkeit. Er hat die Schäferei später in einer Genossenschaft gelernt. Auch während der Wende- und Nachwendezeit war er für die Tiere da: „Da war für mich wegen der Versorgung der Tiere keine Zeit, ans Weggehen in den Westen zu denken, wie es viele Arbeitskollegen der Genossenschaft getan haben. Wenn man mit den Schafen fertig war, musste man zu den Schweinen oder Kühen in den Stall und dort aushelfen“, sagt er heute über die turbulente Zeit und schmunzelt dabei.



Schäfermeister
Knut Kucznik mit
seinen Tieren auf
dem Hirtenzug 2010.

Positive Signale

Für die Tiere da zu sein und sich den Aufgaben zu stellen, ist das zentrale Leitbild von Schäfermeister Kucznik. Um die Rahmenbedingungen für die nur noch 75 hauptberuflichen und 120 nebenberuflichen Schäfereien in Brandenburg zu verbessern, ist er sehr engagiert: als Vorsitzender des Landesschafzuchtverbandes, des Vereins der Herdenschutzhunde und der Arbeitsgemeinschaft zur Zucht Altdeutscher Hütehunde sowie im Bundesverbandes der Berufsschäfer. „Wenn ich unzufrieden mit den Leistungen meiner Vertreter bin, muss ich mich da eben selbst einbringen. Wir haben, beispielsweise 2010 mit dem Hirtenzug vom Berlin nach Brüssel, viel für die Schäferei erreicht“, berichtet Kucznik über die Aktivitäten der Verbände. „Die Schäferei mit ihren Leistungen für Landwirtschaft und Landschaft ist wieder präsenter in der Bevölkerung und besonders in der Politik. In Brandenburg ist das Volumen der Fördermittel gestiegen und die einzelnen Fördersätze des Vertragsnaturschutzes sind auf ein angemessenes Niveau erhöht worden. Außerdem hat das Land mit den Schäfereien einen einheitlichen und langfristigen Deichpflegevertrag abgeschlossen. Das gibt eine bessere Planungssicherheit für die Betriebe.“

Was Knut Kucznik in seinem Betrieb und mit der Verbandsarbeit für die Schäfer auf die Beine gestellt hat, ist beachtlich. Besonders beeindruckend aber ist seine Freude und Begeisterung beim Erzählen über seinen Beruf. Der Spaß an der Arbeit ist auch ein wichtiger Ausgleich für die oft schwierige Einkommenssituation in der Schäferei. „Mit dem Fleischverkauf erwirtschafte ich nur noch rund 30 bis 40 Prozent meiner Einnahmen. Wolle ist ja schon lange nicht mehr profitabel verkäuflich. Investitionen in Stall, Zusatzfutter oder andere Betriebsmittel erhöhen nicht den betrieblichen Ertrag. Auswege sind für meinen Betrieb Naturschutzpflegegelder, absolute Kostendisziplin bei den Ausgaben und höchstmögliche Leistung und Leistungssteigerung der Herde.“ ■

Schäferei als Agrarökologischer Dienstleister

Günther Czerkus, Vorsitzender des Bundesverbandes der Berufsschäfer:

Die traditionellen Leistungen der Schäferei sind die Produktion von Lebensmitteln bei gleichzeitiger Pflege der Landschaft. Ich verstehe unter Leistung in diesem Zusammenhang alles, was dem Menschen und der Natur unter dem Strich nutzt. Das beginnt bei der Schafhaltung bei Milch, Fleisch und Wolle, geht über den Biodiversitäts- und Ressourcenschutz und endet schließlich bei der Pflege und dem Erholungswert der Landschaft. Dabei fressen unsere Schafe Futter, dass sonst kaum genutzt wird und sie fressen es dort, wo es wächst. Ohne Transport, meist ohne Dünger, ohne Pflanzenschutzmittel. Dieses extensive Grünland trägt einen entscheidenden Beitrag der Landwirtschaft zum Schutz von Wasser, Boden und Lebensräumen für Tiere und Pflanzen.

All das können wir Schäfer leisten, solange wir ein bescheidenes Leben durch unsere Arbeit mit den Tieren finanzieren können. Doch auch für uns geht die Schere immer weiter auseinander.

Aber wem sollen wir eine Rechnung für unsere Leistungen schicken?

Wir Schäfer sind wichtige Dienstleister für den Naturschutz und Experten für die Pflege von extensivem Grünland. Immer mehr Kolleginnen und Kollegen betreiben Landschaftspflege und setzen Agrarumwelt- und Vertragsnaturschutzmaßnahmen um. Mit diesen Instrumenten kann zumindest ein Teil der Leistungen, die nebenbei durch die Lebensmittelproduktion unsere Schäfereien entstehen entgolten werden.



KONTAKT:
Schäfermeister Knut Kucznik
Altlandsberg
schaefer@kucznik.de
www.schaefer-altlandsberg.de



Grünland pflegen – Wärme erzeugen

Bei der Pflege von extensiven Wiesen entsteht Schnittgut, das heute nur noch selten sinnvoll genutzt wird.

Mit der integrierten Festbrennstoff- und Biogasproduktion aus Biomasse kann sich das ändern.

[VON MEIKE PIEPENSCHNEIDER UND MICHAEL WACHENDORF]

Grünland braucht Pflege

Blühende Wiesen gehören in vielen Regionen Deutschlands zum Landschaftsbild. Sie sehen aber nicht nur schön aus, sondern haben vielfältigen positiven Nutzen für die Natur und den Menschen. Zum Beispiel sind mehr als 50 Prozent der Pflanzenarten der deutschen Roten Liste auf extensiven Grünlandstandorten vertreten. Außerdem wird in den Böden der Wiesen Kohlendioxid gespeichert und so das Klima geschützt. Entstanden sind sie durch die regelmäßige Nutzung als Heu für die Viehwirtschaft. Das Heu hat einen geringen Futterwert, deshalb wird es für die moderne Landwirtschaft kaum noch genutzt. Artenreiches Grünland fällt brach, verbuscht und entwickelt sich zu Wald.

Der Rohstoff

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, müssen die Wiesen ein- bis zweimal im Jahr gemäht und das Schnittgut entsorgt werden. Vielerorts werden die anfallenden Mengen zum Problem und einer wilden Kompostierung zugeführt. Stattdessen könnte das Schnittgut aber auch energetisch verwertet, also in Wärme umgewandelt werden. Die besondere Schwierigkeit liegt dabei in der chemischen Zusammensetzung des Schnittguts. Einerseits hat es einen hohen Faseranteil, der ähnlich wie in Holz gute Verbrennungseigenschaften aufweist. Andererseits enthält das Schnittgut aber auch hohe Mineralstoffgehalte, die die Verbrennung stören,

da sie zu Korrosion und Schlackebildung im Ofen führen. Besonders schwerwiegend sind dabei die Konzentrationen von Chlor, Kalium und Schwefel.

Die Technik

An der Universität Kassel wurde ein System entwickelt, um die Fasern von den Mineralstoffen zu trennen: die Integrierte Festbrennstoff- und Biogasproduktion aus Biomasse (IFBB). Im IFBB-Verfahren wird das Schnittgut mit warmem Wasser gewaschen und anschließend durch eine Schneckenpresse in einen Presssaft und in einen Presskuchen aufgetrennt. Da die Mineralstoffe wasserlöslich sind, fließen sie zum Großteil in den Presssaft. Rund 50 Prozent des Schwefels fließen in den Presssaft, ebenso 80 Prozent des Kaliums und etwa 90 Prozent des Chlors. Im Presskuchen bleiben die Fasern zurück. Der Presskuchen kann dann getrocknet und in ein Brikett oder in Pellets gepresst werden. Der Presssaft enthält neben den Mineralstoffen auch leicht verdauliche Kohlenhydrate, etwa Zucker, und kann deswegen in einer Biogasanlage eingesetzt werden. Der Gärrest kann wie gewohnt als Dünger ausgebracht werden. Die entstehende Wärme und der entstehende Strom können zum Ausgleich des Energiebedarfs der IFBB-Anlage genutzt werden. Die Wärme reicht allerdings nicht ganz aus, um den Presskuchen zu trocknen, so dass zusätzliche Wärme bereitgestellt werden muss. Insofern eignet sich eine IFBB-Anlage auch als Wärmeabnehmer neben einer Biogasanlage.

Der Prototyp

Die Stadt Baden-Baden hat die erste IFBB-Anlage auf dem Gelände des Eigenbetriebes Umwelttechnik in Betrieb genommen und in den Prozess der Bioabfallentsorgung und Abwasserreinigung integriert. Bürger sowie Garten- und Landschaftsbauunternehmen der Stadt liefern dort ihre Biomasse ab. Das Material wird mit landwirtschaftlich geerntetem Gras gemischt und dann siliert. Das bedeutet, dass das Material unter Luftabschluss aufgehoben wird. Dadurch sinkt der pH-Wert ab und das Material verdirbt nicht - man kennt diesen Prozess beim Sauerkraut. So steht der Anlage rund um das Jahr ausreichend Biomasse zur Verfügung. Die Briketts verbrennt der Eigenbetrieb zum Großteil selbst und liefert Wärme an die nahegelegenen Haushalte Baden-Badens. Der Bürger bekommt also Energie aus dem eigenen Abfall: Es entsteht ein Kreislauf, eine zirkuläre Wirtschaft. Die IFBB-Anlage in Baden-Baden ist die erste ihrer Art. Deswegen ist der Brennstoff auch noch nicht auf dem Energiemarkt erhältlich.

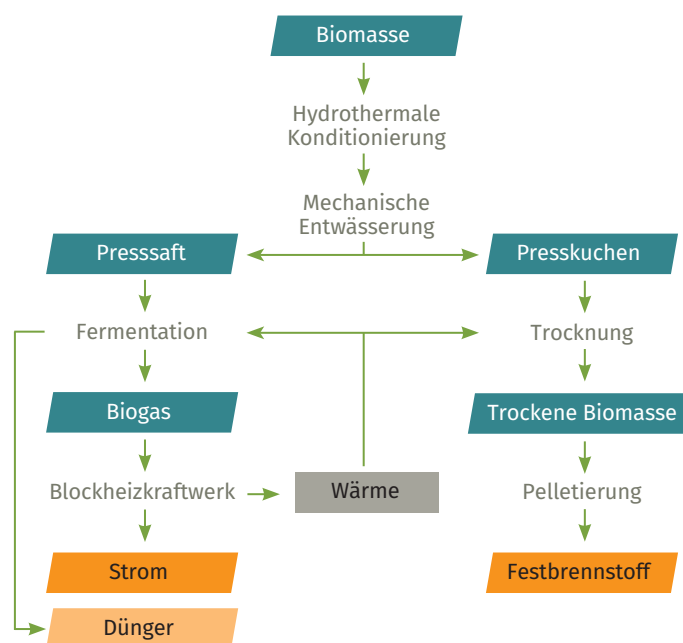
Die Ökobilanz

Trotz des Wärmebedarfs könnte durch die Verwertung des Schnittguts mit der IFBB-Technik rund 3,7 Tonnen Kohlendioxid pro Hektar eingespart und fossile Primärenergie im Wert von rund 54 Giga-Joule pro Hektar ersetzt werden. Insofern löst die Technik gleich mehrere Probleme auf einmal: Die Wiesen können zu einem Zeitpunkt geschnitten werden, der die Artenvielfalt fördert, das Schnittgut wird fachgerecht entsorgt und es wird ein transport- und lagerfähiger Brennstoff aus der Region bereitgestellt, der fossile Energieträger ersetzen und so das Klima schützen kann. Das stärkt die Wirtschaftsleistung der Region und leistet einen Beitrag zur nachhaltigen Energieversorgung. Die Briketts und Pellets werden in Öfen mit einer Leistung über 100 Kilowatt verbrannt. Solche Öfen werden zum Beispiel in Schwimmbädern oder größeren Wohn- oder Bürogebäuden eingesetzt, die über die nötige Filter- und Verbrennungstechnik verfügen. Reine Holzpellet-Öfen sind für die Verbrennung des IFBB-Produkts nicht geeignet, da die Temperatur im Brennraum zu hoch wird und der Ofen Gefahr läuft, zu verschlacken.

Die Wirtschaftlichkeit

Wie wirtschaftlich sich das IFBB-Verfahren darstellt, hängt von diversen Einflussfaktoren ab. Allem voran vom Preis, den man aus dem Verkauf der Briketts erzielen kann. Dieser Preis wiederum hängt im Wesentlichen vom Heizwert und vom Aschegehalt ab. Der Heizwert liegt bei etwa 18 Mega-Joule pro Kilogramm trockenem Brennstoff und damit etwa zehn Prozent unter dem Wert von Holzhackschnitzeln. Der Aschegehalt ist vor allem davon abhängig, wie viel Boden bei der Ernte des Grases mit aufgenommen wird. Der erfahrene Landwirt kann den Anteil gering halten und der Aschegehalt im Brennstoff liegt dann zwischen sechs und acht Prozent. Dann kann von einem Preis von zehn bis 20 Prozent unterhalb des regionalen Holzhackschnitzel-Preises ausgegangen werden. Da in Kommunen innerhalb einer Verwaltungseinheit der Biomasselieferant, der Abfallentsorger und der Energieversorger vereint sind, bietet sich hier der Betrieb einer IFBB-Anlage besonders an. Die Kommune kann auch die regionale Landwirtschaft unterstützen, indem zum Beispiel Gras von Naturschutzflächen in den Prozess aufgenommen wird. Das nimmt auch das finanzielle Risiko von einem einzelnen Landwirt, für den sich der Bau einer Anlage bei einem Investitionsvolumen von kaum unter 500 000 Euro je nach vorhandener Infrastruktur nur unter sehr engen Voraussetzungen finanziell lohnen wird.

Schema des IFBB-Verfahrens



Quelle: Lutz Bühle

Das Fazit

Die Verwertung von artenreichem Grünland durch die Produktion eines Festbrennstoffes ist also eine ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltige Alternative. Dies gilt insbesondere in Zeiten, wo die Kritik an Bioenergie auf Grund von Maismonokulturen und der Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion immer lauter wird. Die IFBB-Technik ist für alle Regionen interessant, die über größere Mengen faserreicher Biomassereststoffe verfügen, also sowohl für Gebiete mit hohem Anteil extensiv bewirtschafteten Grünlandes als auch für Kommunen mit viel Gras, Laub und Heckenschnitt aus der Grünflächenpflege. Das Verfahren lässt sich in bestehende Systeme integrieren oder als selbstständige Anlage erbauen. Individuelle Lösungen sind unerlässlich, da sich die Rahmenbedingungen in jeder Region stark unterscheiden. Eine Serienreife der notwendigen Komponenten wird in den nächsten Monaten erreicht. ■



KONTAKT:
 Meike Piepenschneider
 Universität Kassel
 Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften
 Fachgebiet Grünlandwissenschaft
 und Nachwachsende Rohstoffe
 Steinstraße 19
 37213 Witzenhausen
 Telefon: 05542 98-1242
meike.piepenschneider@uni-kassel.de

Den Faden nicht verlieren

Wolle ist ein Alleskönner – dennoch haben Pflanzen- oder Kunstfasern sie stark zurückgedrängt. Einen Markt für deutsche Wolle gibt es längst nicht mehr und Schafherden sind hierzulande selten. Doch welche Potenziale, gerade für neue Anwendungsbereiche, werden damit verschenkt? [VON BETTINA ROCHA]

Das Schaf begleitet den Menschen seit rund 9000 Jahren. Die längste Zeit davon war es als Nutztier sehr beliebt, liefert es doch Fleisch, Milch und Wolle. Um 1860 war Deutschland sogar weltgrößter Exporteur für Schafwolle. Doch die Konkurrenz durch Baumwolle und durch die feinere Wollfaser britischer Schafe setzte der deutschen Wollproduktion zu. In der Zucht konzentrierte man sich fortan mehr auf die Fleischproduktion und vernachlässigte die Wollqualität als Zuchtziel. Doch Schaffleisch stand auf dem Speiseplan der Deutschen – wenn sie es sich leisten konnten – schon immer weit hinter anderen Fleischarten, sodass allein die Fleischproduktion den Rückgang der Schafe nicht aufhalten konnte. So sank die Anzahl der Schafe in Deutschland stetig, im Zeitraum von 1900 bis 2014 von fast zehn auf 1,6 Millionen. Heute kostet das Scheren eines Schafes meist mehr als der Erlös aus der Wolle eines Tieres und so konzentrieren sich Schäfer und Schafhalter vor allem auf die Fleisch- und einzelne auf die Käseproduktion. Doch im Sinne von Nachhaltigkeit und Ökologie spricht daneben manches für das uralte Qualitätsprodukt Wolle und seinen Produzenten, das Schaf.

Wolle kleidet – nicht nur das Schaf

Das ganze Fell oder die versponnene Wolle dienen dem Menschen als Kleidung. Sie wirkt wärmeausgleichend und kann dank des Wollfetts Lanolin Feuchtigkeit speichern, ohne sich dabei nass anzufühlen. Feinste Garne, wie sie für die Tweedherstellung erforderlich sind, liefern deutsche Schafe nicht. Um den Kleidungsstücken aus Wolle einen höheren Tragekomfort zu geben, mischen Textilhersteller einfache Schafwolle oftmals mit der feineren, weicheren und dadurch hochwertigen Merinowolle. Doch es gibt auch Firmen, wie „hessnatur“, die bei einzelnen Produkten ganz auf die heimische Wollfaser setzen und Produkte aus Rhönschafwolle anbieten. Die Kollektion hat sich den Eigenschaften der groben Faser angepasst – rustikale Mäntel und Jacken aus grober Schurwolle oder Teppiche aus gewalkten Wollsträngen. Die Rhönschafe, deren Population schon stark geschrumpft war, aber auch dank des Rhönschaf-Projekts des Textilherstellers aus Hessen wieder zugenommen hat, leben quasi nebenan als eifrige Landschaftspfleger im Biosphärenreservat Rhön.

Wolle hält warm – auch Häuser

In Deutschland werden Häuser eingepackt, um Wärmeverluste zu reduzieren – so will es der Gesetzgeber und stellt ein Bataillon an Fördermitteln und -instrumenten bereit. Umweltministerin Barbara Hendricks verkündete stolz: „Zwischen 2006 und 2013 sind 3,4 Millionen Wohnungen mit einem Investitionsvolumen von 150 Milliarden Euro gefördert worden.“ Bis zum Jahr 2050 werden gemäß Prognos-Institut 838 bis 953 Milliarden in die energetische Sanierung von Gebäuden gesteckt worden sein. Es klingt wie eine gute Botschaft, dass so Energieverluste verringert werden, schließlich schlucken Gebäude rund 40 Prozent der insgesamt verbrauchten Energie. Doch ist diese Dämmung wirklich nachhaltig? Polystyrol ist das Material der Wahl – ein Stoff, der aus Erdöl mit hohem Energieaufwand produziert wird, am Ende seines Lebenszyklus als Sondermüll entsorgt werden muss und nur mit ebenfalls hohem Energieaufwand recycelt werden kann. Doch Polystyrol, dessen Handelsname Styropor bekannter ist, ist trotz seiner Energiebilanz konkurrenzlos billig. Und auch stark brennbar.



Die Frankfurter Feuerwehr listet 70 Brände bundesweit auf, bei denen Dämmstoffe eine Rolle gespielt haben.

Wäre Wolle, die zu 100 Prozent biologisch abbaubar ist, nicht eine ökologische Alternative? Sie ist schwer entflammbar, ihre Selbstentzündungstemperatur liegt mit 560 Grad Celsius weit über der von Holz bei 270 Grad. Die Zahlen der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe für das Jahr 2011 lassen vermuten, dass diese Alternative nicht gesehen wird: 28,4 Millionen Kubikmeter Dämmstoffe wurden in Deutschland verbraucht, wovon allerdings nur sieben Prozent aus nachwachsenden Rohstoffen bestanden. Dabei handelt es sich bei nur zwei Prozent um Wolle, der Rest sind Holzfasern und Zellulose. Doch es gibt sie, die Dämmstoffe aus Wolle, beispielsweise von der Firma Villgrater Natur Produkte der Josef Schett KG. Begonnen hat die Firmengeschichte 1985 auf einem Bergbauernhof in Tirol, den Josef Schett ganz auf Schafzucht umgestellt hat. Zuerst vermarktete er nur Lammfleisch und Schafmilchprodukte für die gehobene Gastronomie, ein paar Jahre später wurde in Zusammenarbeit mit einer Universität und einer Materialprüfungs- und Forschungsanstalt der Grundstein für eine vielfältige Wollverarbeitung zu Produkten wie Matratzen, Kleidung, Kosmetik und Dämmstoffen gelegt.

Wolle sieht hübsch aus – auch in der Landschaft

Schafe sind genügsam, sie finden auch auf mageren Standorten ausreichend Futter und so sind sie – ähnlich wie Ziegen – ideale Nutzer

von artenreichen Grünlandbiotopen auf nährstoffarmen Flächen. Grünland ist ein Sekundärbiotop: Ohne Nutzung durch Mahd oder Weide würde es verbuschen und schlussendlich zu Wald werden. Die Artenvielfalt zu erhalten, ist ein übergeordnetes gesellschaftliches Ziel, das in Deutschland durch eine Vielzahl von Förderprogrammen erreicht werden soll. Das Grundprinzip ist dabei immer, durch Zahlungen die weitere Bewirtschaftung von wenig ertragreichen oder schwer zugänglichen Flächen aufrechtzuerhalten. Dabei wird nicht nur die Biodiversität gefördert, sondern auch – und nicht zuletzt durch den Anblick einer Schafherde – der Charakter verschiedenster deutscher Kulturlandschaften von den Alpen bis zur See geprägt. Keine Alm ohne Weide, kein Nordseeflair ohne Deiche und Salzwiesen und keine Mittelgebirge und Flusstäler ohne Grünland im Wechsel mit Acker und Wald.

Wolle hält zusammen – und verbindet Gesellschaft und Ökologie

Wie ein roter Faden zog sich über Jahrtausende der Anspruch an Nutztier, möglichst viele Bedürfnisse zu befriedigen. Man brauchte Fleisch, Eier und Federn des Geflügels, ebenso wie Fleisch, Milch und Zugkraft der Rinder oder Fleisch und Dünger der Schweine. Die moderne Land- und Ernährungswirtschaft ist stark spezialisiert, die Produktion eines spezifischen Erzeugnisses steht im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Handelns. Vom „Zweinutzungsschaf“ oder vom „Dreिनutzungsrind“ haben wir uns mit dieser Fokussierung auf ein einzelnes

Produkt längst verabschiedet. Dabei könnte auch für das Schaf die Formel der dreifachen Nutzung lauten: Milch-Dämmstoff-Landschaftspflege oder Fleisch-Teppich-Gesichtscreme.

Ein Umdenken von einer stark segmentierten Wirtschaft mit Abfallprodukten, wie zum Beispiel die Wolle von Fleischschafen oder die männlichen Küken in der Legehennenhaltung, zu einer ganzheitlichen und nachhaltigen Produktion ist überfällig. Ressourcenschonend zu wirtschaften bedeutet aber auch, möglichst viel vom Tier zu nutzen. Der Begriff Nutztier kommt nicht von ungefähr, auch wenn er für manchen Tierfreund und Tierschützer die Konnotation von ausnutzen und ausbeuten in sich trägt.

Klar ist, dass die Wertschöpfungsketten vom Landschaftspflegeschaf bis zur Dämmwolle oder zum Designer-Teppich mit Wolle in Deutschland ganz neu aufgebaut werden müssen. Im Sinne einer nachhaltigen, ressourcenschonenden Wirtschaft ist es an der Zeit, den Faden wieder aufzunehmen und neue alte Wertschöpfungsketten weiter zu spinnen. ■



KONTAKT:
Bettina Rocha
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn
Telefon: 0228 6845-3882
bettina.rocha@ble.de

Sechs Rasseporträts

Viele extensive Rassen eignen sich hervorragend für die Weidewirtschaft. Der Rückgang des Grünlandes ging mit einem Rückgang dieser Rassen einher. Dabei bieten diese Rassen oft Vorteile, z. B. ihre Robustheit und ihre höhere Lebens- und Nutzungsdauer. Häufig handelt es sich um lokale Rassen, deren Präsenz die Attraktivität

und die Einmaligkeit bestimmter Landschaften erhöhen. Die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) und viele weitere Einrichtungen engagieren sich für die Erhaltung der Vielfalt einheimischer Nutztierassen. Auch die Gesellschaft für die Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH) setzt sich für seltene Rassen ein.

1 | Dülmener Pferd

Die Dülmener Wildpferde wurden 1316 das erste Mal urkundlich erwähnt. Aufgrund der fortschreitenden Urbarmachung und Inbesitznahme des Landes wurden die letzten frei lebenden Wildpferde in das Merfelder Bruch zurückgedrängt. Nach und nach ist die im Jahr 1847 dort eingerichtete Wildpferdebahn erweitert worden. Die Pferde leben in Familienverbänden mit ausgeprägter Rangordnung und, wie Wildtiere auch, unter freiem Himmel. Nicht zuletzt wegen ihrer Robustheit haben sich die Dülmener auch außerhalb des Merfelder Bruches, etwa in der Lüneburger Heide, für die Landschaftspflege bewährt. Sie stellen eine interessante einheimische Alternative zu anderen in der Landschaftspflege häufig eingesetzten exotischen Rassen dar. Für das Dülmener Pferd gibt es eine tierzuchtrechtlich anerkannte Herdbuchzucht, von der auch Tiere bezogen werden können.

Bestand 2013: 15 Hengste / 47 Stuten
Kontakt: Interessengemeinschaft des Dülmener Wildpferdes Deutschland e.V., info@ig-duelmener.de,
Telefon: 06142 9249-20

3 | Limpurger Rind

Das Limpurger Rind zeichnet sich traditionell durch gute Marschfähigkeit und Genügsamkeit bei vorzüglicher Mastleistung aus. Günstige Muttereigenschaften und gute Milchergiebigkeit bilden die Grundlage für beste Aufzuchtergebnisse. Sehr gefragt ist das feinfaserige, exzellente Fleisch. Gezüchtet wird ein widerstandsfähiges, langlebiges Zweinutzungs- und Mastvieh. Dank der Erhaltungsbemühungen der Züchtervereinigung Limpurger Rind e.V. konnte sich der Bestand dieser Rasse stabilisieren. Somit bereichert sie noch heute das Landschaftsbild im Norden Württembergs und steht für die Bewirtschaftung wertvoller Grünlandflächen zur Verfügung. Seit dem Jahr 2013 darf der Limpurger Weideochse das EU-Siegel „geschützte Ursprungsbezeichnung“ (g. U.) führen. Gefördert wird diese Rasse in Baden-Württemberg und in Nordrhein-Westfalen.

Bestand 2013: 26 Bullen / 135 Kühe
Kontakt: Züchtervereinigung Limpurger Rind e.V.,
limpurger@rind-bw.de, Telefon: 07904 7007-519

2 | Schwarzes Bergschaf

Das Schwarze Bergschaf geht wie alle anderen Bergschaf- und Bergschaffrassen auf das in Bayern und Tirol beheimatete Steinschaf zurück, in das zu Beginn des 20. Jahrhunderts Bergmaskerschafe eingekreuzt wurden. Es wurde speziell für die Haltung in rauen Hochgebirgslagen gezüchtet. Eine Besonderheit ist deren schwarze Schurwolle. Wünschenswert wäre, wenn diese landschaftstypische Schaf- und Bergschaffrasse vor allem in ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet gezüchtet wird. Nicht zuletzt aufgrund der lange Zeit ausgebliebenen Förderung ist das Schwarze Bergschaf derzeit die gefährdetste einheimische Schaffrasse. Inzwischen bietet zumindest Nordrhein-Westfalen eine Förderung für die Zucht an. Dessen Eignung unter den Bedingungen der Mittelgebirge und des Flachlandes ist noch wenig erprobt und könnte unter Umständen neue Nutzungsperspektiven eröffnen.

Bestand 2013: 7 Böcke / 134 Mutterschafe
Kontakt: Bayerische Herdbuchgesellschaft für Schafzucht e.V., bhg-schafzucht@t-online.de,
Telefon: 089 536227

4 | Rotvieh alter Angler Zuchtrichtung

Das ursprüngliche Angler Rind ist ein Zweinutzungs- und Mastvieh, sowohl die Milchleistung als auch die Fleischleistung sind im Zuchtziel gleich stark verankert. Hervorzuheben ist der hohe Fettgehalt der Milch dieser Rasse. Das Besondere an dieser alten, robusten Rasse ist ihre gute Anpassungsfähigkeit an extreme Klimabereiche, ihre Langlebigkeit und Fruchtbarkeit. Ähnlich wie das Deutsche Schwarzbunte Niederungs- und Mastvieh und die Rinderrasse Doppelnutzung Rotbunt birgt das Rotvieh alter Angler Zuchtrichtung Potential für eine grünlandbasierte Milch- und Mastviehzucht vor allem in ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet in Schleswig-Holstein. Um das Rotvieh alter Angler Zuchtrichtung zu erhalten, wird in diesem Bundesland, aber auch in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen eine Förderung für die Zucht dieser vom Aussterben gefährdeten Rasse angeboten.

Bestand 2013: 10 Bullen / 125 Kühe
Kontakt: Rinderzucht Schleswig-Holstein e.G.,
RSHeG@RSHeG.de, Telefon: 04321 905-300



5| Deutsches Schwarzbuntes Niederungsrind

Das Deutsche Schwarzbunte Niederungsrind war bis Mitte des 20. Jahrhunderts in Nord- und Mitteldeutschland als milchbetonte Zweinutzungsrasse weit verbreitet. Für die ab den 1960er Jahren forcierte Milchleistungssteigerung wurden Holsteinbullen und -sperma aus Nordamerika importiert. Heute ist das ursprüngliche Deutsche Schwarzbunte Niederungsrind durch das Holstein Friesian Rind weitgehend verdrängt. Die wesentliche Besonderheit des Deutschen Schwarzbunten Niederungsrindes ist seine Weideeignung bei relativ hoher Milchleistung. Somit ist diese Rasse vor allem für Grünlandproduktionssysteme geeignet. Weitere Vorzüge sollen in der Robustheit und einer hohen Lebensleistung liegen. Um den derzeit sehr kleinen Zuchttierbestand zu stabilisieren, bieten die Bundesländer Berlin, Brandenburg, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen eine Förderung an.

Bestand 2013: 8 Bullen / 2722 Kühe
Kontakt: Verein zur Erhaltung und Förderung des
Verein zur Erhaltung und Förderung des Alten
Schwarzbunten Niederungsrindes e.V.
Telefon: 06638 918-481 oder -35
info@schwarzbuntes-niederungsrind.de

6| Doppelnutzung Rotbunt

Ähnlich wie ihre schwarzbunten Verwandten, das Deutsche Schwarzbunte Niederungsrind, leidet die Rinderrasse Doppelnutzung Rotbunt unter der starken Konkurrenz der Holstein Friesian Rinder in der intensiven Milcherzeugung. Doch auch das Doppelnutzung Rotbunt weist Vorteile hinsichtlich der Weideeignung auf. Die im nördlichen Deutschland entstandene Rasse hatte zwei Zuchtzentren in Schleswig-Holstein und in Nordrhein-Westfalen. Letzteres Bundesland bietet heute auch eine Förderung für das Rotbunte Niederungsrind an, um diese Rasse als genetische Ressource für eine grünlandbasierte Rinderhaltung und als kulturelles Erbe zu erhalten.

Bestand 2013: 14 Bullen / 4744 Kühe
Kontakt: Gesellschaft zur Erhaltung alter und
gefährdeter Haustierrassen e.V., info@g-e-h.de,
Telefon: 05542 1864

Eine vollständige Übersicht über einheimische Rassen und deren Gefährdungssituation finden Sie unter:
www.genres.de/haus-und-nutztiere/gefaehrderung/



KONTAKT:
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
Informations- und Koordinationszentrum
für Biologische Vielfalt
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn
Telefon: 0228 6845-3694
ibv@ble.de

Verwandtes Thema im letzten LandInform Spezial

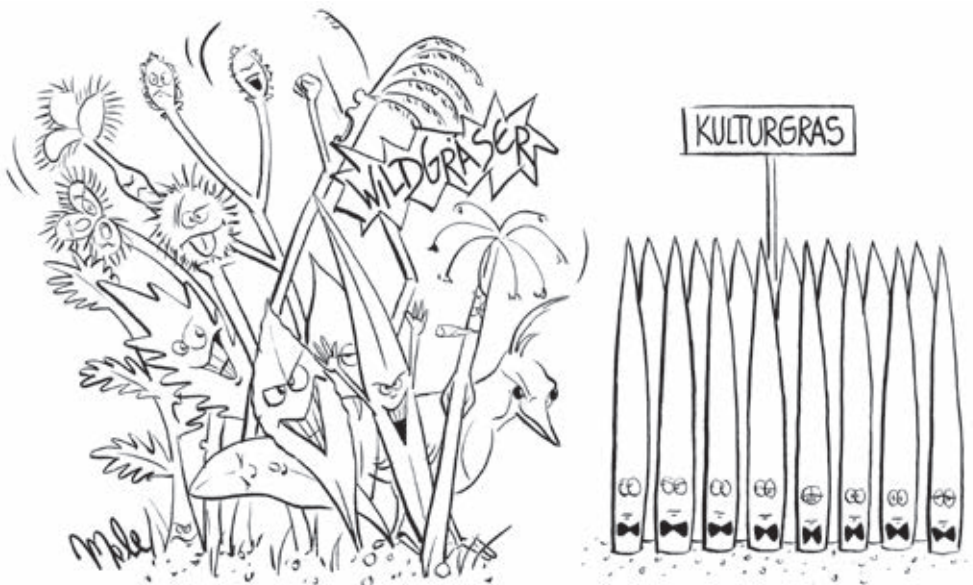
Wertschöpfungskette Fleisch

Regionale Wertschöpfungsketten und Wertschöpfungsnetzwerke der Land- und Ernährungswirtschaft können auch dem Grünlanderhalt zugutekommen. Um kleinräumige Wertschöpfungsketten in der Region zu erhalten oder wieder aufzubauen, fördern die Bundesländer über ihre Programme zur ländlichen Entwicklung auch kleine und lokale Unternehmen der Land- und Ernährungswirtschaft. Dennoch schreitet der Strukturwandel in der Branche weiter voran. Die Dezember-Ausgabe 2015 der Zeitschrift LandInform Spezial befasst sich mit regionalen Wertschöpfungsketten zur Fleischerzeugung.



Im Fokus stehen landwirtschaftliche Betriebe, die mit kleinen und mittelständischen Metzgern zusammenarbeiten. Einige dieser Landwirte und Metzger, ihre Ansichten, Motivationen und Wege zu einer sowohl tiergerechten, als auch qualitäts- und verbraucherorientierten Produktionsweise, werden in Betriebsporträts dargestellt. Weitere Beiträge in der LIF Spezial befassen sich mit Fördermaßnahmen für das Metzgerhandwerk und mit den Chancen und Hemmnissen der regionalen Fleischvermarktung.

Unser Spezialcartoon
von Mele



Mehr Anarchie auf dem Grünland!